

## **73. Sitzung**

am Donnerstag, dem 18. Dezember 2014

---

### **Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung ..... 5409

#### **Fragestunde**

**1. Sanierung von Sportstätten in Bremen und Bremerhaven**

Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. November 2014 ..... 5409

**2. Spielsüchtige in Spielhallen**

Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. November 2014 ..... 5412

**3. Ausbildung der Gerichtsvollzieher im Land Bremen**

Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. November 2014 ..... 5414

**4. Einsatz von Teilmantelgeschossen bei der Polizei**

Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 18. November 2014 ..... 5414

**5. Erprobungsräume E-Government**

Anfrage der Abgeordneten Mustafa Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 18. November 2014 ... 5415

**6. Schwarzes Brett auf bremen.de und das allgemeine Gleichstellungsgesetz**

Anfrage der Abgeordneten Frau Böschen, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 19. November 2014 ..... 5416

**7. Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung**

Anfrage der Abgeordneten Schildt, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 19. November 2014 ..... 5417

**8. Immobilienbestände der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BlmA)**

Anfrage der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE vom 21. November 2014 ..... 5418

**9. Laxer Umgang mit Fördergeldern**

Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Dr. vom Bruch, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 24. November 2014 ..... 5421

#### **Wissenschaftsplan 2020**

Mitteilung des Senats vom 5. August 2014 (Drucksache 18/1516)

Abg. Tsartilidis (SPD) ..... 5424

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 5425

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ..... 5426

Abg. Frau Grobien (CDU) ..... 5428

Abg. Tsartilidis (SPD) ..... 5429

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ..... 5430

Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 5432

Abg. Frau Grobien (CDU) ..... 5433

Abg. Tsartilidis (SPD) ..... 5433

Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt ..... 5434

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ..... 5436

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ... 5437

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) ..... 5437

#### **Auswirkungen der Freihandelsabkommen TTIP, CETA und TiSA auf das Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 9. September 2014 (Drucksache 18/1542)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 11. November 2014**

(Drucksache 18/1618)

Abg. Rupp (DIE LINKE) ..... 5438

Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 5439

Abg. Frau Ryglewski (SPD) .....	5440
Abg. Frau Grobien (CDU) .....	5442
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5443
Abg. Frau Ryglewski (SPD) .....	5444
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5445
Staatsrat Dr. Heseler .....	5446

### **Qualität für Eltern sichtbar machen: Kita-TÜV einführen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 23. September 2014  
(Drucksache 18/1555)

Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	5449
Abg. Möhle (SPD) .....	5450
Abg. Tuncel (DIE LINKE) .....	5452
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5453
Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	5454
Abg. Möhle (SPD) .....	5455
Abg. Dr. Schlenker (Bündnis 90/Die Grünen) ...	5456
Abg. Frau Ahrens (CDU) .....	5457
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5457
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt .....	5458
Abstimmung .....	5459

### **Folgen der verschleppten Klinikreform in Bremerhaven offenlegen!**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. September 2014  
(Drucksache 18/1545)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 7. Oktober 2014**

(Drucksache 18/1575)

Abg. Bödeker (CDU) .....	5459
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5460
Abg. Frau Böschen (SPD) .....	5462
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	5463
Abg. Bödeker (CDU) .....	5464
Senator Dr. Schulte-Sasse .....	5464

### **Ganztagschulen im Land Bremen: Ausbaustand, Qualität und Weiterentwicklung des Ganztags**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 1. Oktober 2014  
(Drucksache 18/1567)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 25. November 2014**

(Drucksache 18/1648)

Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5466
Abg. Güngör (SPD) .....	5467
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	5469
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	5470
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt .....	5472
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	5473

### **Finanzierung der Klimaschutzagentur „energiekonsens“ sicherstellen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 23. September 2014  
(Drucksache 18/1556)

### **Erfolgreiche Arbeit der Klimaschutzagentur „energiekonsens“ auch weiterhin ermöglichen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 8. Dezember 2014  
(Drucksache 18/1661)

Abg. Strohmann (CDU) .....	5475
Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	5476
Abg. Gottschalk (SPD) .....	5477
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	5478
Staatsrat Golasowski .....	5478
Abstimmung .....	5479

### **Übergänge und Prüfungen an Oberschulen und Gymnasien**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 7. Oktober 2014  
(Drucksache 18/1569)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 11. November 2014**

(Drucksache 18/1619)

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	5479
Abg. Güngör (SPD) .....	5480
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	5481
Abg. Frau Dogan (Bündnis 90/Die Grünen) ....	5483
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE) .....	5483
Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt .....	5485

### **Fachkräftemangel in der Altenpflege stoppen! Ausbildungsplatzanzahl erhöhen!**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 14. Oktober 2014  
(Drucksache 18/1580)

Abg. Frau Grönert (CDU) .....	5486
Abg. Brumma (SPD) .....	5487
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	5487
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	5488

Senator Dr. Schulte-Sasse .....	5488
Abstimmung .....	5488

**Gesetz zur Änderung von Vorschriften zum  
Wegfall von Befristungen**

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2014  
(Drucksache 18/1692)

1. Lesung .....	
2. Lesung .....	5488

Anhang zum Plenarprotokoll .....	5490
----------------------------------	------

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Bensch, Frau Bernhard, Frau Güngör, Hamann,  
Frau Hoppe, Liess, Patrick Öztürk, Saxe, Frau Wendland.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Grotheer****Schriftführerin Mahnke****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,  
Senator für kirchliche Angelegenheiten  
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Professor Dr. Quante-Brandt** (SPD)

Senator für Gesundheit **Dr. Schulte-Sasse**

---

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friederich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Härtl** (Senator für Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Kück** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Münch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und  
für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Strehl** (Senatorin für Finanzen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 73. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Mitglieder des Landesverbands Guttempler in Bremen und Bremerhaven e. V. und Studierende der Hochschule für öffentliche Verwaltung.

Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung

1. Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum 8. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 21. März 2014, Drucksache 18/1319, und zur Stellungnahme des Senats vom 12. August 2014, Drucksache 18/1520 vom 17. Dezember 2014 (Drucksache 18/1689)
2. Bericht und Antrag des Ausschusses für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit zum 36. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 21. März 2014, Drucksache 18/1320, und zur Stellungnahme des Senats vom 12. August 2014, Drucksache 18/1521 vom 17. Dezember 2014 (Drucksache 18/1690)
3. Senator Mäurer bei der Bewerbung Hamburgs für Olympia unterstützen  
Antrag der Fraktion der CDU vom 17. Dezember 2014 (Drucksache 18/1691)

(B)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden weiteren Eingang bekannt:

Gesetz zur Änderung von Vorschriften zum Wegfall von Befristungen, Mitteilung des Senats vom 18. Dezember 2014, Drucksache 18/1692.

Interfraktionell wurde vereinbart, diesen Gesetzesantrag in erster und zweiter Lesung ohne Aussprache zur Verhandlung zu stellen.

Wird das Wort zu der interfraktionellen Absprache gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit der interfraktionellen Absprache einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit der interfraktionellen Absprache einverstanden.

(C)

(Einstimmig)

Wir treten nun in die Tagesordnung ein.

#### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 16 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer 11 wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Sanierung von Sportstätten in Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat den aktuellen baulichen Zustand der Sportstätten in Bremen und Bremerhaven?

Welchen Umfang hat der Reparatur- und Sanierungsbedarf in den nächsten Jahren, und welche Planungen gibt es, den Sanierungsstau bei den Sportstätten im Land Bremen aufzulösen?

(D)

In welchem Umfang trägt der Sport zur Bruttowertschöpfung im Land Bremen bei, und welchen Stellenwert misst der Senat dem Sport als Wirtschaftsfaktor bei?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

**Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Frage wie folgt:

Zu Frage 1: Wie bereits in der Mitteilung des Senats vom 14. Januar 2014 zur Großen Anfrage der CDU „Förderung und Sanierung von Sportstätten im Land Bremen“ dargelegt, werden in den Jahren 2014 bis 2017 vorbehaltlich der noch zu beschließenden Haushalte 2016/2017 im Land Bremen Sanierungsmaßnahmen in einem Volumen von insgesamt 13,845 Millionen Euro erfolgen. Aufgrund des noch ausstehenden Planungsverfahrens sind die Sanierungsmaßnahmen des Bäderkonzepts sowie die laufenden Instandhaltungsinvestitionen der beiden Bädergesellschaften hierbei noch nicht berücksichtigt.

Der bauliche Zustand aller Turn- und Sporthallen wird durch die alle zwei bis drei Jahre stattfindende Zustandsbewertung von Immobilien Bremen festgestellt. Bei den Sporthallen finden zusätzlich regelmäßige Kontrollen durch das Sportamt statt. Auf diese

- (A) Weise werden fortlaufend die dringendsten Reparaturbedarfe ermittelt und vorbehaltlich der zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel nach einer Prioritätenliste abgearbeitet.

Zu Frage 2: In der Studie „Sport und Ökonomie im Bundesland Bremen“ von Professor Dr. Rudolf Hickel aus dem Jahr 2004 werden die gesamten Ausgaben, die durch die Sportvereine jährlich generiert werden und der Wirtschaft im Land Bremen zugutekommen, auf 112 Millionen Euro geschätzt. Hinzu kommen Opportunitätskosten, die entstehen würden, falls bestimmte Leistungen nicht mehr von ehrenamtlich engagierten Bürgerinnen und Bürgern übernommen würden. Diese Aufwendungen werden in der Studie mit über 12 Millionen Euro beziffert. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Knäpper, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir haben ja auch in der Großen Anfrage immer schöne Worte gehört, aber leider sind die Taten nicht gefolgt.

(Abg. **Pohlmann** [SPD]: Das stimmt überhaupt nicht!)

- (B) Wir dürfen es aber nicht zulassen, dass die Sportstätten in Bremen und Bremerhaven verfallen, als ein Beispiel nenne ich nur das Unibad und das Nordsee-Stadion. Wäre es nicht besser, im Haushalt einen festen Betrag für die Sanierung von Sportstätten in Bremen und Bremerhaven festzuschreiben?

**Staatsrat Ehmke:** Herr Knäpper, ich weise natürlich zunächst zurück, dass den Worten keine Taten folgen würden!

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen sehen wir ja jetzt gerade im Hinblick auf die Bädersanierung, das beschlossene Bäderkonzept, dass wir durchaus vorankommen, vielleicht nicht immer mit der Geschwindigkeit, mit der sich das alle wünschen, aber voran in jedem Fall.

Ich glaube nicht, dass es sinnvoll wäre, einen statisch festen Betrag im Haushalt vorzusehen, sondern ich glaube schon, dass man jeweils bedarfsangepasst auf die Sanierungsnotwendigkeiten reagieren sollte. Ich gestehe Ihnen aber zu, dass sich das Sportressort natürlich freut, wenn entsprechend große Spielräume zur Verfügung stehen, aber in der Debatte über die Bäder in der Stadtbürgerschaft hat der Kollege Rupp gesagt, mehr Geld wäre eben nicht da, und das sind die Realitäten, mit denen wir uns insgesamt auseinanderzusetzen haben.

(Beifall bei der SPD)

- (C) **Präsident Weber:** Herr Kollege Knäpper, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Knäpper** (CDU): Aufgrund der Großen Anfrage, deren Antworten ich natürlich dementsprechend studiert habe, habe ich festgestellt, dass Bremen im Jahr 2013 1,2 Millionen Euro aufgewandt hat, um Sportstätten zu sanieren. Der gleiche Betrag wurde in Bremerhaven auch gezahlt. Wäre es hier nicht angebracht gewesen, weil wir ja hier so viele marode Sportstätten haben, unter anderem auch Schulsporthallen, für Bremen mindestens die vierfache Summe aufzuwenden?

**Staatsrat Ehmke:** Herr Knäpper, das ist das erste Mal, dass ich diese Wendung aus Bremerhaven höre, insofern freut mich das jetzt, ehrlich gesagt,

(Beifall bei der SPD)

weil man da immer etwas Neues erlebt.

(Zuruf des Abg. **Knäpper** [CDU])

Ja, ich finde das sehr interessant! Ich gehe davon aus – ich bin ja ein neuer Sportpolitiker, insofern kann ich jetzt nur die letzten 18 Tage qualifiziert bewerten –,

(Heiterkeit)

(D)

dass selbstverständlich in Bremen wie auch in Bremerhaven angepasst auf die jeweilige Situation und im Rahmen der Möglichkeiten reagiert worden ist, und ich vermute einfach einmal, dass in Bremerhaven schlicht ein größerer Sanierungsbedarf vorhanden war und dort das Land und die Stadt Bremerhaven entsprechend reagiert haben.

- Präsident Weber:** Herr Kollege Knäpper, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Knäpper** [CDU]: Nein, keine Frage mehr, aber eine Anmerkung: Ich bin Abgeordneter des Landes Bremen, also habe ich auch ein Interesse daran, dass in Bremen die Sportstätten saniert werden! Danke!)

Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten **Öztürk**!

Abg. **Mustafa Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, auch ich habe ein Interesse als Landtagsabgeordneter, dass Sportstätten in Bremerhaven saniert werden. Deswegen meine Frage: Ist nicht Bremerhaven für das Nordsee-Stadion zuständig?

**Staatsrat Ehmke:** Im Grundsatz gehe ich davon aus, dass die Kommunen dafür zuständig sind, und da-

(A) mit auch Bremerhaven, aber ich habe ja jetzt gerade gehört, dass die Bremerhavener ganz besonders aktiv sanieren. Herr Knäpper, ich wollte Ihnen da nicht zu nahe treten, sondern ich habe mich ernsthaft gefreut, dass ich aus Bremerhaven eine so große Wertschätzung auch für den Zustand der stadtbremischen Sportstätten erfahren habe, es ist also keinerlei Kritik, und insofern ist es richtig, die Kommunen sind in beiden Städten in der Pflicht. Die Haushaltssituation ist aber natürlich im Land und für beide Kommunen schwierig, und deshalb will ich jetzt gar nicht mit dem Finger auf den einen oder auf den andern zeigen, sondern wir bemühen uns, gemeinsam in der Stadt und im Land die Probleme bestmöglich in den Griff zu bekommen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Öztürk, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist dem Senat bekannt, dass gerade das Innenressort an einem Sportentwicklungsplan arbeitet, und welchen Stellenwert misst der Senat diesem Sportentwicklungsplan zu?

(B) **Staatsrat Ehmke:** Ja, ich habe davon gehört. Wir sind in der Tat bei der Bearbeitung des Sportentwicklungsplans, er hat für uns einen ganz hohen Stellenwert für die Weiterentwicklung des Sportbereichs und die Planungen. Wir sind da im Moment zeitlich nicht ganz so schnell, wie wir uns das ursprünglich einmal gewünscht haben, wir wollten ja schon im Frühjahr konkrete Ergebnisse vorlegen. Weil wir mit der Befragung noch nicht ganz so weit sind auch qualifizierte Rückmeldungen brauchen, werden wir vernünftige Ergebnisse wahrscheinlich erst im Sommer oder in der zweiten Jahreshälfte des nächsten Jahres vorlegen können, aber wir arbeiten daran mit hohem Einsatz. Das Sportamt ist nicht so sehr groß, die Kolleginnen und Kollegen haben in letzter Zeit viel Arbeit in das Bäderkonzept gesteckt, aber wir verlieren den Sportentwicklungsplan nicht aus den Augen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners! – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben ja mehrfach das Bäderkonzept angesprochen, dafür sind ja in den nächsten Jahren mindestens 32 Millionen Euro erforderlich. Wie groß sehen Sie denn die Gefahr, dass durch die Bereitstellung dieser 32 Millionen Euro andere Sportstätten im Land Bremen möglicherweise nicht mehr saniert werden können?

**Staatsrat Ehmke:** Das ist jedenfalls nicht unser Interesse. Jetzt gehe ich davon aus, dass es zwischen dem Bäderkonzept und den anderen Sanierungen keine unmittelbare Konkurrenz gibt. Natürlich gibt es aber nur einen insgesamt zur Verfügung stehenden Ressourcenrahmen, und am Ende, darauf habe

ich hingewiesen, sind die Planungen so, dass wir von 2014 bis 2017 über 13 Millionen Euro für die Sanierung von Sportstätten im Land Bremen, also Stadt Bremen, Stadt Bremerhaven und Land, eingeplant haben. Ich habe auch darauf hingewiesen, dass die Haushalte 2016/2017 allerdings noch beschlossen werden müssen, insofern, sicher wissen wir es im Jahr 2017. (C)

**Präsident Weber:** Herr Hinners, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, für die Sanierung des Unibades, die ja ursprünglich einmal geplant war, ist ja eine bestimmte Summe im Haushalt 2014 bereitgestellt worden. Was ist mit diesem Geld eigentlich passiert?

**Staatsrat Ehmke:** Dieses Geld ist, wenn ich das richtig weiß – die Vorlage liegt dort drüben –, zum Teil eingesetzt worden

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Für Planungsmittel!)

für Planungsmittel für die Sanierung im Zusammenhang mit dem Bäderkonzept insgesamt.

Im Übrigen ist es natürlich so, dass wir die ursprünglich einmal geplanten Mittel für die Unibad-Sanierung jetzt in das Bäderkonzept einfließen lassen. (D)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Hinners hat das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage.

Abg. **Hinners** (CDU): Habe ich Sie richtig verstanden: Das Geld steht also nicht mehr zur Verfügung?

**Staatsrat Ehmke:** Doch, für die Planung im Bäderkonzept und für die Umsetzung des Bäderkonzepts, aber natürlich nicht jetzt für eine Sanierung im Unibad und auch nicht für irgendetwas anderes. Es ist nicht so, dass wir, nachdem wir festgestellt haben, dass wir einen Sanierungsbedarf von 32 Millionen Euro statt 14 bis 18 Millionen Euro haben, das Geld übrig haben. Es ist nicht so, dass wir die 14 Millionen Euro für etwas anders ausgeben und die 32 Millionen Euro hinterher darauflegen. So ist es nicht.

**Präsident Weber:** Zu einer weiteren Zusatzfrage erhält das Wort die Abgeordnete Frau Rosenkötter.

Abg. Frau **Rosenkötter** (SPD): Herr Staatsrat, es ist unbestritten gut, dass wir uns hier mit dem Thema Sport und Sportanlagen in dieser Ausführlichkeit – wenn es auch nur in der Fragestunde ist – auseinandersetzen. Sie sehen, dass sowohl Bremerhaven wie Bremen ein großes Interesse haben – das habe ich auch im Ressort immer wieder festgestellt –, die Sportanlagen weiterzuentwickeln. Vom Kollegen Öztürk

- (A) ist der Sportentwicklungsplan schon angesprochen worden. Sehen Sie darin auch eine wichtige und gute Grundlage, die Weiterentwicklung und die Sanierung der Sportanlagen voranzutreiben?

**Staatsrat Ehmke:** Frau Abgeordnete, selbstverständlich! Der Sportentwicklungsplan soll die Marschrichtung vorgeben, wo wir mit dem Sport im Land Bremen hinwollen. Dann macht es Sinn, darauf angepasst die Ressourcen auszusteuern und die Sportstätten vorzuhalten. Der Sportentwicklungsplan ist kein Selbstzweck, sondern ein wichtiges Instrument, an dem wir im Übrigen dann auch unsere Sanierungs- und Standhaltungspolitik ausrichten wollen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Frau Kollegen, Sie haben das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage.

Abg. Frau **Rosenkötter** (SPD): Ich komme auf die Anmerkung des Kollegen Knäpper zurück, der die Sanierung der Sportanlagen angemahnt hat. Es hat gesagt, dass dort zu wenig passiert sei. Wir sind uns wohl alle einig: Mehr ist immer möglich. Wir als Abgeordnete und Haushaltsgesetzgeber müssen natürlich wissen, dass wir das Geld dafür bereitstellen müssen.

- (B) Ich würde gern eine Anmerkung machen. – Herr Präsident, erlauben Sie mir das! – Ich glaube, das ist nicht ganz unwichtig. Wir haben in den Sportstätten, den Schulsporthallen im Rahmen der ganzen Konjunkturpakete, die wir gehabt haben, auch eine Reihe von Sanierungen durchgeführt. Meine Frage an den Staatsrat ist, inwieweit wir die Zusammenarbeit mit den anderen Ressorts, die im Übrigen auch am Unibad eine Rolle spielen, weiter fortsetzen und gemeinsam nach Lösungen suchen. Denn die Turnhallen, so wie wir sie – –.

**Präsident Weber:** Liebe Frau Kollegin, Sie schaffen jetzt ein Präjudiz. Bitte eine präzise, konkrete Frage, die der Staatsrat beantworten kann!

Abg. Frau **Rosenkötter** (SPD): Die Frage habe ich schon gestellt. Ich habe gefragt, ob wir in der Zusammenarbeit mit den anderen Ressorts – hier sind insbesondere das Bildungs- und das Finanzressort gefragt, aber auch andere – die Entwicklung der Sportstätten weiter vorantreiben werden.

**Staatsrat Ehmke:** Frau Abgeordnete, wir stehen, was die Sanierung angeht, in einer intensiven Kooperation mit den verschiedenen Ressorts. In der Antwort auf die Große Anfrage, auf die ich anfangs zu sprechen kam, haben wir das noch etwas differenzierter dargestellt. Die etwas über 13 Millionen Euro, die wir für die Sanierung einsetzen, setzen sich nur zum Teil aus Mitteln des Sportressorts zusammen, und

zwar in Höhe von etwa 5 Millionen Euro. Hinzu treten Mittel der Stadtgemeinde Bremerhaven, weitere Mittel aus den allgemeinen Sanierungstöpfen. Dazu gehören auch Mittel von IB Bremen zur Instandhaltung von Schulturnhallen. Es ist am Ende eine Gesamtschau von vielen Ressorts, die im Umfeld Sport zusammenwirken. Das halte ich auch für richtig.

(C)

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Spielsüchtige in Spielhallen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Kollege Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwiefern hat sich die Neuregelung des Glücksspielrechts auf die Bekämpfung der Spielsucht im Land Bremen ausgewirkt?

Zweitens: Wie und wie oft werden die Spielhallen im Land Bremen bezüglich des Umgangs mit Spielsüchtigen kontrolliert?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Wahrnehmung von Kontrollpflichten durch die Spielhallenbetreiber?

**Präsident Weber:** Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

(D)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Durch den geänderten Glücksspielstaatsvertrag sind für Spielhallen erstmals Bestimmungen zur Vorbeugung und zur Bekämpfung von Spielsucht erlassen worden. So enthält das Bremische Spielhallengesetz in Umsetzung des Glücksspielstaatsvertrages nunmehr Regelungen zum Sozialkonzept, zur Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterschulung im Hinblick auf die Früherkennung problematischen und pathologischen Spielverhaltens, über die Spielersperre und auch über die Aufklärung von Suchtrisiken. Dies ist im Vergleich zu der vor dem 1. Juli 2012 geltenden Rechtslage und erst recht hinsichtlich der Rechtslage vor dem Inkrafttreten des Bremischen Spielhallengesetzes am 20. Mai 2011, mit dem ein Mindestabstand zwischen Spielhallen eingeführt wurde, eine deutliche Verbesserung. So wurden seitdem keine neuen Spielhallenerlaubnisse mehr erteilt.

Zu Frage 2: Eine explizite Kontrolle der Ortspolizeibehörden von Spielhallen betreffend den Umgang mit Spielsüchtigen hat bisher mangels vorhandener Kapazitäten und vorrangiger Aufgaben nicht stattgefunden. Eine derartige Kontrolle ist sehr aufwendig, da die Spieler in einer Spielhalle über einen längeren Zeitraum beobachtet werden müssten. Gleichwohl haben die Behörden in den beiden vergange-

(A) nen Jahren rund 350 Kontrollen in Spielhallen durchgeführt. Im Verlauf von Spielhallenkontrollen informieren sich die Behörden auch über die Spielersperrlisten und den Umgang des Spielhallenpersonals mit Spielsüchtigen.

Zu Frage 3: Die Universität Bremen, Bremer Fachstelle Glücksspielsucht, hat kürzlich den Bericht über ihren Praxistest zum Spieler- und Jugendschutz in Spielhallen vorgestellt. Auch der der „Weser-Kurier“, Ausgabe vom 11. November 2014, und „Der Spiegel“, Ausgabe Nr. 46/2014, haben darüber berichtet. Davon ausgehend scheinen die Spielhallenbetreiber ihre Kontrollpflichten nicht hinreichend wahrzunehmen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zu einer Zusatzfrage erhält das Wort der Herr Kollege Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, Sie haben eben selbst gesagt, aus Sicht des Senats werden die Kontrollpflichten nicht ausreichend wahrgenommen. Was beabsichtigt der Senat dagegen zu tun?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Das ist eine schwierige Frage

(Abg. **Hinners** [CDU]: Deswegen stehe ich hier!)

(B) und eine schwierige Antwort. Es ist so, dass wir nicht in der Lage sind, in dem eigentlich erforderlichen Umfang Kontrollen vorzunehmen. Es ist nicht möglich, zum Beispiel Spieler, die ein Sperrverbot haben, zu verfolgen und zu sehen, ob das an allen Orten eingehalten werden kann. Das ist im Übrigen auch kein Problem, das auf Glücksspiel beschränkt ist. Im Bereich des Alkoholkonsums ist es auch so, dass erkennbar Betrunkene eigentlich kein Bier ausgeschenkt werden darf. Ob das eingehalten wird, kann auch niemand kontrollieren. Das ist auch fraglich.

Das Stadtamt führt Kontrollen durch. Wir haben 350 genannt. Seit Erlass des Gesetzes haben sich Verbesserungen ergeben. Aber es ist noch ein weiter Weg. Wir wollen auch nicht flächendeckend alles kontrollieren. Das ist nicht möglich. Das Stadtamt ist im Rahmen seiner Möglichkeiten tätig.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, besteht die Möglichkeit, einem Konzessionär einer Spielhalle seine Konzession zu entziehen, wenn er wiederholt gegen seine Pflichten als Betreiber einer Spielhalle verstößt?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Meines Wissens besteht diese Möglichkeit, und sie würde dann auch genutzt werden, wenn das wirklich so festgestellt wird.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, dazu bedarf es natürlich einer regelmäßigen Kontrolle, speziell hinsichtlich dieses Phänomens. Sie sagten in der Antwort auf Frage 2, dass beispielsweise die Ortspolizeibehörden dazu aufgrund fehlender Ressourcen gar nicht in der Lage sind. Glauben Sie nicht, dass mit dem Innenressort entsprechende Verhandlungen durchgeführt werden sollten, um diese Kontrollen auch durch die Polizei zu verstärken? (C)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Wir können mit dem Innenressort darüber sprechen – wir haben 350 Kontrollen, das ist praktisch eine Kontrolle pro Tag –, ob man das noch weiter ausweiten kann, aber ich glaube, es ist realistisch, dass es dort Grenzen gibt. Man kann auch überlegen, ob man die Sperre nicht nur auf die einzelne Spielstätte bezieht, sondern auf alle im Land Bremen, da gibt es sicherlich Möglichkeiten, mehr zu tun. Wir versuchen das auch, aber ich muss Ihnen ehrlich sagen, der Kontrolle sind Grenzen gesetzt, auch durch die finanzielle Lage des Landes, das ist, glaube ich, auch ganz deutlich.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Eine letzte Frage! Herr Staatsrat, beabsichtigt der Senat Präventionsprogramme, um Spielsüchtige von ihrer Spielsucht entweder abzuhalten oder sie aus der Spielsucht herauszuholen? (D)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Die Spielhallenbetreiber sind zum Teil selbst schon verpflichtet, soziale Probleme aufzuarbeiten, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu schulen. Da kann man noch mehr machen, ich will auch ausdrücklich sagen, dass wir die Tätigkeit an der Universität Bremen von Professor Meyer für sehr sinnvoll halten. Wir haben ihn in vielen Fällen immer einbezogen, wir sind in Bremen, glaube ich, gar nicht so schlecht, gleichwohl bleiben Defizite, und die werden auch immer bleiben.

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke! – Bitte, Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, es gibt Spielsüchtige, die sich zum Eigenschutz sperren lassen wollen, sie brauchen aber die Unterstützung der Betreiber. Kann dies gewährleistet werden?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich gehe erstens davon aus, dass es gewährleistet werden kann. Zweitens müssten wir dann, wenn Sie dort Defizite erkennen, mit den Spielhallenbetreibern darüber sprechen. Für den Fall, den Sie jetzt hier darstellen, dass sich jemand freiwillig sperren lassen will, aus welchen Erkenntnissen auch immer, müssten die Spielhallen das machen, und dann muss man, wenn Sie dort Defizite sehen, auch das Gespräch mit ihnen suchen.

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, wenn ein Spielsüchtiger sich in der Spielhalle A aus Gründen des Selbstschutzes sperren lässt: Wird diese Sperrung an alle im Land befindlichen Spielhallen weitergegeben, oder könnte er dann bei nächster Gelegenheit in eine Spielhalle gehen, in der von der Sperrung nichts bekannt ist?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich gehe davon aus, dass diese Informationen weitergegeben werden und es dann auch eingehalten wird. Ich gehe davon aus, ich kann das jetzt hier nicht hundertprozentig garantieren. Ich habe eben auch angesprochen, dass man überlegen muss, wie weit man auf einzelne Spielhallen bezogene Sperren vielleicht auf die ganze Stadt oder das Land ausdehnen muss, darüber kann man sprechen. Ich gehe aber davon aus, dass diese Informationen zwischen den Spielhallenbetreibern ausgetauscht werden.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt! – Bitte, Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, ich weiß jetzt gar nicht, ob Sie die Frage beantworten können. Nach meinen Informationen ist die Beratungsstelle für Spielsüchtige in Bremen-Nord, die durch das Gesundheitsamt mit einer halben Stelle finanziert wurde, geschlossen worden. Gibt es Überlegungen, wieder eine Einrichtung zu eröffnen?

(B)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich habe darüber keine Informationen, das müsste ich Ihnen gesondert mitteilen. Ich werde im Haus nachfragen, und dann bekommen Sie darauf eine Antwort, ich weiß es im Moment nicht.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Ausbildung der Gerichtsvollzieher im Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die geänderte Ausbildung der Gerichtsvollzieher in Baden-Württemberg?

Welche Vorzüge hätte eine Ausbildung der Gerichtsvollzieher an Fachhochschulen?

Inwiefern plant der Senat eine Änderung der Ausbildung der Gerichtsvollzieher, und inwiefern besteht

die Möglichkeit der Beteiligung an einer solchen Ausbildung im Verbund mit anderen Ländern?

(C)

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

(Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Baden-Württemberg beabsichtigt, die Ausbildung für Gerichtsvollzieherinnen und Gerichtsvollzieher zukünftig im Rahmen einer dreijährigen Fachhochschulausbildung durchzuführen. Dabei sollen sich vier Semester auf die theoretische und zwei Semester auf die praktische Ausbildung erstrecken. Dies plant außer Baden-Württemberg gegenwärtig kein anderes Land.

In Bremen dauert die Ausbildung grundsätzlich 18 Monate, davon entfallen acht Monate auf die theoretische und zehn Monate auf die praktische Ausbildung. Die theoretische Ausbildung wird in Zusammenarbeit mit den Ländern Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern und Schleswig-Holstein im Rahmen eines bei dem Amtsgericht Hannover eingerichteten Lehrgangs absolviert. Diese länderübergreifende Zusammenarbeit hat sich bewährt.

Der Senat sieht derzeit keine Veranlassung, die Ausbildung für Gerichtsvollzieherinnen und Gerichtsvollzieher zu verlängern und den theoretischen Teil der Ausbildung entsprechend der Absicht in Baden-Württemberg zu priorisieren. Vorzüge einer Fachhochschulausbildung, die eine Ablösung der bestehenden Ausbildung rechtfertigen, werden gegenwärtig nicht gesehen.

(D)

Die Landesjustizverwaltungen haben vereinbart, sich über die zukünftige Entwicklung der Ausbildung für Gerichtsvollzieherinnen und Gerichtsvollzieher in den Ländern auszutauschen. Baden-Württemberg hat zugesagt, zu gegebener Zeit über die Erfahrungen mit der Einführung des Fachhochschulstudiums zu berichten. – Soweit die Antwort des Senats!

**Vizepräsident Ravens:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft den **Einsatz von Teilmantelgeschossen bei der Polizei**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Hinners, Frau Neumeyer, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Knäpper!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erfahrungen wurden seit der Einführung bei der Polizei in Bremen und Bremerhaven mit dem Einsatz von Teilmantelgeschossen gemacht?

(A) Welche Erfahrungen sind in Bezug auf den Gebrauch gegen Tiere vorhanden?

Ist mit Teilmantelgeschossen eine ausreichend hohe Wirkung gegen größere Tiere, wie Rinder oder Großwild, zu erreichen?

**Vizepräsident Ravens:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Ehmke.

**Staatsrat Ehmke:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, Herr Knäpper! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Zu den Fragen 1 bis 3: Bislang kam es lediglich bei der Polizei Bremen zweimal zum erfolgreichen Einsatz von Teilmantelgeschossen, und zwar gegen Rehe auf beziehungsweise direkt an der Autobahn. Die Geschosse hätten im Bedarfsfall auch eine ausreichend hohe Wirkung gegen noch größere Tiere gehabt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Sind die Teilmantelgeschosse auch dafür geeignet, zum Beispiel bei flüchtigen Personen Reifen am Kraftfahrzeug zu durchschlagen?

(B)

**Staatsrat Ehmke:** Herr Abgeordneter, soweit mir das hier mitgeteilt worden ist, handelt es sich bei Teilmantelgeschossen um Geschosse ausschließlich für den Jagdbereich, sodass sie nur für den Einsatz gegen Tiere verwendet werden und nicht gegen Menschen oder Fahrzeuge, auch nicht, wenn sie von der Autobahnpolizei eingesetzt werden. Die Zielrichtung ist, Rehe auf der Autobahn zu erschießen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Ich möchte noch eine Anmerkung machen. Die Polizei hat Teilmantelgeschosse, die auch dafür geeignet sind, um zum Beispiel eine Mannstoppwirkung zu erreichen.

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, darauf müssen Sie jetzt nicht antworten.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Nein, das braucht er nicht zu beantworten!)

**Staatsrat Ehmke:** Ich könnte aber!

(Heiterkeit – Beifall bei der SPD)

Ich habe hier durchaus Informationen.

(Abg. K n ä p p e r [CDU]: Aber die Antwort war sehr kurz, Herr Staatsrat!)

(C)

Nach meinen Informationen setzt die Polizei gegen Menschen keine Teilmantelgeschosse, sondern sogenannte Actionmunition ein, um eine sogenannte Mannstoppwirkung zu erzielen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Erprobungsräume E-Government**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Mustafa Öztürk, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Öztürk!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kooperationen bestehen zwischen der Freien Hansestadt Bremen und den niedersächsischen Kommunen zum Ausbau von E-Government?

Zweitens: Welche Rolle spielt dabei das Konzept der „Erprobungsräume“ des nationalen IT-Gipfels?

Drittens: Welche Vorhaben konnten bisher konkret umgesetzt werden, und welche sind für die Zukunft geplant?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

(D)

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2002 hat sich das Regionale Netzwerk E-Government Bremen/Niedersachsen gegründet. Darin arbeiten seitdem über 60 Kommunen, Landkreise und Städte zwischen Aurich, Harburg, Cuxhaven und Osnabrück zusammen. Im Jahr 2005 wurde das Netzwerk in die „Virtuelle Region Nordwest“ umbenannt. Die Geschäftsstelle liegt bei der Senatorin für Finanzen in Bremen, und die inhaltliche Arbeit wird durch eine Steuerungsgruppe koordiniert, in der unter anderem Bremerhaven, Oldenburg, Weyhe, der Landkreis Diepholz, der Niedersächsische Städtetag und das Ministerium für Inneres und Sport des Landes Niedersachsen vertreten ist.

Zu Frage 2: 2010 hat sich in der Metropolregion Rhein-Neckar der gleichnamige Erprobungsraum gegründet. Ziel ist es, die Entwicklung und Erprobung innovativer IT-Angebote des Staates für Wirtschaft und Gesellschaft voranzubringen. 2012 wurde der Erprobungsraum Rheinland in Essen gegründet. Danach hat eine Arbeitsgruppe des Nationalen IT-Gipfels, in dem die Industrie, die Bundesregierung und die Länder gleichermaßen vertreten sind, das Konzept der Erprobungsräume weiter ausgearbeitet.

(A) Anlässlich des 8. Nationalen IT-Gipfels in Hamburg im Oktober 2014 wurde die Virtuelle Region Nordwest nun zum dritten Erprobungsraum in Deutschland benannt. Gemeinsam mit den bisherigen Partnern, den anderen Erprobungsräumen und den Mitgliedern der Arbeitsgemeinschaft des IT-Gipfels sollen nun die Vorhaben und Projekte des IT-Planungsrates ausprobiert und vorangetrieben werden.

Zu Frage 3: Die Virtuelle Region Nordwest hat eine Reihe von Projekten bisher erfolgreich umgesetzt. So wurden unter anderem ein Virtuelles Fundamt, eine Stellen- und Personalbörse und eine gemeinsame Ausschreibungsplattform aufgebaut. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Durchführung gemeinsamer Geschäftsprozessanalysen. Auch die Umsetzung der elektronischen Gewerbeanmeldung im Rahmen der EU-Dienstleistungsrichtlinie wurde in Bremen und Niedersachsen dank der VIR-Nordwest mit denselben Softwareprogrammen umgesetzt.

Die neuen Projekte des Erprobungsraumes Nordwest werden die Umsetzung der elektronischen Rechnung, der elektronischen Vergabe und der Langzeitarchivierung sein, sowie die Zusammenarbeit in Frage der IT-Sicherheit, der gemeinsamen Behördenrufnummer 115 und dem Einsatz des neuen Personalausweises. Dabei sollen durch den Erfahrungsaustausch und mögliche Kooperationen beim Softwareeinsatz Entwicklungskosten gespart und Synergieeffekte erzielt werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

**Vizepräsident Ravens:** Eine Zusatzfrage, Herr Kollege Öztürk?

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Konnte der Senat schon feststellen, wie die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger war? Wie oft greifen sie auf diese Services zu?

**Bürgermeisterin Linnert:** Was wir machen, ist ein Verbund. Es gibt einzelne Angebote, die ausgetauscht werden. Die Resonanz auf das Bürgertelefon, wie es in Bremen heißt, 361 0 oder 115, ist sehr gut. Das läuft wunderbar. Es gibt einen regelmäßigen Austausch. Wenn Sie sich für die Details interessieren, rege ich an, dass wir darüber berichten.

Das direkte Angebot für die Bürgerinnen und Bürger ist die indirekte Folge einer Kooperation. Es ist nicht so, dass es sich um einen gemeinsamen Anbieter handelt. Deshalb könnte man die Frage nur beantworten, wenn man die Daten der einzelnen Teilnehmer zusammentragen würde. Das wäre sehr aufwendig.

**Vizepräsident Ravens:** Eine weitere Zusatzfrage durch den Herrn Abgeordneten Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Frau Bürgermeisterin, E-Voting gehört auch zu E-Government. Deshalb fra-

ge ich bei dieser Angelegenheit: Wie sieht es mit der Möglichkeit aus, Bürgeranträge EDV-gestützt zu unterzeichnen?

(C)

**Bürgermeisterin Linnert:** Wir haben hier schon miteinander besprochen, dass wir anstreben, dass es möglich sein soll. Ich kenne den letzten Stand nicht. Es gab datenschutzrechtliche Bedenken, weil sichergestellt werden muss, dass das nicht jemand missbraucht oder mehrere Unterschriften abliefern. Ich kenne den letzten Stand jetzt nicht. Es gab den Auftrag zu prüfen, ob das auf EU-Ebene angewendete Verfahren auf Bremen übertragbar ist und damit die datenschutzrechtlichen Bedenken ausgeräumt sind. Was das Ergebnis dieses Prüfungsprozesses ist, habe ich im Moment nicht präsent. Wir können das aber schnell herausfinden.

**Vizepräsident Ravens:** Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Schwarzes Brett auf bremen.de und das allgemeine Gleichstellungsgesetz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Böschchen, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Böschchen!

Abg. Frau **Böschchen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird bei Stellenangeboten auf dem Schwarzen Brett von [www.bremen.de](http://www.bremen.de) sichergestellt, dass die Vorgaben des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes eingehalten werden?

(D)

Zweitens: Welche Möglichkeiten sieht der Senat, um die Verfasserinnen/Verfasser von Stellenanzeigen und Minijobangeboten deutlicher als bisher auf die Vorgaben des allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes hinzuweisen?

**Vizepräsident Ravens:** Auch diese Frage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Das Schwarze Brett auf [www.bremen.de](http://www.bremen.de) erfreut sich bei den Nutzerinnen und Nutzern großer Beliebtheit. Pro Tag werden über tausend Anzeigen neu aufgegeben. Die Arbeitsplatzangebote und „Jobangebote gemeinnütziger Einrichtungen“ gehören in der Summe zu den Rubriken mit den meisten Anzeigen. Die Anzeigen in der Rubrik Arbeitsplatzangebote können nur von registrierten, gewerblichen Kunden geschaltet werden.

Für den Inhalt der jeweiligen Anzeige ist die Person oder Einrichtung verantwortlich, die die Annonce schaltet. [bremen.online](http://bremen.online) als Betreiber von [www.bremen.de](http://www.bremen.de) und dem Schwarzen Brett nimmt

- (A) keine Prüfung vor, ob die Vorschriften des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes eingehalten werden. Dies kann aufgrund der Vielzahl der Anzeigen nicht geleistet werden.

Zu Frage 2: Um verstärkt auf die Vorgaben des Antidiskriminierungsgesetzes hinzuweisen, wird ein Text im Schwarzen Brett eingebunden, der zu dem Gesetzestext verlinkt und somit für das Thema sensibilisiert. – Soweit die Antwort des Senats!

**Vizepräsident Ravens:** Zu einer Zusatzfrage hat das Wort die Abgeordnete Frau Bösch.

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Ich finde gut, dass wir diesen Text verlinken. Vor einiger Zeit haben wir einen Antrag zur sexistischen Werbung auf öffentlichen Flächen in die Bürgerschaft eingebracht. Ich frage, ob in diesem Zusammenhang, der diskutiert wird und bei dem Maßnahmen entwickelt werden, nicht auch die Möglichkeit besteht, bremen.de und die hier diskutierte kundige Stelle einzubinden, sodass sie eine Sichtung vornimmt.

**Bürgermeisterin Linnert:** Vielen Dank für die Anregung! Wir haben sozusagen unser Online-Portal aufgeräumt. Bei der Senatorin für Finanzen bleibt der Teil, auf dem der Staat Gesetze, Verordnungen, Deputationsvorlagen, Senatsvorlagen veröffentlicht. Der allgemeine Teil ist bei der WFB gelandet. Sie wird ihn überarbeiten, damit wir ein besseres Stadtportal haben, die Tourismus- und Hotelangebote besser kundig gemacht werden. Die Profis bauen sozusagen den Auftritt Bremens nach außen. Das ist die neue Form. Das Schwarze Brett wird dort bleiben. Wir müssen vor dem Hintergrund Ihrer Anregung mit ihnen darüber reden. An der Schnittstelle zwischen Staat und Privat stoßen wir – wie bei Facebook oder solchen Dingen – immer auf Probleme.

Ich stelle es mir so vor, dass wir mit der WFB besprechen, dass die einschlägigen Vorschriften, die der Senat für sich selbst und für seine Gesellschaften hat, was das Verbot von sexistischer Werbung und solche Dingen betrifft, dort mit veröffentlicht werden und denjenigen, der eine Anzeige schaltet, daran bindet, das einzuhalten. Das müssen wir mit der WFB besprechen. Das wäre der Weg.

Wir können nicht jede einzelne Kleinanzeige überprüfen.

(Zuruf der Abg. Frau B ö s c h e n [SPD])

Ich habe verstanden! Das können wir und wollen wir auch gemeinsam nicht. Darüber bin ich froh. Die Leute, die das Schwarze Brett nutzen, darauf aufmerksam zu machen, dass sie bestimmte Spielregeln einzuhalten haben, können wir sehr gerne tun.

**Vizepräsident Ravens:** Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schildt, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die aktuellen Pläne der Bundesregierung zur Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, die unter anderem eine Zusammenführung der derzeit 39 Ämter zu 18 Wasserstraßen- und Schifffahrtsämtern mit Zuständigkeit für jeweils zusammenhängende Reviere vorsieht, insbesondere mit Blick auf die Interessen der Häfen im Land Bremen?

Zweitens: Welche Auswirkungen wird die Reform nach Kenntnis des Senats für die bisherigen WSV-Standorte im Land Bremen haben, ist insbesondere sichergestellt, dass Bremerhaven als zentralem Hafenstandort Sitz der für diese Region zuständigen Dienststelle sein wird?

Drittens: Wie ist der Senat in die die WSV-Reform betreffenden abschließenden Entscheidungen und Umsetzungsschritte eingebunden, und in welchem Zeitrahmen werden diese erfolgen?

**Vizepräsident Ravens:** Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Die seit mehreren Jahren laufenden Planungen der Bundesregierung zur Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung – WSV –, die nach dem 6. Bericht des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur an den Haushalts- und Finanzausschuss des Deutschen Bundestages vom August 2014 eine Zusammenführung der derzeit 39 Ämter zu 18 Wasserstraßen- und Schifffahrtsämtern vorsieht, wird durch die senatorischen Dienststellen Bremens kontinuierlich begleitet. Eine Kernforderung bestand dabei stets im Erhalt der regionalspezifischen Kompetenz mit verantwortlich handelnden Entscheidungsträgern vor Ort. Zudem lag das besondere Interesse Bremens darin, die am Standort Bremen und Bremerhaven bestehenden Ämter zu erhalten. Der aktuelle Planungsstand zur WSV-Reform berücksichtigt diese Forderungen und Interessen Bremens.

Zu Frage 2: Der Senat geht davon aus, dass die bisherigen Standorte der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung im Land Bremen, also Bremen und Bremerhaven, mit hoher regionaler Kompetenz erhalten bleiben. Da beide Standorte zukünftig zusammen mit Wilhelmshaven ein Wasserstraßen- und Schifffahrtsamt bilden sollen, erwartet der Senat, dass Bremerhaven in der neuen Struktur eine herausgehobene Rolle

(C)

(D)

(A) zukommt, dies deshalb, da Bremerhaven im Revier Jade-Weser bezogen auf den Schiffsverkehr der mit Abstand bedeutendste Standort ist.

Zu Frage 3: Die vollständige Umsetzung des Reformprozesses, die im 6. Bericht des Bundesverkehrsministeriums ausführlich erklärt wird, wird mehrere Jahre in Anspruch nehmen. Sie soll nach den derzeitigen Planungen des Bundes bis 2025 abgeschlossen werden. Der Senat wird sich im Rahmen seiner Möglichkeiten wie bisher in den WSV-Reformprozess einbringen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Schildt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Ich stimme Ihnen ausdrücklich zu, dass die Zusammenführung der drei Ämter zu einer zentralen Einheit unter der Führung Bremerhavens für den Standort richtig und notwendig ist. Ich nehme aber wahr, dass die Entscheidung darüber in Bälde ansteht, man also schon ganz konkret in Niedersachsen darüber diskutiert, dass Wilhelmshaven der Standort ist. Sind Ihnen diese Bewegungen aktuell bekannt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. Heseler:** Sie sind uns bekannt, wir bringen uns da ein, und es natürlich klar, dass Niedersachsen seinen Standort favorisiert und wir unseren. Damit kommen wir aber zurecht, und wir werden alles daransetzen, dass es Bremerhaven wird. Das ist in der Sache richtig, dort sind die meisten Schiffsbewegungen, also sollten wir sehen, dass wir da den Einfluss auf das Bundesverkehrsministerium auch weiterhin sehr hoch halten, und unsere Mitarbeiter sind da sehr aktiv.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Schildt, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Haben Sie den Überblick darüber, was für ein zeitlicher Horizont es denn wäre, wenn die Entscheidungen anstehen, um bei einer solchen Frage auch noch einmal politisch Druck zu machen und das, was wir als Parlament schon beschlossen haben, nämlich dass Bremerhaven Kompetenzzentrum für die Wasserregion sein kann, durchzusetzen? Was kann noch getan werden, um das zu befördern?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Wir können ständig mit den Verantwortlichen reden, und Sie können sie auch in den Häfenausschuss einladen. Das sind, glaube ich, gute Mittel, und Sie wissen ja auch, dass wir mit den Akteuren sehr gut im Gespräch sind. Ich habe auch den Eindruck, dass die Akteure sowohl bei der Wasser-

und Schifffahrtsverwaltung als auch bei der Bundesregierung im Bundesverkehrsministerium die bremischen Interessen im Auge haben. Ich weiß nicht, wie schnell jetzt entschieden wird, aber wir sind da immer ganz hautnah am Ball beim BMVI.

(C)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Immobilienbestände der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben (BImA)**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE.

Bitte, Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche im Land Bremen gelegenen Immobilien im Bestand der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, BImA, stehen nach Informationen des Senats in den nächsten Jahren zum Verkauf?

Zweitens: Für welche dieser Immobilien käme eine verbilligte Abgabe an die Kommunen Bremen und Bremerhaven im Rahmen des entsprechenden Bundesfonds in Betracht?

Drittens: Wie bewertet der Senat die zum Verkauf vorgesehenen BImA-Immobilien im Land Bremen hinsichtlich der Option eines Ankaufs durch das Land Bremen, die Stadtgemeinden oder die GEWOBA?

(D)

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zu Frage 1: Bezüglich der im Land Bremen gelegenen Immobilien im Bestand der BImA erklärt diese auf Anfrage: Derzeit gibt es drei laufende Verkaufsverfahren in Bremen und Bremerhaven. Erstens das Bundeswehrhochhaus, Falkenstraße 45: Das Verkaufsverfahren ruht bis zum Abschluss der Gespräche mit der Senatorin für Finanzen zur Vermietung für Asylbewerber. Zweitens Mehrfamilienhäuser in Bremen, Peenemünder Straße 4 bis 20: Hierzu werden Verkaufsgespräche geführt. Drittens in Bremerhaven, in der Adolf-Butenandt-Straße 22 bis 26: Hierzu laufen Verkaufsverhandlungen mit der Stadt Bremerhaven.

Die BImA erläuterte weiter auf Anfrage: Die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben erstellt eine mittelfristige Verkaufsplanung für die nicht mehr für Bundeszwecke benötigten Immobilien, die jährlich angepasst wird und für die folgenden zwei Jahre eine gewisse Verbindlichkeit hat. Danach ist für das Jahr 2015 nur der Verkauf einiger Hochbunker vorgesehen. Die bisherige Planung für 2016 enthält außer einigen Hochbunkern keine weiteren Objekte in Bremen.

- (A) Verkäufe von Wohnliegenschaften in Bremen sind frühestens ab 2017 geplant. Verkäufe in Bremerhaven sind für die nächsten beiden Jahre ebenfalls nicht geplant.

Zu Frage 2: Hierzu erklärt die BImA auf Anfrage, das die BImA durch Beschluss des Haushaltsausschusses des Bundestages ermächtigt ist, den Kommunen und den Ländern die zur Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben nicht mehr benötigten Grundstücke im Wege der Erstzugriffsoption zu verkaufen. In den Fällen, in denen die Kommunen davon Gebrauch machen, wird das Grundstück nicht zum Höchstgebot am Markt angeboten, sondern zum gutachterlich festgestellten Verkehrswert an diese veräußert. Es trifft zwar zu, dass die Bundesregierung beziehungsweise der Bundesminister für Finanzen beschlossen hat, den Kommunen ab 2015 Liegenschaften innerhalb eines befristeten Zeitraums von vier Jahren verbilligt zu verkaufen, hierzu gibt es aber noch keine Ausführungsbestimmungen, in denen geregelt ist, welche Liegenschaften zu welchen Zwecken um wie viel verbilligt verkauft werden können.

Zu Frage 3: Der Senat unterstützt ausdrücklich das Angebot der GEWOBA im Bieterverfahren zur Veräußerung des Bundeswehrhochhauses und begrüßt auch weitere Gespräche mit der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben zum Erwerb weiterer Bundesimmobilien. – Soweit die Antwort des Senats!

- (B) **Präsident Weber:** Frau Kollegin Vogt, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die BImA hat ja im Oktober gesagt, dass sie im Sinne der Notunterbringung von Flüchtlingen grundsätzlich alle freien Gebäude den Kommunen anbietet, es sei denn, sie befinden sich in einem Verkaufsstadium. Gibt es da außer dem Bundeswehrhochhaus auch noch andere Immobilien der BImA, die infrage kämen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ich habe Ihnen die aufgezählt, die wir genannt bekommen haben. Wir haben selbst kein Kataster über den Bestand der BImA, sondern wir müssen sie fragen. Das haben wir für Sie getan, und dies sind die Immobilien, die genannt wurden.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Bei welchen Immobilien, die Sie genannt haben, ziehen Sie eine Notunterkunft für Flüchtlinge in Erwägung? Beim Bundeswehrhochhaus ist das ja schon bekannt geworden. Wie sieht es denn mit den anderen beiden Immobilien in der Peenemünder Straße und in der Adolf-Butenandt-Straße aus?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

(C)

**Bürgermeisterin Linnert:** Das ist auch eine möglich Option. Der Senat, das wissen Sie ja auch, gibt sich – ziemlich erfolgreich, wenn man das einmal mit anderen großen Städten in Deutschland vergleicht – sehr große Mühe, dass wir möglichst hochwertige Unterkünfte bekommen. Wir sind sehr darauf bedacht, alles das, was eine realistische Aussicht hat, auch zu bekommen, wobei wir mit der Ortspolitik zurechtkommen müssen und es sich kostenmäßig darstellen lassen muss.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ehrlich gesagt habe ich mich im Oktober ziemlich gefreut, als ich von dem Beschluss der BImA hörte, weil ich dachte, das könnte auch Bremen ein wenig entlasten. Gibt es da vom Senat aus eine Möglichkeit, bei der BImA noch einmal spezieller nachzuhaken oder zu beantragen, ob es weitere Immobilien gibt, die infrage kämen?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, glauben Sie einmal, es gibt fast eine Standleitung! Die BImA hat aber dieselben Probleme wie alle Großorganisationen: Bis der politische Wille aus dem Kabinett – oder in diesem Fall gibt es ja weitere Verabredungen im Zusammenhang mit dem Kompromiss zum Asylbewerberleistungsgesetz – in Richtlinien und Verwaltungen durchschlägt und richtig handlungsleitend wird, ist es ein ziemlich weiter Weg. Ich habe ja auch versucht zu sagen, wo wir da gerade stehen. Ich weiß, dass Herr Staatsrat Lühr sehr oft mit der BImA telefoniert. Wir kennen mittlerweile auch die Personen, es gibt enge Kontakte, und Bremen ist mit allen Möglichkeiten darauf bedacht, dass wir das bekommen, was wir hier benötigen.

(D)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk! – Bitte!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Senatorin, Sie haben das Thema Hochbunker angesprochen. Sie kennen die Probleme, die wir beim Umnutzen oder beim Abriss haben. Gibt es in Ihrem Haus Überlegungen, das Vorkaufsrecht zu nutzen, damit man bessere Auflagen machen kann, um einen umweltfreundlichen Abriss zu ermöglichen?

**Bürgermeisterin Linnert:** Hoffentlich nicht! Ich habe verstanden, dass Sie sich das wünschen. Ich kann Ihnen das so nicht beantworten. Das müssen wir prüfen. Ehrlich gesagt, wir sind gut damit beschäftigt, mit den Problemen, die wir schon haben, klarzukommen. Sehr ungern holen wir uns neue! Ich kann aber

(A) gar nicht beurteilen, ob, wenn die BImA direkt verkauft, andere Richtlinien gelten, als wenn wir das erst hätten. Ich will mich gern darum kümmern. Das kann ich im Rahmen der Fragestunde nicht beantworten.

Eigentlich ist Bremen unter Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkten gehalten, nur das zu kaufen, was wir brauchen, und sich nicht als Zwischenwehr zu betätigen. Ich kann Ihnen hier keine qualifizierte Auskunft geben, aber ich will mich gern darum kümmern.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Gottschalk, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. G o t t s c h a l k [SPD]: Nein, das reicht mir! Mir geht es nicht um planloses Kaufen, sondern um die Fälle, bei denen man gezielt Hinweise hat, sodass man dann die Möglichkeit nutzt!)

Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Güldner.

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Bürgermeisterin, anlässlich der Frage der Kollegin Vogt und Ihrer Antwort kommt man zu dem Punkt, an dem man sagt: Wir stecken bei diesen genannten Objekten in einer gewissen Zwischenphase, wo guter Rat teuer sein könnte. Wir befinden uns über die GEWOBA im Bieterverfahren. Gleichzeitig hat die Bundesregierung über den Bundesminister für Finanzen angekündigt, dass die Kommunen verbilligt – was immer das heißt – Zugang zu BImA-Immobilien für Flüchtlingsunterbringung haben. Wie gehen wir mit diesem Stadium, in dem wir uns gerade befinden, um? Sie sagen, es sind noch keine Ausführungsbestimmungen da, die BImA weiß noch gar nicht so richtig, wie sie das umsetzen soll, was der Bundesminister gesagt hat, was die Bundesregierung auch im Zusammenhang mit dem Bundesrat beschlossen hat, aber offensichtlich noch nicht nach unten durchgedrungen ist.

Uns kann ein finanzieller Schaden dadurch entstehen, dass wir eine Gelegenheit, die schon angekündigt ist, nicht ergreifen, weil wir glauben, vorher im Bieterverfahren kaufen zu müssen.

**Bürgermeisterin Linnert:** Das Angebot der Bundesregierung bezieht sich, soweit ich informiert bin, darauf, dass wir für befristete Zeiten anmieten können. Das ist unabhängig von den laufenden Verkaufsprozessen. Das würde sie nur verschieben. Die BImA hat zum Beispiel das Bundeswehrhochhaus, das für uns das interessanteste Objekt ist, in ihre Einnahmen und ihre mittelfristige Finanzplanung eingebucht. Soweit ich das verstanden habe, geht es um die Frage: Macht Bremen von dieser politisch versprochenen Option Gebrauch, befristet anzumieten? Die Frage ist: Wie wirtschaftlich ist das, oder gibt es nicht doch die Möglichkeit, das zu kaufen? Wir prüfen, welcher für uns der beste Weg ist.

(C) Wir gehen jetzt den Weg, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der BImA, die gutwillig sind und es im Rahmen ihrer Möglichkeiten hinbekommen wollen, den Kommunen zu helfen, einen ganz engen Draht aufzubauen. Das ist der Weg, den Bremen geht. Ich bin ganz optimistisch. Aber natürlich müssen wir darauf bestehen, dass die politischen Zusagen, die in Berlin getroffen wurden, schnell umgesetzt werden. Das ist doch klar.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, Sie haben das Wort zu einer weiteren Zusatzfrage!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir haben ein hohes Interesse daran. Die Flüchtlingszahlen sind ja nicht prognostiziert zu fallen, sondern weiter zu steigen oder zumindest so hoch zu bleiben. Wenn es sich um ein sehr günstiges Angebot der verbilligten Anmietung handeln sollte, stellt sich genau die Frage, die Sie eben in den Raum gestellt haben, ob wir tatsächlich vorher kaufen sollten. Wenn uns das Objekt schon gehört, entfällt nämlich das Angebot der Anmietung. Wie wird diese Wirtschaftlichkeitsprüfung vorgenommen? Wann gibt es konkrete Entscheidungen?

**Bürgermeisterin Linnert:** Die Kaufoption zu einem hoffentlich niedrigen Preis wird weiter verfolgt. Die GEWOBA steht in Verhandlungen. Das haben wir auch geantwortet. Das wird abgewogen gegen das befristete Anmieten und die Frage, wie viel Geld wir in das Gebäude hineinstecken müssen und wie viele Stockwerke wir überhaupt für Flüchtlinge nutzen können. Das wird berechnet. Es gibt ganz normale Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen. Die laufen zurzeit. Ich gehe davon aus, dass im ersten Quartal des nächsten Jahres Entscheidungen fallen. Der Druck ist groß.

**Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp!

(D) Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich habe anlässlich dieser Frage einmal geschaut, was die BImA eigentlich an Wohnen anbietet. Es ist in der Tat so, dass die BImA auch noch Wohnungen in Bremen vermieten will. Sie haben Anzeigen auf ihrer Website. In meinen Augen verträgt sich das nicht ganz damit, dass sie uns bei der Unterbringung von Flüchtlingen unterstützen wollen. Oder sind solche einzelnen Wohnungen gar nicht auf der Liste der möglichen Unterkünfte für Flüchtlinge? Nach meinem Verständnis ist es so, dass man sie möglichst nicht irgendwo zentral unterbringen will, sondern ein großes Interesse daran hat, Asylbewerber oder Flüchtlinge dezentral unterzubringen. Wie verträgt sich das, einerseits die Bereitschaft, Unterkünfte bereitzustellen, andererseits freie Wohnungen zu vermieten?

**Bürgermeisterin Linnert:** Ich kann nicht für die BImA sprechen. Die BImA hat das Problem aller Großorganisationen. Das Versprechen, dass die BImA im Rah-

- (A) men des Asylbewerberleistungsgesetzes stärker beiträgt, ist jetzt – glaube ich – fünf Wochen alt. Bis das in die Prozesse so eingewandert ist, dass man Richtlinien verändert, dauert. Aber das ist ein guter Hinweis. Wir können selbstverständlich mit der BImA auch über die Mietobjekte sprechen.
- Da gibt es einen Verwaltungsvorlauf. Man schaut sich die Immobilien an und entscheidet sich: Die Immobilie ist besser zum Verkauf und die besser für Vermietung geeignet. Dann geben sie sie an den Markt. Bis der Prozess da unten gelandet ist, wird es noch ein bisschen dauern. Aber auch Ihre Frage in der Fragestunde trägt dazu bei, ein bisschen Druck zu machen, dass wir das schneller bekommen.
- Die Menschen bei der BImA, mit denen wir Kontakt haben, wissen, dass es brennt. Sie geben sich alle erdenkliche Mühe, das hinzubekommen. Wir sind auf eine gute Zusammenarbeit mit ihnen angewiesen.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp!
- Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Aber es ist doch möglich, dass sozusagen das Land oder die Kommune Bremen bei der BImA diese Wohnung mietet und sich dann ein Stück weit auf diese Zusage beruft. Wo ist das verwaltungstechnische Hemmnis, so etwas zu tun?
- (B) **Bürgermeisterin Linnert:** Ich dachte, die Frage war, warum sie das einfach auf dem freien Markt eingestellt und uns nicht angeboten haben. Darauf habe ich geantwortet, dass das bei der BImA ein bisschen dauert. Danke für den Hinweis. Wir können der AG Flüchtlingsunterbringung, die ressortübergreifend eingerichtet ist, den Hinweis geben, dass es auch Wohnungen der BImA auf dem Markt gibt. Die schauen überhaupt auf den Markt, nicht nur bei der BImA, welche Wohnung auf dem Markt sind und angemietet werden können. Da kann ich gern weitergeben.
- Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rupp!
- Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Die BImA wirbt damit, dass sie ihre eigenen Flächen zur Verfügung stellen, um die Energiewende zu unterstützen und auf ihrem Gelände Windräder und ähnliches gebaut werden können. Wissen Sie, ob es diesbezüglich Areale in Bremen gibt, für die das möglich wäre? Gibt es in diesem Zusammenhang eine Zusammenarbeit im Hinblick auf alternative Energien?
- Bürgermeisterin Linnert:** Die Gebäude, über die wir Kenntnis haben, habe ich Ihnen genannt. Jetzt haben Sie nach Flächen gefragt. Es gibt auf jeden Fall ständige Kontakte mit der BImA wegen Farbe. Soweit ich informiert bin, gibt es keine konkreten Plänen, sondern nur welche, die Betrachtungen über sehr lange Zeiträume anstellen. Von anderen ist mir nichts bekannt.
- (C) **Präsident Weber:** Frau Senatorin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Laxer Umgang mit Fördergeldern**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Piontkowski, Dr. vom Bruch, Thomas Röwekamp und Fraktion der CDU.
- Bitte, Frau Kollegin Piontkowski!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie bewertet der Senat den Ausgang des staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahrens zum laxen Umgang mit Fördergeldern bei der „Interkulturellen Werkstatt Tenever“?
- Zweitens: Wie hoch ist der Gesamtschaden für die öffentliche Hand, und in welcher Höhe wurden Rückforderungen gegen die Beteiligten geltend gemacht und eingenommen?
- Drittens: Warum wurden keine dienstrechtlichen Maßnahmen gegen die verantwortlichen Entscheidungsträger bei der ehemaligen bremer arbeit GmbH ergriffen?
- (D) **Präsident Weber:** Diese Frage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.
- Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Fragen wie folgt:
- Zu Frage 1: Das Ermittlungsverfahren der Staatsanwaltschaft ist nach Paragraph 153 Strafprozessordnung eingestellt worden, weil die Schuld des Täters als gering anzusehen wäre und kein öffentliches Interesse an der Verfolgung besteht.
- Zu Frage 2: Gegenüber dem Verein „Interkulturelle Werkstatt Tenever e. V.“ wurden seitens der Ressorts SWAH und SUBV folgende Ansprüche geltend gemacht, die durch nicht oder nicht ausreichend geführte Nachweise gemäß den zuwendungsrechtlichen Vorschriften bedingt waren: Die bremer arbeit gmbh, jetzt: Referat 24 des Senators für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, hat im Programm „Bremen Produktiv und Integrativ“ per Bescheid eine Rückforderung in Höhe von 17 862,68 Euro geltend gemacht. – Soweit die Antwort des Senats!
- Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Staatsrat, halten Sie angesichts der Schadenshöhe von doch fast 200 000 Euro eine Verfahrenseinstellung wegen Ge-

(A) ringfügigkeit nach § 153 Strafprozessordnung für angemessen?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich kann das nicht beurteilen. Ich bin auch kein Jurist.

(Zuruf von der CDU: Aber Bürger!)

Das ist so gemacht worden. Das haben wir zu akzeptieren.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Als Geschädigter können Sie doch etwas dazu sagen!)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(Zuruf des Abg. R ö w e k a m p [CDU])

Frau Kollegin!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ja, er hat immer dazwischengeredet!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(B) **Präsident Weber:** Frau Kollegin, jetzt können Sie aber loslegen!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Herr Staatsrat, welche Maßnahmen haben Sie ergriffen, um die verwaltungsinterne Kontrolle zu verbessern, damit es gar nicht zu einem so hohen Gesamtschaden kommt?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Wir sind fortlaufend dabei, das kann ich Ihnen wirklich sagen. Schon allein, weil wir auch durch die Europäische Kommission ständig neue Anforderungen bekommen, haben wir in den letzten Monaten die Stellen erheblich verändert, die Zuschnitte verändert und im Übrigen auch diejenigen gestärkt, die für Vergabeverfahren und solche Verfahren zuständig sind. Wir versuchen, dieses durch noch gezieltere und noch weiter gestärkte Richtlinien in den Griff zu bekommen. So etwas kann passieren, aber ich muss sagen, dass es Ausnahmefälle sind. Wenn ich sehe, was wir für Probleme haben, dann stelle ich fest, dass es in der Regel keine sind – bei denen gibt es zwar Vergabefehler –, bei denen dann im Raum steht, dass dort auch relevante rechtliche Probleme aufgetaucht sind. Wir verändern das, und wir ziehen auch aus solchen Verfahren Rückschlüsse, das ist ganz klar!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Es geht ja hier auch um die Kontrolle von Zuwendungen. In welchen Zeit-

räumen sind Zuwendungsnachweise vorzulegen? (C) Wurden diese Zeiträume eingehalten?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich muss Ihnen diese Information zu den Zeiträumen nachreichen. Ich kann Ihnen nur eines sagen: Wir in allen unseren Referaten – ich kann ja hier nur für das Ressort Wirtschaft, Arbeit und Häfen reden – achten darauf, und wir haben ein Controlling, wo dieses auch sehr eng begleitet wird, damit rechtzeitig die Nachweise kommen, und sie werden dann auch geprüft. Unsere Prüfabteilung, das kann ich Ihnen ganz deutlich sagen, ist in den letzten ein bis zwei Jahren erheblich ausgeweitet worden; nicht wegen dieses Falls, sondern weil wir, die Europäische Kommission und das Bundesministerium für Wirtschaft da generell hohe Anforderungen stellen.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Soweit mir bekannt ist, sind Zuwendungsnachweise innerhalb eines halben Jahres bei Projekten vorzulegen, und bei institutionellen Zuwendungen sind auch Zwischennachweise vorzulegen. Ist Ihnen bekannt, ob das passiert ist?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Vielen Dank für die Information! Ich kann Ihnen sicher sagen, wenn das die Fristen sind, die Sie gerade genannt haben, dann werden unsere Mitarbeiter auch sehr darauf achten, dass diese Fristen eingehalten werden. Da bin ich sehr sicher. Wir haben Mitarbeiter, die diese formalen Regelungen sehr genau beachten. (D)

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Willmann!

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, können Sie mir bestätigen, dass in der Regel Zuwendungsnachweise erst nach Ablauf der Maßnahme vorgelegt werden und ein Fall wie dieser im Ablauf und bei der Vergabe die Zuwendung nicht abzusehen ist?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Das ist so! So ist das Verfahren, und so ist das üblich. Hier spielen ja auch viele andere, für das Verfahren vielleicht nicht so relevante Faktoren eine Rolle. Ich lese ja auch die Presse.

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kastendiek!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Staatsrat, wir haben zur Kenntnis genommen, dass sie sich außerstande fühlen, als Geschädigter eine Einschätzung zur Entscheidung der Staatsanwaltschaft zu treffen, was mich ein wenig verwundert, in dieser Funktion. Habe ich

(A) es richtig verstanden, dass Sie auch arbeitsrechtlich zu dem Ergebnis gekommen sind, auch nichts zu machen, oder habe ich das gerade eben in Ihrer Antwort verkehrt verstanden?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich glaube, das haben Sie so richtig verstanden.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ist es üblich, dass man bei einem Schaden von 200 000 Euro zu einem solchen Ergebnis kommt, nichts zu unternehmen?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Entschuldigung, hier gibt es eine Einstellung des Verfahrens! Das ist für uns maßgeblich gewesen. Das war in diesem Fall ganz offensichtlich maßgeblich dafür, auch arbeitsrechtlich keine weiteren Verfahren einzuleiten. So ist das. Sie wissen aber – und wir können auch gern noch einmal der Frage nachgehen –, dass es nicht direkt in meinem Bereich liegt. Ich kann nur sagen, das sind die Gründe, die dazu geführt haben.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Kastendiek** (CDU): Offensichtlich macht es keinen Sinn, weiter nachzufragen. Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es aus Sicht der CDU-Fraktion ein unglaublicher Vorgang und eine abenteuerliche Einschätzung des Sachverhalts ist, dass 200 000 Euro einfach in den Sand gesetzt werden?

(Beifall bei der CDU)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Meinen Sie jetzt die Einstellung des Verfahrens durch die Staatsanwaltschaft,

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Sie brauchen das nur zur Kenntnis zu nehmen!)

oder meinen Sie die Frage, dass wir das als Grund nehmen, das so zu entscheiden?

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Beides!)

Diese Vereine – das muss ich gleich sagen – sind insolvent. Wir können unsere Gelder nicht irgendwo anders eintreiben.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Das macht es nicht besser!)

Das macht es nicht besser, das sehe ich ein. Ich will es gar nicht beschönigen: Dieser Fall ist nicht unbedingt ein positiver Fall. Ich will ganz deutlich auf unser

Ressort bezogen sagen, dass wir hier vernünftig kontrollieren. Dass es Fälle geben kann, wo Gelder nicht mehr eingefordert werden können, ist bedauerlich. Wir haben hier aber eine Einstellung durch die Staatsanwaltschaft, und die haben wir als Rahmen beachtet.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kastendiek** (CDU): Ich hatte nur gefragt, ob Sie bereit sind, das zur Kenntnis zu nehmen, nicht mehr und nicht weniger!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Das habe ich hier zur Kenntnis zu nehmen durch den Beifall, den Sie bekommen haben.

**Präsident Weber:** Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, sind Sie bereit, von mir und vom Kollegen Willmann zur Kenntnis zu nehmen – wir haben uns da eben abgestimmt –, dass uns zumindest die Berichte, die wir bekommen, also die Zuwendungsberichte, völlig ausreichen und uns eine Transparenz für den Zuwendungsbereich geben, und dass natürlich überall, wo, so sage ich es einmal, vielleicht nicht ganz legal gearbeitet wird, ein solches Berichtswesen auch nicht hilft, um das im Vorhinein oder im Rahmen eines laufenden Geschäfts festzustellen?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Gern! Sie wissen, dass wir ein sehr umfangreiches Berichtswesen haben, und ich glaube, wir sind auch ziemlich transparent in all diesen Fällen des Zuwendungsrechts. Das nehme ich gern zur Kenntnis, dass Sie – die Fraktionen, Herr Willmann auch, er hat eben genickt – das auch so beurteilen wie wir.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Kottisch, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kottisch** (SPD): Liege ich denn aus Ihrer Sicht richtig mit der Einschätzung, wenn ich behaupte, dass das Ressort hier die Schritte, die notwendig waren, eingeleitet hat, und dass letztendlich das Gericht hier eine Beendigung des Verfahrens eingeleitet hat?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich glaube, es war die Staatsanwaltschaft, aber das ist der Fall. Wir haben alle Schritte eingeleitet. Man muss ganz deutlich sagen, dass wir das gemacht haben. Das ist die Staatsanwaltschaft. Auf der anderen Seite kommt der Fall leider vor, dass kleine Vereine dann auch in Insolvenz gehen können. Wir haben jedenfalls alles gemacht, um die Forderung einzutreiben.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Fühlen Sie sich an die Entscheidung der Staatsanwaltschaft gebunden, das Verfahren nach Paragraph 153 StGB wegen geringfügigkeit einzustellen, oder nehmen Sie auch eine eigene Prüfung vor?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ich gehe davon aus, dass eine eigene Prüfung vorgenommen worden ist und die Zuständigen auf der Arbeitsebene zu dem Ergebnis gekommen sind, dass es keinen Sinn macht, dienstrechtlich vorzugehen. Ich bin insbesondere deswegen ganz sicher, dass ein ordnungsgemäßes Verfahren durchgeführt worden ist, weil der zuständige Staatsrat für Arbeit zugleich Staatsrat für Justiz ist.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Kollegin Frau Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Sind Sie mit mir der Meinung, dass es im staatsanwaltlichen und im arbeitsrechtlichen Verfahren jeweils andere Prüfungsgegenstände sind?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Das mag so sein. Aber das ändert nichts an dem Sachverhalt, dass man dies geprüft hat und zu dem Ergebnis gekommen ist, dass es vor dem Hintergrund des Einstellungsverfahrens nicht sinnvoll ist, jetzt dienstrechtlich tätig zu werden.

(B) **Präsident Weber:** Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

### Wissenschaftsplan 2020

Mitteilung des Senats vom 5. August 2014  
(Drucksache 18/1516)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. **Tsartilidis** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute debattieren wir endlich den Wissenschaftsplan 2020. Es erscheint mir sinnvoll, in meinem ersten Redebeitrag kurz die Genese des Papiers Revue passieren zu lassen.

Mit der Beauftragung des Wissenschaftsrats mit der Begutachtung der Bremischen Wissenschaftslandtschaft haben wir, denke ich, eine kluge Entscheidung getroffen. Der Wissenschaftsrat ist die berufenste und die qualifizierteste Institution für eine solche Evaluation und außerdem nicht gerade dafür bekannt, Gefälligkeitsgutachten zu erstellen – ganz im Gegen-

teil. Das ist gut so, denn wir haben uns eine offene und klare Evaluation gewünscht und diese auch erhalten.

Wir haben dem Wissenschaftsrat gleichwohl bestimmte Aspekte für die Bearbeitung mitgegeben, zum Beispiel Zukunfts- und Innovationsfähigkeit, Auswirkungen auf regionalwirtschaftliche Prozesse und nicht zuletzt die Durchlässigkeit des Zugangs zu den Hochschulen auch zum Beispiel für Nichtabiturienten.

Die Ergebnisse sind kurz wie folgt darzustellen: Das Land Bremen verfügt über eine hohe Leistungsfähigkeit in der Qualität im Wissenschaftsbereich. Es weist höchste Studienanfängerzahlen und ebenso höchste Absolventenzahlen auf. Die Drittmittelleinwerbung ist mit 250 Millionen Euro ebenfalls ein gutes Indiz für den Erfolg unserer wissenschaftlichen Einrichtungen. Der Wissenschaftsrat nennt ebenfalls große Forschungserfolge und eine herausragende Reputation unserer Hochschulen und Institute.

Das ist in der Tat mehr als positiv zu werten. Dennoch kamen seitens des Wissenschaftsrats auch einige kritische Anmerkungen. Dieser merkte vor allem die engen finanziellen Rahmenbedingungen im Lande Bremen an und ebenfalls eine zu starke Ausdifferenzierung beim Studienangebot und in diesem Zusammenhang auch eine zu geringe Abstimmung der Angebote der Hochschulen.

Der Wissenschaftsrat identifizierte also an einzelnen Hochschulen Angebote, die auf den Prüfstand gestellt werden sollten. Wir begreifen diese Formulierung als notwendige Impulse, die von den Hochschulen aufgenommen werden sollten, um notwendige Veränderungen im Rahmen der bereitgestellten Ressourcen einzuleiten. Hochschulen sind keine unveränderlichen Institutionen. Sie bedürfen einer ständigen Reflexion und einer Weiterentwicklung. Wir haben zum Beispiel an der Hochschule Bremen gesehen, dass solche wichtigen Entscheidungen seitens der Hochschulen auch getroffen werden.

Lassen Sie mich an dieser Stelle einiges klarstellen. Im Gegensatz zur CDU wollten wir niemals politisch verordnete Veränderungen oder Schließungen von Studienangeboten. Wir unterstützen den Ansatz der Senatorin, die Hochschulen die Prüf- und Veränderungsaufträge autonom abarbeiten und sie als Experten ihrer eigenen Arbeit Schlüsse ziehen zu lassen.

Im Gegensatz zu den LINKEN verkaufen wir den Hochschulen auch keine rosaroten Brillen und versprechen nicht vollmundig die Beseitigung der Defizite in den Haushalten der Hochschulen und den Erhalt des Status quo. Wir empfinden es als verantwortungslos, Versprechungen zu machen, die nicht haltbar sind und somit keine verlässliche Planungsperspektive geben.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Versprochen haben wir nichts! Das ist ein großer Unterschied!)

(C)

(D)

- (A) Wenn man es fordert, verspricht man es auch irgendwie! Man muss es dann schon leisten.

(Beifall bei der SPD)

Wir sehen folgende Aspekte als sehr wichtig an: Wir wollen und werden weiterhin steigende finanzielle Mittel im Rahmen des Machbaren in den Wissenschaftsbereich geben und somit eine verlässliche Planungsgrundlage gewährleisten.

Wir glauben aber auch, dass jede Institution nach einer Supervision Impulse zur Verbesserung ihrer Leistungsfähigkeit nutzen sollte, eben auch unsere Hochschulen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass sich unsere Hochschulen als Empfängerinnen von Haushaltsmitteln innerhalb der ihnen zugewiesenen Ausstattung entwickeln müssen und nicht einfach darauf vertrauen können, dass Steuermittel in unbegrenzter Höhe zur Verfügung gestellt werden können, so sehr sich das alle Beteiligten inklusive mir auch wünschen.

In dem Zusammenhang müssen wir aber auch sagen, dass die Haushaltsansätze im Wissenschaftsbereich im Doppelhaushalt so geblieben sind, wir sogar noch on top Mittel hinzugegeben haben.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

- (B) Wir sagen aber auch, dass wir die notwendigen Veränderungen mit zusätzlichen Mitteln unterstützen wollen. Um die aktuelle Diskussion in das richtige Verhältnis zu bringen, lassen Sie mich bitte auch Folgendes bemerken: Bei mehr als 100 verschiedenen Studienangeboten für den Bachelor und mehreren Dutzend Studienangeboten im Masterbereich an allen Einrichtungen des Landes wird niemand von einer nennenswerten Einengung des Angebots sprechen können, wenn wir schmerzlicherweise auf einige wenige Studiengänge verzichten müssten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich fällt uns die Entscheidung nicht leicht, die Rahmenbedingungen so zu setzen. Uns fällt die Entscheidung sogar sehr schwer. Aber ich denke, wir haben angesichts der zur Verfügung stehenden Mittel keine andere Wahl.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Auch unser gesamtes Studienanfängerniveau bleibt hoch. Mit 6 000 bis 7 000 Studierenden kommen wir auf eine der besten Relationen zwischen Einwohnern und Studienanfängern. Auf jeden Fall nehmen wir fast doppelt so viele nicht bremische Studierende auf

wie Landeskinder ein Studium beginnen. Damit fahren wir unter allen Ländern im Hochschulpakt eine Überlast.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ein Drittel bleibt aber hier! Darauf sind Sie in Ihrem Bericht total stolz!)

Darauf sind wir auch stolz. Aber wir haben auch die Verantwortung, dass wir den Menschen, die hier ein Studium anfangen, eine vernünftige Studienperspektive geben und nur so viele Studierende zulassen, wie wir auch verantwortlich ausbilden können.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch richtig! – Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Um ein Stück weit aus der Genese herauszugehen, sage ich: Wir verbinden mit dem Wissenschaftsplan folgende politische Zielsetzung: eine Verbesserung der Lehre, einen besseren Umgang mit heterogenen Studierendenschaften und somit auch eine bessere Durchlässigkeit akademischer Bildung, weiterhin eine Aufrechterhaltung des hohen Niveaus der Studienanfängerzahlen, eine Verbesserung der Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen zum Beispiel durch die Einführung von Lektoren und damit insgesamt eine bessere Planbarkeit von Karrierewegen.

(Glocke)

Ich schließe an dieser Stelle – so muss ich das Klingeln deuten – und mache nachher weiter.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Wissenschaftsplan wurde Anfang August im Senat verabschiedet. Wir nehmen ihn hier im Parlament nur zur Kenntnis. Das heißt nicht, dass wir Grüne ihn nicht intensiv parteiintern, in einer eigenen Veranstaltung debattiert hätten. Gefühlt war ich einmal pro Woche an einer Hochschule zu Gesprächen oder Veranstaltungen. Als Vorsitzende des Wissenschaftsausschusses war es mir ebenfalls ein Anliegen, eine Anhörung mit allen Beteiligten durchzuführen und ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Anliegen vorzutragen. Ich meine, das war für uns gemeinsam ein sehr guter Prozess.

Was ist nun das Ergebnis? Wir hatten im Wissenschaftsplan die Empfehlung des Wissenschaftsrats zu berücksichtigen. Im Wissenschaftsplan verfolgen wir folgende Hauptziele: gute Ausbildung für junge Men-

(C)

(D)

(A) schen aus der Region, Sicherung vorhandener Studienplätze, Beteiligung am Hochschulpakt zur Bewältigung der gestiegenen Studienanfängerzahlen, Verbesserung der Qualität der Lehre, Verbesserung der Chancengleichheit, zum Beispiel Studieren ohne Abitur, Absicherung der Forschungsqualität und der Drittmittelerfolge, Planungssicherheit bis 2020 und natürlich Überprüfung, Profilierung und Neuordnung von Studienangeboten.

Ich bin sehr froh, dass es gelungen ist, im Wissenschaftsplan die Anzahl der vorhandenen Studienplätze zu sichern. Das war nicht einfach. Darüber gibt es im Übrigen auch unterschiedliche Meinungen, ob das unbedingt notwendig ist. Ich sage: Ja, es ist notwendig, weil es nämlich aus meiner Sicht eine ganze Menge mit Chancengerechtigkeit zu tun hat. Denn es ist klar: Bei weniger Studienplätzen schaffen es die Kinder aus bildungsnahen Schichten immer an die Hochschulen, diejenigen aus bildungsfernen Schichten aber nicht. Deswegen ist es aus meiner Sicht wichtig, eine hohe Anzahl von Studienplätzen vorzuhalten. Ich will, dass Arbeiterkinder genauso gute Chancen an den Hochschulen haben wie Akademikerkinder.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Dafür haben wir in der Vergangenheit auch eine ganze Menge getan. Wir hatten vor langer Zeit mit Beginn der rot-grünen Koalition das Programm „Gute Lehre“ aufgelegt. Da geben wir zusätzlich jedes Jahr 8 Millionen Euro hinein. Mit den letzten Haushaltsberatungen gab es 2,4 Millionen Euro zur Absicherung der Lehre jährlich. Wir haben mehr Geld in die Sanierung gesteckt, und wir haben die Tarifsteigerung übernommen. Wir wollen an der Stelle auch nicht nachlassen und haben im Wissenschaftsplan einen Zukunftsfonds für die Verbesserung von Studium und Lehre aufgelegt. Dieser wird anteilig aus den freiwerdenden BAföG-Mitteln gespeist. Das entlastet die Hochschulen. Wichtig dabei ist – darüber gibt es immer wieder Irritationen –, dass mit diesem Geld Dauerstellen finanziert werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich halte es auch für wichtig, dass wir uns im Wissenschaftsplan dazu verpflichtet haben, uns am Hochschulpakt zu beteiligen, und nicht nur deswegen, weil wir daraus 189 Millionen Euro vom Bund bekommen können, nein, sondern auch, weil wir Studierwilligen Chancen geben wollen; denn deren Chancen sind auch unsere Chancen, nämlich viel Kompetenz und gut ausgebildete Fachkräfte in der Region, eine positive demografische Entwicklung, eine Steigerung der Wirtschaftskraft und vieles andere mehr.

Streit und Verdross gibt es gegenwärtig über die Prüfaufträge und die Aufforderung zur Konsolidie-

rung. Dazu sind wir ausdrücklich vom Wissenschaftsrat aufgefordert worden. Herr Tsartilidis hat das schon gesagt. Die Hochschulen haben darum gebeten, keine Detailvorgaben zu bekommen, sondern hochschulintern ihre eigenen Prozesse zu steuern. Das haben wir respektiert, und wir werden uns die Ergebnisse ansehen und bewerten, wenn sie vorliegen. Ich möchte aber an dieser Stelle schon sagen: Es freut mich sehr, dass sich die Universität mit der Absicht trägt, den Studiengang Psychologie zu erhalten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Psychologie gehört zu den beliebtesten Studienfächern in Deutschland. Bremen ist der einzige Standort in der Nordwest-Region, der Psychologie anbietet. Der NC liegt bei 1,5. Das liegt nicht daran, dass man so superschlau sein muss für das Fach, sondern weil es zu wenig Studienplätze gibt. An der Universität Salzburg sind 90 % der eingeschriebenen Studierenden im Fach Psychologie Deutsche. Das können wir nicht gutheißen. In Österreich zahlt man Studiengebühren. Natürlich wollen wir kein Abdrängen deutscher Studierender ins Ausland, zumal es sich auch nur die leisten können, die das entsprechende finanzielle Polster haben. Das ist nicht mein Verständnis von Chancengleichheit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es gibt also noch viele andere Gründe, Psychologie hier in Bremen zu halten, die Absolventen werden gut vom Arbeitsmarkt aufgenommen und so weiter.

Ein letzter Punkt, weil ich auch schon die Glocke im Hintergrund spüre. Planungssicherheit bis 2020: Die Hochschulen haben das immer gefordert, das ist wichtig für die Qualitätssicherung der Lehre, den Abbau befristeter Stellen und die Absicherung der Forschungsqualität. Aber es ist klar: Viele Herausforderungen sind noch zu bewältigen. Denen wollen wir uns stellen, und jeder und jede in diesem Saal kann versichert sein, dass es mir ein zentrales Anliegen ist, dass die Hochschulen im Land Bremen gut aufgestellt sind und dass Studierende hier in Bremen und Bremerhaven gute Studienmöglichkeiten haben sollen. – Herzlichen Dank.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat Frau Abgeordnete Vogt das Wort.

Abg. Frau **Vogt (DIE LINKE)\***: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist ja nun nicht so, wie es eingangs behauptet worden ist, dass wir heute zum ersten Mal über den Wissenschaftsplan 2020 spre-

(C)

(D)

(A) chen. Im Mai hatten wir als Fraktion eine Aktuelle Stunde beantragt. In der Debatte sagte die Kollegin Schön, weil schon massive Kritik hochgekommen war: Ein Plan ist ein Plan ist ein Plan. – Wir haben Anhörungen durchgeführt, wir haben Stellungnahmen bekommen, und siehe da – wie wir vermutet hatten –: Der Plan war ein Plan war ein Plan und wurde ein Beschluss, und zwar ohne nennenswerte Änderungen.

Worum geht es also? – Am Dienstag wurde die Schließung des Fachs Volkswirtschaftslehre an der Hochschule Bremen beschlossen. Gestern sollten Kürzungen im Umfang von 5,7 Millionen Euro an der Universität beschlossen werden, während gleichzeitig die Verwaltungsgebühr von 50 auf 90 Euro erhöht werden sollte. Das sind die unmittelbaren Auswirkungen des Wissenschaftsplans. An der Universität verhinderten hundert Studierende, Gewerkschafterinnen und Gewerkschafter und Beschäftigte die entsprechende Sitzung des Akademischen Senats. Anders als die CDU, die sich lieber darüber aufregt als über diesen Wissenschaftsplan, sage ich einmal an dieser Stelle: Ich begrüße das ausdrücklich, weil wir hier tatsächlich noch ein bisschen mehr Druck brauchen, damit Universitäten und Hochschulen entsprechend auch ihre finanzielle Würdigung in diesem Land erfahren.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Es ist auch als Erfolg dieser Proteste zu verstehen, dass die Landesregierung gleich zweimal ihre Schließungsaufforderung an den Fachbereich Psychologie sprachlich aufgeweicht hat und dass der Studiengang jetzt vorerst gesichert scheint. Die Kürzungen und Schließungen an Universität und Hochschulen werden von der verfehlten Wissenschaftspolitik der Landesregierung verantwortet. Sie haben ihren Grund in den zurückliegenden Kürzungsrunden, unter anderen auch noch in der Großen Koalition, aber auch in der letzten Legislaturperiode und im aktuellen Wissenschaftsplan 2020.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir von der LINKEN sagen ganz klar: Wir lehnen diesen Wissenschaftsplan ab, und wir haben ihn auch im Sommer abgelehnt. Wir haben auch Gründe dafür. Mit dem Wissenschaftsplan wird die strukturelle Unterfinanzierung der Universität und der Hochschulen fortgeschrieben. Das Fächerangebot soll entsprechend eingeschränkt werden, und Studienplätze drohen wegzufallen. Die Hochschulen werden erstens weiter in die Abhängigkeit von Drittmitteln getrieben und müssen sich darauf ausrichten, was die Wirtschaft von ihnen erwartet. Für die vielen prekär Beschäftigten in der Lehre verbessert sich erst einmal nichts. Für die Studierenden in der Folge natürlich auch nicht. Sowohl die Vertretung der Studierenden als auch der Gewerkschaften lehnen den Wissenschaftsplan 2020 deshalb explizit und auch völlig zu Recht ab.

(C) Auch die Rektorinnen und Rektoren haben immer wieder darauf hingewiesen, dass der Wissenschaftsplan in sich nicht stimmig sei. Auf der einen Seite werden wünschenswerte Ziele formuliert, etwa die Frauenförderung, die bessere Zugänglichkeit zu Hochschulen auch ohne Abitur – dazu passt, dass das Zentrum für Arbeit und Politik jetzt Kürzungen hinnehmen muss; sehr zynisch, das muss ich wirklich sagen – und das lebenslange Lernen und die Verbesserung der Lehre insgesamt. Gegen diese Ziele kann natürlich niemand etwas haben.

(D) Andererseits sind diese Ziele aber mit diesem Plan nicht zu erreichen, und sie bleiben Wörter auf einem Stück Papier, während es in der ganzen Praxis bereits jetzt schon andere Entwicklungen gibt. Wunsch und Realität klaffen in der Hochschulpolitik extrem weit auseinander. Schließungen und Studienplatzabbau werden die Konkurrenz um die vorhandenen Studienplätze verschärfen. Das Studium wird dadurch wieder selektiver, das hat auch die Kollegin Schön eben erwähnt. Junge Menschen werden zum Studieren aus Bremen wegziehen, und Menschen von außerhalb werden seltener nach Bremen kommen. Ich darf einmal aus dem Wissenschaftsplan zitieren. Herr Kollege Tsartilidis, ich habe hier nie etwas versprochen, ich fordere etwas, und ich fordere unter anderem auch aus volkswirtschaftlichen Gründen etwas und nicht nur wegen der 380 Millionen Euro, die das Land jährlich aus dem Länderfinanzausgleich für die Studierenden erhält, sondern weil Sie selbst ganz klar die wirtschaftlichen und auch die sozialräumlichen Effekte für Bremen benennen. Sie sagen selbst im Wissenschaftsplan: Die Bemühungen auch angesichts des demografischen Wandels und des damit einhergehenden Bevölkerungsrückgangs, die Einwohnerzahlen Bremens möglichst zu erhöhen, können durch attraktive Hochschulen, die sich nach im sich verstärkenden Konkurrenzdruck mit anderen Standorten behaupten können, nachhaltig unterstützt werden. – Jawohl, meine Damen und Herren, das sehe ich genauso. Deswegen gibt es überhaupt keinen Grund, die Wissenschaft hier in Bremen so zu behandeln, wie sie von diesem Senat, wie sie von dem letzten Senat und den vorherigen Senaten behandelt wird. Wenn wir hier unsere Wissenschaftslandschaft nicht in dem Umfang erhalten, wie wir sie vorgefunden haben oder wie wir sie auch in den letzten 10 oder 15 Jahren entwickelt haben, dann legen wir tatsächlich die Axt auch an Dinge in Bremen, die wir gern wollen: Steuermehreinnahmen durch die wirtschaftlichen Effekte, Steuermehreinnahmen durch die Studierenden, sozialräumliche Effekte, wie wir sie in der Neustadt haben, und natürlich auch Effekte für die Unternehmen in Bremen. All das – das sagen Sie hier selbst ganz schön – wollen Sie erreichen mit einem Plan, der dafür sorgt, dass an den Hochschulen und an der Universität Studiengänge abgebaut werden? – Das ist in sich absurd, nicht tragbar, und deswegen finde ich auch diese ganze Debatte, wie wir sie bisher geführt haben, eine ziemliche Farce. – Ich danke Ihnen!

(A) (Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute Morgen, prominent gesetzt, debattieren wir nun endlich den im Sommer vom Senat beschlossenen Wissenschaftsplan 2020, heute besonders aktuell, denn gestern haben Studentenproteste durch Besetzung eines Raumes das Zusammentreten des Akademischen Senats und damit auch die angekündigten Beschlüsse verhindert.

Nun sollen die unangenehmen Beschlüsse wohl Ende Januar gefasst werden. Aber wer weiß? Wenn die Proteste weiter so erfolgreich sind, können die Studenten sie vielleicht weiter aussetzen und damit in der zu Ende gehenden Legislaturperiode auch ganz verhindern. Unglaublich, dass sich der Rektor, der Kanzler und das höchste Gremium der Uni, der Akademische Senat, das bieten lassen müssen! Aber vielleicht ist es ihnen auch ein wenig recht.

Der Entwurf des Wissenschaftsplans hatte auch bereits für einigen Wirbel gesorgt – insbesondere durch die drohende Schließung des Studiengangs Psychologie. Das war der Auslöser für größere Proteste. Wir konnten den Medien entnehmen, dass Psychologie, anders als im Wissenschaftsplan angekündigt, wohl doch gerettet wird.

(B) In dem vorgelegten Plan steht aber nicht so richtig viel Neues drin. Auch das haben wir schon gehört. Viele Dinge standen schon in dem vom Wissenschaftsrat Ende letzten Jahres präsentierten Papier: Lob und Tadel, Empfehlungen und Kritik. Der im Frühjahr dann vorgelegte Wissenschaftsplan 2020 wurde in den Gremien und mit den Hochschulen diskutiert, Stellungnahmen wurden abgegeben. Nun lag es an den Hochschulen, die einzelnen Prüfaufträge abzuarbeiten. Ergebnisse sind uns zumindest nicht bekannt.

Da wundert es doch, wenn jetzt kurz vor Weihnachten noch Sparmaßnahmen beschlossen werden sollen, die mit den eigentlichen Prüfaufträgen überhaupt nichts mehr zu tun haben. Bei aller Hochschulautonomie sind diese Entscheidungen für uns im Parlament total intransparent.

(Beifall bei der CDU)

Seit dem Bekanntwerden der zu beschließenden Maßnahmen an der Uni gestern ist die Zukunft der Psychologie nun doch wieder ungewiss. Aber die Senatorin oder der Staatsrat kann heute noch für Aufklärung sorgen. Schließungen drohen jetzt dem Zentrum für Arbeit und Politik mit seiner engen Kooperation mit der Arbeitnehmerkammer und sehr aktiv in der Erwachsenenbildung – die Arbeitnehmerkammer scheint davon aber noch nichts zu wissen – und

dem Zentrum für europäische Rechtspolitik mit dem so berühmten Professor Dr. Fischer-Lescano, dem für anerkannte Projekte dann erhebliche Drittmittel fehlen, dem sehr bedeutsamen Zentrum für Humangenetik, das in großem Umfang Dienstleistungen und Beratungen für Patienten erbringt, darüber hinaus diversen Stellen in der Verwaltung. Ferner droht fast eine Verdoppelung des Semesterbeitrags von 50 auf 90 Euro. An der Hochschule – auch das haben wir schon gehört – nehmen die Pläne konkrete Formen an. VWL ist gestern beschlossen worden. Die Entscheidung für Journalistik ist auf Januar vertagt worden.

Sieht so rot-grüne Wissenschaftspolitik aus, die die Exzellenz am Standort Bremen sichern soll?

(Beifall bei der CDU)

Jahrelang den Wissenschaftsplan verschleppt, dann wird der Entwurf nach kürzester Zeit verabschiedet, und nach nicht einmal einem halben Jahr scheint die Koalition selbst nicht mehr richtig daran zu glauben!

Was ist denn aus den Prüfaufträgen geworden? Was ist mit der Aussage: „Wir wollen Hochschulen zukunftsfest machen“, und genau deswegen eben nicht mit dem Rasenmäher erfolgreiche Strukturen abrasieren? Seit wann befürwortet Rot-Grün eigentlich, Studenten zur Kasse zu bitten?

Schon der Wissenschaftsrat hat in seinem Gutachten mehr politische Steuerung angemahnt. Denn in Zeiten knapper Kassen reicht es eben nicht, einerseits auf die Hochschulautonomie zu verweisen, andererseits aber Gelder zu kürzen.

Ich will nicht bestreiten, dass es schwierige Entscheidungen sind. Ich will auch nicht verhehlen, dass wir in der CDU lange über den Plan diskutiert haben. Denn natürlich ist auch uns die schon lange bestehende Unterfinanzierung bewusst. Aller Entlastungen vonseiten des Bundes zum Trotz werden diese Probleme auf lange Sicht vermutlich bestehen bleiben. Schön wäre, wenn die durch die Aufhebung des Kooperationsverbots frei werdenden BAFÖG-Mittel in Bremen zu einem Großteil in die Grundfinanzierung der Hochschulen gesteckt würden.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Diese Forderung haben wir schon mehrfach formuliert. Morgen verabschiedet der Bundesrat auch die erforderliche Grundgesetzänderung.

Von dem in Bremen geplanten Zukunftsfonds für Projekte in Forschung und Lehre halten wir, die CDU-Fraktion, gar nichts.

Was den Wissenschaftsplan angeht, haben wir von Anfang an gesagt: Ja, wir sind bereit, auch über Konsolidierungen zu sprechen. Ja, auch die Schließung von Studiengängen darf nicht von vornherein aus-

(C)

(D)

(A) geschlossen werden. Aber das hat mit dem derzeitigen Hin und Her wenig zu tun, meine Damen und Herren.

Die Uni sagt klar, sie möchte an der Psychologie festhalten. Der Senat wurde nicht müde zu betonen, dass es sich um offene Prüfaufträge handelt. Ich hoffe sehr, dass der Senat diese Zusage nicht vergisst. Denn, bezogen auf die Aussagen des Uni-Rektors, die Behörde habe finanzielle Zusagen für das Fach Psychologie gemacht, sagt die Pressesprecherin der Behörde, sie wüsste nicht, was er meint. Ist das verlässlich? Ein Schelm, der jetzt denkt, der Senat weicht dem öffentlichen Druck bei der Schließung des Fachs Psychologie und streicht deswegen Institute, die nicht über eine so starke Lobby verfügen. Transparenz sieht auf jeden Fall anders aus.

(Beifall bei der CDU)

Wir erwarten klare Aussagen des Senats. Jetzt müssen wir einmal abwarten, genügt eben einfach nicht.

Warum sollen Spitzenforscher noch nach Bremen kommen, wenn selbst Spitzenforschung keine Bestandsgarantie mehr hat?

(Beifall bei der CDU – Glocke)

(B) Ich bin gleich fertig! – Vor einigen Monaten sprach ich davon, dass der Senat statt dem Rasenmäher die Kettensäge herausholt und hier und da Studiengänge absägt. Die Kettensäge ist abgebrochen. Deswegen muss nun wohl doch wieder der Rasenmäher heran. Dem fallen gute und etablierte Strukturen zum Opfer. Daran zeigt sich das Versagen Ihrer Politik!

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU-Fraktion haben immer gesagt, wir wollen klare Schwerpunktesetzung und hochschulübergreifende Gesamtkonzepte, um den Exzellenzstandort langfristig zu sichern. Das ist eine Vokabel, die in Ihren Beiträgen nicht einmal vorkam. Wir glauben aber, dass es im bisherigen Wissenschaftsplan keine Antwort dazu gibt und bleiben bei unserer ablehnenden Haltung zum Wissenschaftsplan. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Bevor ich dem nächsten Redner das Wort gebe, begrüße ich recht herzlich auf der Besuchertribüne die Klasse 9 b der Gaußschule II aus Bremerhaven. – Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

(C) Abg. **Tsartilidis (SPD)\*:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist ja schön, dass man in der zweiten Runde auf ein paar Dinge eingehen kann. Zuerst möchte ich sagen: Ich weiß nicht, welchen Wissenschaftsplan 2020 Sie gelesen haben. Ich weiß auch nicht, welches Gutachten Sie seitens des Wissenschaftsrats gelesen haben. Zumindest wundere ich mich schon über Ihre Interpretation. Ich, der ich dieses Gutachten und den Wissenschaftsplan gelesen habe, komme nicht zu der Konklusion, dass wir eine verfehlte Wissenschaftspolitik haben – ganz im Gegenteil. Uns ist bescheinigt worden, dass wir exzellent sind und mit dem wenigen Geld, das wir haben, super umgehen und gute Ergebnisse haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Ich habe mich nicht auf das Gutachten bezogen, sondern auf dieses hier!)

Der Wissenschaftsplan ist natürlich eine Rahmung. Der Wissenschaftsplan gibt klar Schwerpunkte vor, die mit den Hochschulen gemeinsam diskutiert worden sind, die auch im Rahmen der Anhörung diskutiert worden sind. Ich möchte mit einer Mär aufräumen. Es ist tatsächlich so, dass wir im Wissenschaftsausschuss sehr lange darüber diskutiert haben, wie der Defizitsituation an den Hochschulen begegnet werden kann und ob die Prüfaufträge nicht auch einen Eingriff in die Hochschulautonomie darstellen. Die inhaltliche Ausrichtung dieses Wissenschaftsplans wurde in keiner Art und Weise auch nur annähernd kritisiert. Im Gegenteil, die Direktoren wie die Studierenden haben gesagt, sie könnten sich mit der Zielrichtung, mit den verschiedenen Schwerpunkten sehr gut anfreunden, und es allein eine Diskussion sei, die auf fiskalischer Ebene laufe. Es ist schon ein Gewinn, dass man inhaltlich einer Auffassung ist und sich dann über das Geld unterhält. Das ist im Wissenschaftsbereich schon ein großer Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Um die geht es doch!)

(D) Ich möchte noch einmal sagen: Man sollte hier nicht den Anschein erwecken, dass wir als Koalition in irgendeiner Art und Weise den Wissenschaftshaushalt gekürzt haben, dass wir in irgendeiner Art und Weise diesen Bereich rasieren. Im Gegenteil, wir haben eine Entscheidungsgrundlage gegeben, mit der die Hochschulen autonom, selbst entscheiden können – wie ich es eben gesagt habe: als Experten ihres eigenen Handelns –, wie und in welcher Form sie ihren Defiziten begegnen wollen. Das sind die Hochschulen dem Land gegenüber auch schuldig. Das sind sie ihren Studierenden gegenüber schuldig. Sie müssen vernünftige Situationen für ihre Studierenden schaffen und können nicht einfach nur sagen: Wir brauchen mehr

(A) Geld, übernehmen Sie unser Defizit! Das machen sie auch.

Die Hochschulen selber – das finde ich eine positive Entwicklung – haben für sich entschieden, dass sie bestimmte Veränderungen vornehmen wollen, die Ihnen eben nicht der Wissenschaftsrat vorgeschrieben hat. Dass wir sehr agile Hochschulen haben, ist – finde ich – ein gutes Beispiel dafür, dass Wissenschaftspolitik bei uns ganz gut funktioniert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Zu der Frage der Verwaltungsgebühr: Da sind wir als Koalitionäre in der Tat auch nicht gefragt worden. Ich habe gelesen, dass auf einmal die Verwaltungsgebühr erhöht werden soll und damit dann der Semesterbeitrag bei über 300 Euro liegt; dazu muss ich sagen: Wir sind in der Zustimmungspflicht. Mir hat man bis jetzt noch nicht erläutert, warum, wieso, weshalb wir an der Stelle zustimmen sollten. Ich würde gern transparent dargelegt bekommen, warum die Universität glaubt, sie brauche eine Erhöhung der Verwaltungsgebühren. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es für mich und für uns nicht zustimmungsfähig.

(B) Daneben möchte ich noch einen Punkt ansprechen. Sie sprechen richtigerweise davon, welche guten Effekte Studierende im Land Bremen haben. Da bin ich vollkommen Ihrer Meinung. Als Bremerhavener möchte ich an der Stelle Folgendes sagen: Wir haben ein Verhältnis zwischen Einwohnern und Studierenden, das sehr viel schlechter als in der Stadtgemeinde Bremen, was aber die Hochschule Bremerhaven nicht dazu bewogen hat, auf einmal soundso viele Studierende aufzunehmen, nur weil unser Oberbürgermeister die Zielzahl 5 000 ausgegeben hat, die ich im Übrigen auch befürworte, weil nämlich unser Rektor der Hochschule gesagt hat: Ich habe eine Verantwortung gegenüber den Studierenden, nur so viele aufzunehmen, wie ich im Rahmen meiner Ressourcen auch ausbilden kann. – Das entbindet uns nicht politisch von der Pflicht, insgesamt an allen Hochschulen dafür zu sorgen, dass wir mehr Studierende bekommen, es entbindet aber auch die Hochschulen nicht von der Pflicht, im Rahmen ihrer Ressourcen zu wachsen und nicht darüber hinaus, egal wie gut – als Bremerhavener kann ich das nur unterstreichen – und wichtig für die Stadtentwicklung mehr Studierende sind.

Wenn wir jetzt zum Thema BAföG-Mittel kommen, möchte ich an der Stelle auch noch etwas sagen: Wir sind der Auffassung, dass diese Mittel dem Wissenschaftsbereich wie auch dem Bildungsbereich zugeordnet und dort auch ausgegeben werden sollen. Das ist für uns auch eine Untermauerung der Forderung nach Verbesserung der Qualität in der Lehre und auch eine Untermauerung für die gewollten Umstrukturierungen. Wir werden auch als SPD-Fraktion unabhängig davon, wie das vielleicht auch in Teilen des

Senats gesehen wird, nicht von dieser Forderung abrücken, dass dieses Geld in Bildung und Wissenschaft gehört. Es ist nicht zum Stopfen von Haushaltslöchern da. Das ist mit uns nicht zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich gehe auch noch einen Schritt weiter: Ich glaube, dass es zu dem jetzigen Zeitpunkt sinnvoll ist, diesen Zukunftsfonds in der Form, wie er besprochen wird – in einer Projektform und so weiter – anzuschieben. Ich glaube aber, dass wir uns mittel- oder langfristig schon darüber Gedanken machen müssen, wie wir die immer wieder im Haushalt auftretenden, freierwerbenden BAföG-Mittel mittelfristig und langfristig auch in die Haushalte der Hochschulen überführen können. Ich sage aber auch: Wenn wir das machen, ist es gerade und insbesondere wichtig, wenn wir die Qualität der Lehre im Blick haben, über Zielvereinbarungen auch dafür zu sorgen, dass das Geld dann auch wirklich für Studierende ausgegeben wird und nicht für andere Projekte, die Studierenden nicht wirklich sofort zum Vorteil gereichen.

Wir glauben, dass die Hochschulen in ihren aktuellen Überlegungen gezeigt haben, dass sie ihre Aufgaben sehr ernst nehmen und gewillt sind, die Impulse aus dem Wissenschaftsplan 2020 aufzunehmen und in eine positive Entwicklung überzuleiten. Wir glauben auch weiter – im Gegensatz zu einigen hier im Haus –, dass dieser Wissenschaftsplan eine gelungene Fortsetzung einer erfolgreichen Wissenschaftspolitik darstellt und eine gute Grundlage für die weitere Entwicklung ist. – Erst einmal vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsidentin Schön:** Meine Damen und Herren, das ist zwar etwas unzulässig, aber es geht gerade nicht anders. Dass ich jetzt präsidiere, darf ich offiziell nicht. Als Nächste hat das Wort Frau Kollegin Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe eben zum Schluss gesagt, dass in dem Wissenschaftsplan Wunsch und Realität weit auseinanderklaffen und er in sich nicht stimmig sei. Ich will versuchen, das noch einmal zu verdeutlichen. Es ist natürlich ein Problem, weil mit dem Studienplatzabbau, der damit einhergeht, Bremen im Zweifelsfall Gelder aus dem neuen Hochschulpakt III verliert, insbesondere, weil es die Hochschule Bremen betrifft. Die Hochschule Bremen muss einfach diesen Referenzwert von 1 534 neuen Studienanfängern jährlich erreichen, um von den Mitteln des Hochschulpakts zu profitieren. Durch das, was Sie allerdings jetzt der Hochschule verordnet haben

(C)

(D)

- (A) und in dem Stil, in dem Studienplätze abgebaut werden sollen, wäre durchaus möglich, dass die Hochschule Bremen unter diesen Referenzwert fällt und damit an der zukünftigen Runde des Hochschulpaktes, sprich: an Geldern des Bundes, nicht mehr partizipieren kann.
- (Zuruf: Nein! – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Da wären wir ja bescheuert! – Glocke)
- Das setzen Sie mit diesem Wissenschaftsplan aufs Spiel.
- (Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)
- Das Zweite ist: Mit Studienplatzabbau – das habe ich eben schon erwähnt – setzen Sie auch Gelder aus dem Länderfinanzausgleich aufs Spiel. Es ist aber auch deshalb noch in sich nicht stimmig, weil Studieren ohne Abitur durch die harten Einschnitte an der Hochschule Bremen und durch die geplante Kürzung am Zentrum für Arbeit und Politik erschwert wird. Und von dem Ziel erhöhter Durchlässigkeit, wovon in dem Wissenschaftsplan immer die Rede ist, kann dann faktisch nicht mehr die Rede sein.
- Das ist das Interessante: Sie formulieren Ziele, und die Kürzungen betreffen an der Universität das Zentrum für Arbeit und Politik, was den Zugang für Nicht-Abiturienten zur Universität ermöglicht, und an der Hochschule Bremen relativ viele Studiengänge. Die Hochschule Bremen ist nun einmal neben der Hochschule Bremerhaven die Einrichtung, die eben auch Nicht-Abiturienten aufnehmen kann.
- (B) (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die bleiben auch alle, die Studiengänge!)
- Ich sage doch: Wunsch und Realität klaffen weit auseinander.
- Wesentliche Vorschläge des Wissenschaftsrates, der im Vorfeld des Wissenschaftsplans die Hochschulen begutachtet hat, werden in diesem Wissenschaftsplan von der Landesregierung ignoriert. Der Wissenschaftsrat hat als erste und wichtigste Maßnahme die Erhöhung der Grundfinanzierung gefordert. Eine weitere wichtige Forderung des Beratungsgremiums war die Stärkung der Geisteswissenschaften an der Universität. Stattdessen sollte im Akademischen Senat gestern über ein Abbau von Doppelstrukturen in den Fachbereichen 5, 8 und 9 in Höhe von 550 000 Euro beschlossen werden. Diese Summe entspricht grob 100 Vollzeitstellen. Die Fachbereiche 8 und 9 sind die Sozial- und Kulturwissenschaften, also eindeutig geisteswissenschaftliche Fächer, die der Wissenschaftsrat ausdrücklich hier in Bremen stärken wollte. Des-
- wegen sage ich: Wunsch und Realität – eine solche Lücke! Es ist völlig absurd, was der Senat da beschlossen hat.
- (C) (Beifall bei der LINKEN – Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist nah an Märchenstunde, was Sie erzählen!)
- Herr Dr. Güldner, das ist der Fachbereich, wo vom Wissenschaftsrat explizit die Stärkung gefordert wurde. Und am Ende kommt eine drastische Kürzung heraus? – Ich frage mich, wie das zusammenpasst. Das können Sie vielleicht noch einmal erklären. Es ist jedenfalls in sich gar nicht stimmig.
- (Zuruf des Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])
- Herr Dr. Güldner, es passt auch nicht zusammen: Der rot-grüne Wissenschaftsplan ist einfach planlos und widersprüchlich, und mit der Realität an Universität und Hochschulen hat er herzlich wenig zu tun.
- Was steckt denn aktuell noch dahinter? – Bei den Geisteswissenschaften, das habe ich eben schon erwähnt, aber auch am Zentrum für Europäische Rechtspolitik von Professor Fischer-Lescano, das hat Frau Grobien auch schon erwähnt, am Institut für Arbeit und Wirtschaft von Rudolf Hickel wird gekürzt,
- (D) (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Der ist emeritiert!)
- während drittmittelstarke wirtschaftsnahe Institute insbesondere in den Ingenieurwissenschaften gestärkt werden. Das entspricht nicht der Intention des Wissenschaftsrates, Herr Dr. Güldner, er wollte genau in eine andere Richtung gehen.
- (Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Er wollte! Ganz großer Käse, was Sie erzählen! Vielleicht sollten Sie mal lesen! Vielleicht sollten Sie die Dokumente wirklich einmal gelesen haben!)
- Damit vertiefen Sie hier in dieser Stadt einerseits die Spaltung zwischen den Fachbereichen entlang von ökonomischen Verwertbarkeitskriterien. Das kritisieren wir.
- (Beifall bei der LINKEN)
- Andererseits wird in den großen Fachbereichen weiterhin die Lehre verschlechtert und einseitig die Forschung und hier vor allen Dingen die Drittmittelforschung gestärkt. Die Politik ist unseres Erachtens grundfalsch, und deswegen ist der Protest von Studierenden und Beschäftigten wichtig und richtig.
- (Beifall bei der LINKEN)

(A) Wir sagen an dieser Stelle auch ganz klar: Es reicht! Weitere Kürzungen darf es nicht geben. Die Landesregierung muss nachlegen. Die freiwerdenden BAFöG-Millionen müssen in die Grundfinanzierung gegeben werden. Ich habe das schon im November an dieser Stelle gesagt. Auch ich halte von dem Zukunftsfonds nichts. Der Wissenschaftsrat hat ganz klar die Schwachpunkte im Bremer Wissenschaftssystem ausgemacht. Er hat gesagt: Die Forschung ist finanziell gut ausgestattet, die Lehre nicht. – Hier muss nachgesteuert werden. Ich möchte keine neuen Sondertöpfe für befristete Projekte, weil sie nicht weiterhelfen. Sie sind das Gegenteil von dem, was der Wissenschaftsrat im Auftrag des Landes Bremen gefordert hat. Daher sagen wir: Durch den Bund freiwerdende Mittel gehören in die Grundfinanzierung und nicht in einen sogenannten Zukunftsfonds.

(Beifall bei der LINKEN – Glocke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss! Die Studierenden nennen den rot-grünen Wissenschaftsplan 2020 einen Wissenschaftsabbauplan, und meiner Meinung nach trifft es das. Wir wollen die Wissenschaft im Land Bremen aber nicht abbauen. Deswegen lehnen wir dieses Papier ab und haben es schon im Sommer abgelehnt. – Ich danke Ihnen.

(B) **Präsident Weber:** Als Nächste hat Frau Kollegin Schön das Wort.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass ich mir für den Wissenschaftsbereich immer deutlich mehr wünsche, ist – glaube ich – bekannt. Hier sowohl von der CDU als auch von der LINKEN so zu tun, als hätten wir es mit einem Abrissunternehmen zu tun und herrschte nur die Verantwortungslosigkeit vor, istbarer Unsinn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aus völliger Verantwortungslosigkeit sind wir Stadt der Wissenschaft geworden. Aus völliger Verantwortungslosigkeit sind wir Exzellenzuniversität geworden.

(Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Aber die Uni hat 10 Millionen Euro Defizit!)

Ich habe Ihnen auch zugehört! Vielleicht können Sie auch einfach einmal zuhören, Frau Vogt! Das wäre nett von Ihnen!

(Abg. **Dr. Guldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird keinen Deut wahrer, wenn Sie sich aufregen! Es stimmte fast nichts in Ihrer Rede! Die kann ich meinem Kind als Weihnachtsmärchen vorlesen!)

(C) Wir haben 30 000 Studierende in Bremen. Daraus werden 21 000 Arbeitsplätze generiert – aus völliger Verantwortungslosigkeit. Wir haben die höchste Dichte an Forschungsinstituten im Lande Bremen – aus völliger Verantwortungslosigkeit. Das AWI koordiniert die deutsche Polarforschung – aus völliger Verantwortungslosigkeit. Die Beispiele kann man fortführen. Ehrlich gesagt, das, was hier erzählt wird, ist ein bisschen Unsinn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Wissenschaftsrat hat empfohlen – das ist richtig –, in erster Linie die Finanzierung anzuheben. Das haben wir im Übrigen auch getan. Wir haben in den Haushalt für die Jahre 2014/2015 jeweils 2,4 Millionen Euro mehr eingestellt, die wir woanders weggenommen haben. Wir haben darauf reagiert.

Zu den BAFöG-Mitteln, über die morgen im Bundesrat entschieden wird: Wir werden das Geld in Bildung und Wissenschaft einstellen – anders, als es diverse andere Länder in Deutschland tun werden. Wir tun eine ganze Menge. Da von Abrissunternehmen zu reden, ist einfach völlig fern von der Welt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Ich habe nur das mit der Kettensäge in den Mund genommen!)

(D) Zu der Frage des Zukunftsfonds! Ich frage mich, inwieweit man sich eigentlich gegenseitig zuhört. Wir haben gesagt, das soll dauerstellenfähig sein. Was heißt das denn anderes, als dass das Geld mit in die Grundfinanzierung einfließen wird? Was uns zentral wichtig ist, ist, dass dieses Geld der Lehre und dem Studium zur Verfügung steht, nämlich für Studierende, für eine gute Ausbildung, für eine gute Qualität der Ausbildung, und dass es eben nicht in die Forschung gehen wird. Das ist unser zentrales Anliegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zu der Frage der Transparenz! Auch das finde ich in diesem Zusammenhang ein bisschen unsinnig. Wir Grüne sind sehr für Transparenz, haben dazu auch einen Antrag eingebracht. Wenn wir sagen, dass sich die Hochschulen im Rahmen von Hochschulautonomie selbst darauf verständigen sollen, wo sie meinen, dass Einsparpotenziale sind, dann ist das nicht eine Frage von Intransparenz, sondern von Respekt gegenüber den Hochschulen. An dem, was die Haushaltskommission erarbeitet hat, waren wir genauso wenig beteiligt wie Sie. Wir kennen auch nur die Ergebnisse, die jetzt allgemein öffentlich zugänglich sind. Das ist erst einmal ein Verfahren der Universität.

(A) Liebe Frau Grobien, Sie müssen sich entscheiden, was Sie wollen: mehr Hochschulautonomie oder mehr staatliche Steuerung? Der Wissenschaftsrat hat nur in Bezug auf die Hochschule Bremen gesagt, dass es mehr staatliche Steuerung geben soll. Bei den anderen Hochschulen hat der Wissenschaftsrat nämlich in Wirklichkeit das Gegenteil gesagt. Es geht also nicht, dass man hier immer die Argumente zieht, wie sie am besten passen; man muss auch eine stringente Argumentation verfolgen. Dann kann man gemeinsam auf einen grünen Zweig kommen. So jedenfalls nicht! Sie können versichert sein, dass wir weiterhin dafür sorgen werden, dass unsere Hochschulen gut ausgestattet sein werden, dass wir alles dafür tun werden, dass Studierende eine gute Qualität der Lehre vorfinden werden. Das wird unser Politikauftrag hier sein. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Kollegin Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident! Um es klarzustellen: Auch wir sprechen nicht von Abrissunternehmen, wenn es um die Hochschullandschaft in Bremen geht.

(B) (Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Ich weiß nicht, woher sie das Wort genommen hat!)

Auch wir sind stolz auf die Exzellenz und das Erreichte. Das geht lange zurück, auch bis in die Zeiten der Großen Koalition. Stadt der Wissenschaften sind zum Beispiel Projekte, die damals gelaufen sind.

In den vorherigen Debattenbeiträgen ging es vor allen Dingen um maximale Studienzahlen, Chancengleichheit und Durchlässigkeit. Nicht einmal kamen in Ihren Debattenbeiträgen das Wort „exzellente“ oder die oft geforderte Schwerpunktsetzung oder hochschulübergreifende Konzepte vor.

Vom Wissenschaftsrat wurde angemahnt, mehr in Kooperationen zwischen den Hochschulen zu denken. Auch hiervon haben wir überhaupt noch nichts gehört. Aber das kommt vielleicht gleich.

Bemerkenswert – klar –: Der Interessenkonflikt zwischen Hochschulautonomie und politischer Steuerung ist gegeben und auch nicht immer ganz einfach. Er verdeutlicht sich vor allem bei Herrn Tsartilidis Aussagen, nämlich auf der einen Seite Lobpreisungen an die Hochschulautonomie und auf der anderen Seite schon im Vorwege einer Steigerung der Verwaltungsgebühren eine Absage zu erteilen.

(Beifall bei der CDU)

Da wollen Sie dann doch zustimmen. Wie widersprüchlich ist das denn?

(C) Wie gesagt: Wir vermissen Schwerpunktsetzungen und vor allen Dingen die angekündigten Kooperationen. Hierzu würden wir gern mehr hören. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächstes rufe ich auf Herrn Kollegen Tsartilidis.

Abg. **Tsartilidis** (SPD)\*): Sehr geehrter Herr Präsident! Frau Grobien, ich wollte damit Folgendes sagen: Den Verwaltungsgebühren müssen wir zustimmen müssen – zumindest die Senatorin muss ihnen zustimmen. Ich glaube, das würde sie nicht machen, wenn wir als Parlament sagen würden, dass wir die Gebühren so nicht wollen. Sie sind mir nicht erklärt worden. Mir ist bisher transparent nicht erklärt worden, warum Studierende an der Universität Bremen in dem Maße eine Erhöhung der Verwaltungsgebühren bekommen sollen. Dann kann ich auch klar sagen: Das ist mit uns nicht zu machen. Im Moment sind wir dagegen. Das ist relativ einfach.

Ich möchte noch einen Punkt aufgreifen, die Frage der Kooperation, die Sie eben gestellt haben. Soweit ich aus den Gesprächen mit den Rektoren, mit der Rektorin festgestellt habe, ist genau dieses jetzt durch den Wissenschaftsplan entstanden. Die Hochschulen unterhalten sich darüber, inwieweit sie zum Beispiel im Bereich Gesundheit – Universität, Hochschule Bremen – wie auch mit der Hochschule Bremerhaven zusammenarbeiten können. Aufgrund dieser Vorgaben, dieser Impulse sprechen die Hochschulen jetzt verstärkt miteinander. Ich finde, das ist ein gutes Ergebnis.

(Zuruf von der CDU: Sie haben keine Vorstellungen!)

Natürlich habe ich Vorstellungen. Aber ich schreibe nicht einfach irgendwelchen Hochschulen meine Vorstellungen vor. So klug bin ich nicht. Ich weiß nicht, ob Sie so klug sind. Ich maße mir das nicht an.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte noch eine andere Sache ansprechen: Der Studentenprotest, der gestern stattgefunden hat, ist aus meiner Sicht – mich hat es eben ein wenig geärgert, dass Sie das so leicht despektierlich dargestellt haben – ein ganz normales demokratisches Mittel des studentischen Protests.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. Dr. **Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wo kämen wir sonst hin?)

(A) Ich möchte das mit einem anderen Beispiel untermauern. Ich erinnere mich: Als wir hier über die Tarifsteigerungen diskutiert haben, wurde mir als frei gewähltem Abgeordneten der Eintritt in das Parlament verwehrt. Ich fand das nicht schlimm. Ich fand nur eine Sache schlimm: dass es Kolleginnen und Kollegen in Uniform waren! Ich habe mit der Gewerkschaft der Polizei darüber gesprochen, dass die Personen in so einer Streiksituation als Gewerkschaftsmitglied kenntlich gemacht werden müssen. Mit der Uniform verbinde ich eben staatliche Autorität. Da gab es eine Vermischung der Rollen. Mir wurde auch zugestimmt. Ich erinnere mich, dass Sie damals dem Protest zugestimmt haben und ich ihn zumindest toleriert und verstanden habe. Den Studierenden im Land Bremen steht dasselbe zu, nämlich auch gegenüber ihrer Vertretung zu demonstrieren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf der Abg. Frau G r o - b i e n [CDU])

Das habe ich jetzt nicht verstanden. Ich habe noch ein bisschen Zeit. Können Sie die Frage noch einmal stellen?

(Abg. Frau G r o b i e n [CDU]: Das mache ich gleich!)

(B) In Ordnung! – Ich komme zum Schluss. Eigentlich kann ich mich nur noch einmal für die gute Diskussion mit den Studierenden bedanken, die zwar in der Tat kontrovers, aber immer in einem vernünftigen Ton und sachlich war – wie es auch die Diskussion mit den Vertreterinnen und Vertretern der Hochschule seitens der Rektorin und der Rektoren war. Es war eine sehr runde Diskussion. Es ist ein gutes Ergebnis, auf das man stolz sein kann. Vielleicht sind Sie es nicht. Wir sind es schon. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste rufe ich auf Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

**Senatorin Professor Dr. Quandt-Brandt:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu allererst: Der Wissenschaftsplan ist kein Kürzungsplan. Das möchte ich hier einmal klarstellen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man kann zwar finden, dass der Zuwachs nicht ausreichend ist.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Das kann man finden. Da werden wir vermutlich auch am Ende sogar alle denken: Ach, mein Gott, wenn wir doch mehr hätten, wenn das Füllhorn da wäre!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wäre auch schön!)

Alles richtig. Aber ein Kürzungsplan ist es nicht!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Den Quatsch, den die da erzählt haben!)

Ich finde es auch schwierig, wenn man nicht einmal mehr merkt, dass, wenn man von 301 Millionen auf 318 Millionen Euro kommt, dass das keine Kürzungsvariante ist. Das habe ich in der Schule jedenfalls nicht so gelernt!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Inflation gibt es auch! – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: 17 Millionen pro Jahr?)

Da kann ich Ihnen nicht folgen!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Dreisatz!)

Genau, Dreisatz können wir auch. Darauf wollte ich ganz kurz eingehen. Als Nächstes möchte ich sagen:

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ehrlich: Grimms Märchen!)

Der Wissenschaftsplan bietet aus meiner Sicht den Hochschulen und dem Wissenschaftssystem bei uns im Land Bremen Planungssicherheit, Verlässlichkeit, und er macht vor allen Dingen deutlich, dass wir eine weitere Profilbildung wollen und dass wir eine Profilschärfung einfordern, und zwar von den Hochschulen einfordern. Dass es sich um einen strategischen Wissenschaftsplan handelt, kann man allein schon daran erkennen, dass wir Wissenschaftsschwerpunkte setzen, dass wir diese geclustert haben, und dass wir wollen, dass sich auf der Grundlage der Wissenschaftsschwerpunkte das Wissenschaftssystem im Land Bremen weiterentwickelt. Das sind die Gesundheitswissenschaften, die Sozialwissenschaften, die Materialwissenschaften sowie die Informations- und Kommunikationswissenschaften. Da kann nun ehrlich gesagt auch wieder niemand sagen, dass man die Geisteswissenschaften nicht gemerkt oder nicht berücksichtigt hat oder dass sie keinen Stellenwert im Lande Bremen haben. Den haben sie. Das muss man einfach einmal zur Kenntnis nehmen, dass das die Grundlage unserer Wissenschaftspolitik im Lande Bremen ist. Diese Grundlage ist gut, und diese Grundlage wird uns auch weiter darin stärken, dass wir einen zentralen und wichtigen Wissensstandort im Norden ausmachen.

(C)

(D)

- (A) Es gibt weitere Punkte, die wir als strategische Merkmale und als strategische Leitplanken in dem Wissenschaftsplan festgeschrieben haben. Das ist die Internationalität. Das ist eine Aufforderung an alle Hochschulen. Wir haben da unterschiedliche Entwicklungsstände an den Hochschulen. Das ist eine Herausforderung für die einen, für die anderen ist es ein schnelleres Voranschreiten in dem, was sie schon gut machen.

Wir haben als weiteren Punkt in dem Wissenschaftsplan auch gesagt: Die Kooperationsfähigkeit muss weiter gestärkt werden. Die Kooperationsfähigkeit bezieht sich sowohl auf die Kooperation zwischen den Hochschulen der Universität, als auch auf die zwischen Unternehmen und den Hochschulen und auf die Kooperation zwischen den Hochschulen, den Universitäten und den außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Ich denke, auch da haben wir eine wichtige, strategische Maßgabe vorgelegt.

Wir haben darüber hinaus als strategische Forderung ausgegeben: Die Gleichstellung muss sich weiterentwickeln. Wir alle wissen: Wir im Lande Bremen sind gar nicht schlecht in der Frage der Gleichstellung. Wir wissen aber auch, dass der Professorinnen-Anteil zum Beispiel an der Universität bei 26 Prozent liegt, der Anteil der weiblichen Studierenden bei circa 50 Prozent. Da gibt es eine gewisse Differenz, und diese Differenz muss nicht sein.

- (B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Diese Differenz darf auch nicht sein! Wir haben darüber hinaus als eine Herausforderung in dem Wissenschaftsplan festgeschrieben, dass die Nachwuchsförderung systematisch bearbeitet werden muss. Das heißt: Es müssen Personalentwicklungskonzepte entwickelt werden, die sicherstellen, dass es existenzsichernde Beschäftigungsverhältnisse gibt und dass es entfristete Beschäftigungsverhältnisse gibt. Das sind aber alles nicht ganz einfache Themen, mit denen sich die Hochschulen auseinandersetzen müssen. Da brauchen sie auch Zeit, und dazu müssen sie auch Überlegungen anstellen können, um diesen Weg gehen zu können.

Ja, wir haben auch das Thema der Durchlässigkeit und Weiterbildung als eine zentrale Forderung, als eine strategische Leitplanke formuliert. Auch die wird gegenwärtig diskutiert, die wird in den Hochschulen unterschiedlich diskutiert.

Jetzt zum Thema Exzellenz: Ja, wir wollen bei der Exzellenz dabeibleiben. Wir wollen, dass die Universität diesen Status, den sie sich in der Forschung erarbeitet hat, noch weiter vertieft, weil wir fest davon überzeugt sind, dass auch davon die Lehre profitiert,

- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (C) weil wir damit Forscherinnen und Forscher an die Universität holen können, die dann auch in der Lehre – auch in der Lehre, die sie an außeruniversitären Forschungseinrichtungen beginnen und dann auch in der Universität umsetzen können – für unsere Studierenden gut zu deren Qualifikationssicherung beitragen können.

Exzellenz ist für uns in diesem Zusammenhang ein wichtiger Punkt. Das ist auch strategisch in dem Wissenschaftsplan festgelegt und angelegt. Ein weiterer Punkt, der an dieser Stelle natürlich auch von großer Bedeutung ist, ist die Qualitätsentwicklung in der Lehre. Qualitätsentwicklung in der Lehre geht aber auch mit einer Qualitätsentwicklung in der Forschung einher. Man kann das nicht immer gegeneinanderstellen. Das sind Paare, die auch zueinander gehören.

Nun zu dem Thema der Finanzierung: Ich habe schon gesagt, dass eine Steigerung von 301 auf 318 Millionen Euro 17 Millionen Euro Plus ergibt. Insofern bin ich der Auffassung, dass wir in der Finanzierung schon das eine oder andere Wichtige getan haben. Ich weiß aber auch – und das wissen Sie auch –, dass wir Tarifsteigerungen gehabt haben. Da sage ich Ihnen einmal etwas: Diese Tarifsteigerungen für 2013/2014 sind auch übernommen worden. Auch an der Stelle muss man sehen: Das sind noch einmal 3 Millionen dazu! Man kann also nicht immer alles nur kleinrechnen. Ich denke, wir tun uns alle keinen Gefallen, wenn wir alles immer nur kaputtreden.

- (D) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Jetzt zu der Frage, ob man nicht auch ein Mehr gebrauchen könnte: Ja, ein Mehr könnten wir immer gebrauchen. Wir haben nun das große Glück, dass wir hoffentlich durch die morgige Entscheidung im Bundesrat Bafög-Mittel zur Verfügung gestellt bekommen. Wir als Senat haben uns sehr früh festgelegt und gesagt: Die Bafög-Mittel gehen in Bildung und Wissenschaft. Das ist eine, wie ich finde, richtig gute und positive Entscheidung, die wir dort getroffen haben. Mit dieser Entscheidung werden wir das Wissenschafts- und Bildungssystem weiter stärken können.

Jetzt möchte ich noch etwas zu dem Zukunftsfonds sagen, der nun nicht so richtig gelesen wird. An keiner Stelle in dem Zukunftsfonds steht, dass es sich um Projekte handelt. Es steht dazu, dass entsprechende Konzepte vorgelegt werden müssen. Ja, das ist richtig. Entlang der Leitplanken, die der Wissenschaftsplan vorsieht, müssen Konzepte geschrieben und vorgelegt werden. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, werden daraus Finanzierungen für die jeweiligen Hochschulen, die sich darauf bewerben haben, auch möglich. Das heißt nicht, dass es kurzfristiges Geld ist, es heißt, das ist langfristiges Geld, aber dieses Geld soll dafür ausgegeben werden, dass die Schwerpunkte des Wissenschaftsplanes weiter

(A) umgesetzt werden und dass sie am Ende auch gestärkt sind.

Ich denke, wir werden eine weitere positive Entwicklung verzeichnen können, falls morgen auch das Kooperationsverbot fallen oder – sagen wir es einmal so – gelockert wird. Auch das wird dazu beitragen, dass der Bund dann direkt Möglichkeiten hat, in das Hochschulsystem der einzelnen Länder mit Finanzierungen hineinzugehen. Denn das, was wir hier als zu wenig ausfinanziertes Wissenschaftsproblem landauf, landab diskutieren, ist keine Bremensie. Frau Vogt, wir mögen ja vieles nicht in Ihrem Sinne machen, aber das Problem des Wissenschaftssystems hat die gesamte Bundesrepublik. Alle Wissenschaftssysteme sind aus der Sicht der Akteure nicht richtig ausfinanziert. Und wir können auch der Auffassung sein, dass es nicht genügt, aber man hat ja auch das eine oder andere zu tun. Da muss ich Ihnen sagen: Wenn wir das Kooperationsverbot an der Stelle gelockert haben und wir dann andere Möglichkeiten der Finanzierung für das Wissenschaftssystem vorfinden, dann bin ich der festen Überzeugung, weil wir eben in Bremen so gut sind, dass wir sehr viel gute Möglichkeiten haben, auch zusätzliches Geld vom Bund in unser Wissenschaftssystem zu bekommen und damit auch eine Entlastung für das, was wir in den zukünftigen Jahren an Wissenschaft betreiben wollen, durch den Bund finanziert bekommen. – Herzlichen Dank.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächste erhält Frau Kollegin Vogt das Wort.

Abg. Frau **Vogt (DIE LINKE)\***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mir eben noch ein paar Dinge notiert, die ich geraderücken will. Zum einen: Frau Schön, ich weiß nicht, wer vom Abrissunternehmen oder -bagger gesprochen hat. Ich habe das Wort hier heute nicht gehört. Ich habe auch nicht von einem Kürzungsplan geredet, ich habe von einem Wissenschaftsabbauplan gesprochen und damit die Terminologie der Studierenden übernommen, weil sie nämlich zutrifft. Ich möchte das an zwei oder drei Sachen deutlich machen.

Sie haben gesagt, Sie hätten die Mittel für die Universität und die Hochschulen von 301 Millionen auf 318 Millionen Euro erhöht. Das ergibt ein Plus von 17 Millionen. Sempel gerechnet stimmt es, aber wie bei allem kommt es auf den Dreisatz an. Der heißt nämlich, nicht nur die Inflationsrate mit einzuberechnen, sondern man muss da auch einbeziehen, dass die Universität Bremen seit Jahren jährlich ein Defizit von 8 Millionen bis 10 Millionen Euro vor sich herschiebt, die mit der Reduzierung der Wissenschaftsfinanzierung aus dem Jahr 2007 verbunden ist, und dass die Hochschule Bremen seit Jahren circa fast 1 000 Studienplätze nicht richtig ausfinanziert hat und

das übrigens einer der Gründe ist, weshalb die Betreuungrelation an der Hochschule Bremen vom Wissenschaftsrat zu Recht moniert worden ist.

(C)

Wenn man insofern sagen würde: Wir finanzieren Hochschule und Universität vernünftig aus, dann reichen diese 17 Millionen natürlich bei Weitem nicht aus. Es ist natürlich schön, dass da wenigstens ein Inflationsausgleich erfolgt ist, aber – wie gesagt – das strukturelle Defizit ist nicht ausgeglichen worden und die Hochschulsituation wurde auch nicht verbessert.

Weiterhin, wenn ich mir den Wissenschaftsplan 2020 vornehme, finde ich da folgende Worte: Die Tarifsteigerungen bis 2020 sind in die Zuwendungen und Zuschüsse nicht mit einberechnet. Dann heißt es: Die Einhaltung der bis 2020 beschlossenen Personalvolumina – sprich: den Personenschlüssel und die Stellen, die da vorgegeben worden sind – setzt einen Ausgleich der Tarifsteigerungen in den jeweiligen Haushaltsberatungen voraus.

Liebe Kolleginnen, sehr geehrte Damen und Herren, in der letzten Legislaturperiode habe ich hier zwei Haushaltsberatungen mitbekommen, und ich weiß auch, was gerade in der Frage von Tarifsteigerungen hier immer los war. Ich weiß auch, dass in der ersten Haushaltsberatung, an der ich teilgenommen habe, zum Beispiel die Tarifsteigerungen an Universität und Hochschulen eben nur teilweise und nicht vollständig wiedergegeben worden sind, deshalb können sich Universität und Hochschulen mit Sicherheit nicht gewiss sein, dass sie die Tarifsteigerungen tatsächlich auch in die Haushalte eingestellt bekommen.

(D)

Ich komme aber noch einmal darauf zurück, weil Sie, Frau Senatorin Dr. Quante-Brandt, eben gesagt haben, dass die Geisteswissenschaften ja gestärkt werden würden. Nein, das werden sie eben nicht, und das war doch tatsächlich zumindest für die Universität ein ganz klarer Auftrag des Wissenschaftsrats! Ich habe es eben gesagt, die Universität Bremen hat gestern versucht zu beschließen, Kürzungen über 550 000 Euro in den Fachbereichen 05, 08 und 09 durchzusetzen. Wie gesagt entspricht das 100 Vollzeitstellen, und die Fachbereiche 08 und 09 sind die Studiengänge Sozialwissenschaften – übrigens Teil der Exzellenzinitiative – und Kulturwissenschaften. Das ist genau der Bereich der geisteswissenschaftlichen Studiengänge, den der Wissenschaftsrat gestärkt sehen wollte, genau dort wird nun gekürzt, die Institute sind hier mehrfach genannt worden.

Bei der Hochschule Bremen sieht es im Übrigen ähnlich aus. Wenn man sich die Prüfaufträge anschaut – VWL, Journalistik, Freizeitwissenschaften und Tourismus –, sind es die gesellschaftswissenschaftlichen Bereiche, und folgerichtig hat die Hochschule schon beschlossen, den Internationalen Studiengang Volkswirtschaftslehre zu schließen, über den Studiengang Journalistik möchte sie dann im Januar beschließen. Das heißt natürlich, dass die Hochschule dort Studiengänge schließt, bei denen sie nicht damit rechnen

- (A) kann, durch die Wirtschaft Drittmittel zu generieren. Das ist ja genau das Problem, weshalb wir inzwischen in ganz Deutschland eine Hochschullandschaft haben, in der geisteswissenschaftliche und gesellschaftspolitische Studiengänge abgebaut wurden.
- Wer das einmal in der Praxis erlebt hat – ich habe es nun am eigenen Leib erfahren müssen, mein Sohn möchte gern Soziale Arbeit studieren –: Die Studiengänge sind überall abgebaut worden, vor allen Dingen in Norddeutschland. Es gibt Wartezeiten von bis zu 19 Semestern – zugegeben nur in Leipzig, aber selbst an der Hochschule Emden liegt die Wartezeit bei 12 Semestern –, und die Hochschulen haben einen durchschnittlichen Numerus clausus von 1,1 bis 1,5, weil sie so überlaufen sind und so viele Studienplätze abgebaut wurden. Das ist doch genau das Problem, und da wollte auch mit Sicherheit der Wissenschaftsrat nicht, dass da weiter die Axt angelegt wird.
- Ich sehe diese Entwicklung mit großer Sorge, weil die Hochschulen, wenn sie zu Kürzungen und Schließungen gezwungen sind, genau die Studiengänge schließen werden, bei denen sie nicht Geld von wirtschaftsnahen Unternehmen oder von Forschungseinrichtungen wie der DFG bekommen, und das sind nun einmal geisteswissenschaftliche oder gesellschaftspolitische Studiengänge. Somit verarmen wir insgesamt in der Bundesrepublik in Bezug auf die Wissenschaft. – Danke!
- (B) (Beifall bei der LINKEN)
- Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Dr. Güldner.
- Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen\*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Kollegin Vogt, es gibt ja viele Momente in dem Haus, wo Sie sich aufregen, ganz oft geht es mir auch so, dass ich denke, zu Recht, und wo ich es auch gut finde, dass Sie das tun.
- Jetzt ging es mir so, dass es mich aufregt, was Sie die ganze Zeit in der Debatte versuchen. Sie sind wahrscheinlich politisch damit groß geworden, dass es politisch nur Kahlschlag und Rotstift gibt. Wenn es 20 Millionen Euro mehr sind, dann ist es für Sie immer noch Kahlschlag und Rotstift, wenn es die Exzellenzinitiative ist, ist es für Sie immer noch Kahlschlag und Rotstift, wenn es der Hochschulpakt ist, dann ist es Kahlschlag und Rotstift, und wenn BAföG-Mittel hinzukommen, ist es Kahlschlag und Rotstift,
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Konzentrieren Sie sich doch einmal darauf, was ich sage!)
- und wenn diese Koalition die Tarifsteigerungen übernimmt, dann ist es auch Kahlschlag und Rotstift.
- (Unruhe – Glocke)
- (C) Das ist ehrlich gesagt so armselig,
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- das ist eine so armselige Politik, dass man es überhaupt nicht verstehen kann!
- Sie ignorieren einfach, dass es in dieser Rechnung ein Minus und ein Plus gibt, und Sie zählen das Minus auch noch falsch auf, das es teilweise gar nicht gibt, und das Plus ignorieren Sie einfach!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Polemik bis zum geht nicht mehr!)
- Daraus bilden Sie dann ein Saldo, und dann sagen Sie Kahlschlag und Rotstift!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Natürlich!)
- Ehrlich gesagt, die Studierenden haben wirklich auch einen Grund zu protestieren und zu diskutieren, und sie machen es, und das auch auf eine akzeptable Weise, aber was Sie hier als Abklatsch des Studierendenprotests geliefert haben, war wirklich ziemlich erbärmlich!
- (Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Nein!)
- (D) Es tut mir leid, ich musste mich auch einmal aufregen, Entschuldigung! – Danke!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Vizepräsident Ravens:** Zu einer Kurzintervention erhält das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.
- Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, dass Sie mir hier Worte in den Mund legen, die ich in der ganzen Debatte nicht gebraucht habe, ist Ihr gutes Recht, Sie bringen immer diese Polemik! Allerdings muss ich Sie einfach einmal darauf hinweisen, dass Sie sich bitte einmal die Controllingberichte und die Jahresabschlüsse der Hochschuleinrichtungen anschauen sollten, dann wüssten Sie, dass ich recht habe und dass die Universität, seit ich im Parlament bin jedes Jahr ein Defizit von acht bis zehn Millionen Euro ausweist!
- (Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Rechnung, die Sie aufmachen, ist einfach gelogen!)
- Wenn Sie das ignorieren wollen, können Sie das machen, das ist aber fahrlässig!

(A) (Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/1516, Kenntnis.

**Auswirkungen der Freihandelsabkommen TTIP, CETA und TiSA auf das Land Bremen**

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 9. September 2014  
(Drucksache 18/1542)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 11. November 2014**

(Drucksache 18/1618)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Dr. Heseler, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

(B) Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Mai 2014 hat dieses Haus einen Antrag verabschiedet, in dem sich die Bremische Bürgerschaft ausgesprochen kritisch mit den zu erwartenden und gerade verhandelten sogenannten Freihandelsabkommen auseinandergesetzt hat.

Schon bei den ganzen Abkürzungen wird einem irgendwie ein bisschen schwindelig, sie heißen CETA, TTIP, TiSA. Das ist bei solchen Verhandlungen offensichtlich gang und gäbe, und manchmal habe ich Schwierigkeiten, die Dinge auseinanderzuhalten. TTIP ist ein Freihandelsabkommen, das Europa mit den USA verhandelt, CETA ist ein Freihandelsabkommen, das die EU mit Kanada nun zu Ende verhandelt hat, und es steht jetzt zur Ratifizierung an, und TiSA ist ein transatlantisches Abkommen, bei dem über 20 Staaten darüber reden, wie man eigentlich öffentliche Dienstleistungen in irgendeiner Weise liberalisieren kann.

Die Kritik an diesen Abkommen ist in vielen Fällen ähnlich, genauso, wie die Intention dieser Abkommen in vielen Fällen ähnlich ist. Deswegen fanden wir es richtig, einmal nachzufragen, ob wir in Bremen eigentlich wissen, wie sich diese Abkommen – insbesondere CETA-Abkommen, weil es schon zu

Ende verhandelt ist – hier konkret in der Region und in Bremen eigentlich auswirken. Ich muss sagen, das, was wir darüber wissen, ist, gelinde gesagt, dürftig.

Wir haben gefragt, was insbesondere beim CETA-Abkommen in Bremen passiert, und eine der Antworten war, das Abkommen sei umfangreich – 1 000 Seiten, noch dazu in englischer Sprache –, und man habe es noch nicht auswerten können. Das finde ich, gelinde gesagt, auch dürftig!

(Beifall bei der LINKEN)

Ich meine, es nicht in chinesischer Schrift geschrieben, und ich bin mir sicher –

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sonst wären es wahrscheinlich noch mehr Seiten!)

sonst wären es wahrscheinlich noch mehr Seiten! –, selbst wenn es um 1 000 Seiten in englischer Sprache geht, sollte es in der Verwaltung und in Bremen Menschen geben, die diese Texte lesen und interpretieren können und sich Gedanken darüber machen können, wie sich das auswirkt. Man hätte auch Fachleute damit beauftragen können, sich das einmal anzuschauen, um zu sagen, was dieses Abkommen denn für Bremen bedeutet, aber es sind auch kein Gutachter und keine eigenen Studien beauftragt worden.

Im Gegenteil: In Bezug auf die Auswirkungen geht man gemeinhin davon aus, dass diese Abkommen auch in Bremen eine allgemein positive wirtschaftliche Wirkung haben sollen. Was genau das heißt und an welchen Stellen, bleibt offen. Man stützt sich dort bislang auf zwei öffentlich bekannte Gutachten: Das eine Gutachten von der Bertelsmann Stiftung besagt, dass es in 15 Jahren 180 000 mehr Arbeitsplätze geben wird, und das Gutachten des IFU-Instituts besagt, dass es innerhalb von 15 Jahren 86 000 mehr Arbeitsplätze geben soll. Wir wissen also von Studien, die irgendwelche Ergebnisse prognostizieren, wir wissen aber vom Freihandelsabkommen NAFTA, das zwischen Mexiko und den USA geschlossen wurde, dass dort innerhalb von 20 Jahren allein in den USA 700 000 Arbeitsplätze abgebaut wurden.

Die konkrete Praxis solcher Freihandelsabkommen gibt allen Grund, dem erstens kritisch gegenüberzustehen und sich zweitens darüber Gedanken zu machen, wie das eigentlich in der EU, in Deutschland und in Bremen wirkt. Unglücklicherweise wissen wir darüber deutlich zu wenig. Wir haben auch gefragt: Inwieweit sind Länder und Kommunen – und auch Bremen – eigentlich in diese Verhandlungen eingebunden. Bremen ist meines Erachtens und ausweislich der Antworten an keiner Stelle eingebunden. Wir werden durch die Bundesregierung informiert.

(Zuruf des Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

(C)

(D)

(A) Herr Kuhn, wir haben gefragt, ob wir bei CETA-Verhandlungen eingebunden sind – sind wir nicht – und bei TTIP-Verhandlungen sind wir auch nicht eingebunden. Es hätte ja sein können, dass wir es sind. Wir müssen uns darauf verlassen, was die Bundesregierung sagt. Die Bundesregierung sagt – beispielsweise Herr Gabriel zum Investitionsschutz im September –: Zwischen entwickelten Rechtssystemen wie Kanada und den USA braucht man keinen völkerrechtlichen Investitionsschutz. – Ende November sagt Herr Gabriel: Deutschland lebt von Freihandel und kann sich Unwohlsein nicht erlauben. – Da ist die Frage: Was stimmt jetzt eigentlich? Gibt es noch ein kritisches Verhältnis von Herrn Gabriel zu diesen Freihandelsabkommen, oder hat er sich an den Gedanken gewöhnt, dass er es nicht ändern kann, und sagt jetzt: Unwohlsein können wir uns nicht leisten. Ich glaube, das ist eine sehr dürftige Informationsquelle, und ich glaube, da besteht Nachsteuerungsbedarf.

(B) Wir haben gefragt: Wie wirkt sich eigentlich die Absicht insgesamt aus in allen Abkommen der öffentlichen Daseinsvorsorge, also auf das, was wir unter kommunaler Daseinsvorsorge verstehen, insbesondere in Bremen vielleicht die Krankenhäuser? Alles andere ist schon weitgehend privatisiert. Wie wirkt sich das hier in Bremen aus. Auch darüber gibt es immer nur die Meinung: Unserer Meinung nach wird es sich nicht auswirken. – Wenn sich das alles nicht auswirkt, warum schließt man dann solche Vereinbarungen? Die Vereinbarung, insbesondere TISA, will ganz genau öffentliche Dienstleistungen für den Markt öffnen. Der Deutsche Städtetag und andere kommunale Organisationen sagen ganz deutlich: Eine solche Form von Marktöffnung beraubt Kommunen und Länder der Möglichkeit, öffentliche Daseinsvorsorge nicht nur allein nach wirtschaftlichen Kriterien auszurichten. Ich finde das wichtig. Wenn man öffentliche Daseinsvorsorge liberalisiert und nur noch die Frage der Wirtschaftlichkeit, der Marktgängigkeit eine Frage ist, dann haben wir keine öffentliche Daseinsvorsorge mehr, dann ist es nur noch Geldmachen mit den Bedürfnissen von Menschen.

Die Frage ist auch: Wird es diesen Investorenschutz geben? Welche Auswirkungen hat der? Man hat einen Dr. Stephan Schill gefragt, der ein Gutachten zum Investorenschutz geschrieben hat, und der hat im Prinzip gesagt: Vor diesem Investorenschutz braucht man keine Angst zu haben, das ist alles gut, und es wird auch nicht in irgendeiner Weise in staatliche Souveränität eingreifen. Er weiß es wahrscheinlich ziemlich genau, er ist nämlich Mitglied einer solchen Schiedsstelle, die diese Aufgabe wahrnimmt. Da hat man meines Erachtens ein bisschen den Bock zum Gärtner gemacht beziehungsweise hat jemanden gefragt, der wirklich kein unabhängiges Gutachten liefern kann, sondern jemanden, der ein interessegeleitetes Gutachten liefert.

Der Punkt ist: Es wird unterschiedlich eingeschätzt. Da hat der Senat in seinen Antworten auch auf die

Anfrage immer geschrieben: Ja, wir erwarten keine negativen Auswirkungen. – Ich vermute einmal: Wenn nicht die Absicht besteht, dass sogenannte Investorinnen und Investoren gegen Staaten und ihre Schutzvorschriften klagen, dann braucht man auch solche Schiedsstellen nicht. Allein die Tatsache, dass es sie gibt, muss einen aufhorchen lassen und kritisch machen. Wir müssen wissen, was es auch für Bremen bedeuten kann. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit, vielleicht melde ich mich noch einmal.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Nächster Redner ist Herr Kollege Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben vor einem Jahr und dann noch einmal vor einem halben Jahr schon über die Freihandelsabkommen der Europäischen Union diskutiert. Die heutige Anfrage und die Antwort des Senats zeigen: Der Nebel, der um diese Verhandlungen gelegt worden ist, konnte bisher nur zu einem kleinen Teil gelichtet werden. Es stimmt: Das Mandat für die Verhandlungen mit den USA ist jetzt auch offiziell veröffentlicht worden, nachdem es schon mehrfach geleakt worden ist. Die eigentlichen Verhandlungspapiere bleiben nach wie vor nicht öffentlich. Das Abkommen mit Kanada – abgekürzt CETA – ist zu Ende verhandelt, aber noch nicht unterschrieben und auch noch nicht rechtsförmig geprüft. Das heißt, es gibt noch keinen offiziellen Text. Nicht nur, dass es in Englisch ist, es gibt noch keinen offiziellen Text. Das Mandat für das Dienstleistungsabkommen TISA hat der Senat vor einigen Wochen den Abgeordneten im Europaausschuss hier im Land Bremen zwar überreicht, aber wir dürfen daraus nicht zitieren und nicht darüber reden, weil es nicht öffentlich ist.

Die dringendste Forderung nach Öffentlichkeit und Transparenz ist noch immer nicht erfüllt. Deswegen ist es auch verständlich und richtig vonseiten des Senats, dass er sich in vielen Punkten der Anfrage – Sie haben das zu Recht kritisiert, dass der Zustand so ist, Herr Kollege Rupp – noch nicht in der Lage sieht, endgültige Bewertungen vorzunehmen. Das finde ich auch angemessen und vorsichtig. Es ist aber gut und freut mich sehr, dass es für den Senat einen klaren Maßstab für die schrittweise dann zu erarbeitende Bewertung. Das ist nämlich der Beschluss, den die Bremische Bürgerschaft hier im Mai auf Antrag der Koalitionsfraktionen gefasst hat. Dieser Kompass hat Bestand!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Kollege Rupp, ich finde es schade, dass Sie damals gegen diesen Beschluss gestimmt haben, weil

(C)

(D)

(A) er wirklich eine sehr klare Richtlinie für die Politik des Landes Bremen beinhaltet. Der erste Punkt war die Erwartung, dass alle zur Diskussion stehenden Freihandelsabkommen auch vom Bundesrat mitbeschlossen werden müssen. Dass es also auch am Ende auf uns, auf unsere Stimmen ankommt, das ist die Art von Beteiligung am Ende für die Entscheidung, die ich mir wünsche. Die Kommission muss das auch endlich einmal offiziell akzeptieren, dass die Abkommen solch einen Charakter haben.

Der zweite Punkt betrifft die geplanten Investitionsschutzvorschriften. Wir wissen inzwischen aus dem Abkommen mit Kanada, dass und wie solche Sonderklagerechte von Konzernen gegen Staaten geplant sind. Wir haben im Mai die Erwartung ausgesprochen, dass zwischen den USA und der EU eine solche Sondergerichtsbarkeit nicht notwendig und deshalb aus dem Verhandlungsmandat ganz und gar zu streichen ist. Man konnte damals hoffen, wir hätten die Bundesregierung auf unserer Seite. Das war damals die Hoffnung. Das war übrigens kurz vor der Europawahl. Ich darf in Erinnerung rufen: Dort wurde ziemlich viel Kreide gegessen, sage ich einmal. Das hat sich jetzt offensichtlich leider geändert. Jetzt lautet die Argumentation der Bundesregierung so: CETA ist ausverhandelt, sollen wir das etwa nur wegen der Investorenklage scheitern lassen? Und wenn CETA erst einmal durch ist, wäre der zweite Schritt ja klar: Was man mit Kanada vereinbart, kann man doch den USA nicht verweigern. – Die Strategie ist durchsichtig. Deshalb ist CETA gegenwärtig genauso wichtig wie die Verhandlungen mit den USA.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was mich allerdings – da muss ich Herrn Rupp recht geben – besonders schmerzt, ist der Wankelmut des deutschen Wirtschaftsministers, auf den man sich in dieser Frage offensichtlich gegenwärtig nicht verlassen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Herr Gabriel hat tatsächlich jetzt gesagt: Wenn wir CETA nicht unterschreiben, zerstören wir viele hunderttausend Arbeitsplätze in Deutschland. Meine Damen und Herren, das ist unterste Schublade. Ich bleibe für uns dabei: Es gibt keinerlei Grund dafür, aber viele Gründe dagegen, ausländischen Investoren Sonderklagerechte gegen Staaten und ihre demokratischen Entscheidungen einzuräumen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das darf da nicht drinstehen!

Im dritten Punkt unseres Antrags von Mai haben wir grundsätzlich formuliert, dass die – ich darf zitieren – „in der EU gültigen Regeln des Sozial-, Umwelt-, Natur- und Tierschutzes, des Verbraucher-, Lebensmittel- und Gesundheitsschutzes . . . gewahrt bleiben“ müssen. Das bleibt unser Maßstab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Niemand hat die Absicht, das infrage zu stellen – heißt es immer wieder vonseiten der Kommission. Ich bleibe da zutiefst misstrauisch, weil ich noch nicht sehe, wie diese Grundsätze – unsere Grundsätze – von vorbeugendem Gesundheitsschutz etwa und die US-amerikanischen Traditionen in Einklang gebracht werden können.

Andere sind da auch schon ehrlicher: Letzte Woche hat der Präsident der Europäischen Nickelproduzenten erklärt – Zitat –: Ich hoffe, CETA schafft am Ende auch eine Diskussionsplattform mit dem Ziel, den rechtlichen Rahmen in der EU neu abzustecken. – Denn die bestehenden Regulierungen der EU würden ihre Industrie behindern, zum Beispiel die Chemikalienverordnung REACH. Also, man will ran an REACH mit dem Hebel dieses Freihandelsabkommens. Das ist doch einmal eine klare und ehrliche Aussage. Damit muss man rechnen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Also, niemand hat die Absicht, das stimmt schon einmal gar nicht, das stimmte noch nie, wie wir aus der Geschichte wissen! Es gibt hier wie in allen anderen Punkten unserer Entschließung vom Mai keinerlei Entwarnung, im Gegenteil! Unser Engagement hier im Haus wie auch in der Öffentlichkeit ist gerade im kommenden Jahr, in dem es um die Entscheidung CETA geht, dringender notwendig denn je. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Dr. Kuhn hat darauf hingewiesen, dass wir hier nicht zum ersten Mal über dieses Thema diskutieren. Deswegen will ich hier auch nicht die ganze Kritik wiederholen, die es an diesem Abkommen gibt, ich glaube, das haben wir in der letzten Debatte schon ausreichend getan.

Ich glaube, wir können festhalten, dass sich die Welt seit Mai tatsächlich auch ein Stück weitergedreht hat, und auch, wenn wir mit den Ergebnissen insgesamt sicherlich nicht zufrieden sein dürfen, muss man doch konstatieren, dass zumindest der öffentliche Druck

(C)

(D)

(A) an manchen Stellen gewirkt hat. Es gibt mittlerweile deutlich mehr Transparenz, es ist nicht nur das veröffentlichte Mandat der EU-Kommission, sondern Sigmar Gabriel – er wurde vorhin schon erwähnt – hat immerhin auch einen Beirat eingerichtet, mit dem auch gewährleistet werden soll, dass Vertreterinnen und Vertreter der Zivilgesellschaft nicht nur informiert, sondern auch in die Beratungen eingebunden werden sollen. Die EU-Kommission, das finde ich auch sehr wichtig, veröffentlicht mittlerweile auch, mit wem sich höhere Beamte und wichtige Politiker bezüglich dieses Abkommens treffen, also auch der Einfluss von Lobbyistinnen und Lobbyisten wird zumindest teilweise transparenter gestaltet.

Ich möchte auch noch einmal auf das Thema Onlinekonsultation hinweisen, gerade auf den umstrittenen Punkt Investorenschutz.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, aber wo sind die Ergebnisse?)

Dazu komme ich noch! Ich wollte gerade auf das Aber kommen! Wir wissen aber auch sehr genau, dass Transparenz allein keinen Mehrwert hat, wenn daraus nicht auch Konsequenzen folgen. Gerade auch die Antwort des Senats hat gezeigt, dass Information auch oft in eine Schein-Transparenz umschlagen kann, wenn man nämlich einfach aufgrund der Komplexität und der Art und Weise, wie Informationen herausgegeben werden, nicht in der Lage ist, qualifiziert zu jedem Punkt Stellung zu nehmen.

(B) Man muss auch feststellen, dass es hinsichtlich vieler wesentlicher Aspekte, die wir auch in unserem Bürgerschaftsantrag formuliert haben, noch keine Fortschritte beziehungsweise noch keine Klärung gibt, darauf hat der Kollege Dr. Kuhn vorhin hingewiesen. Beim Thema Investorenschutz und der Frage, ob es ein gemischtes Abkommen ist, weicht die EU-Kommission immer noch einer klaren Aussage aus, auch die Frage, ob es eine Positiv- oder Negativliste geben wird, wird öffentlich kaum behandelt. Das zeigt, dass die Diskussion auch fortgesetzt werden muss.

Wenn man sich dieses Mandat der EU-Kommission einmal genauer anschaut, dann stellt man auch fest, warum man sich ganz genau damit beschäftigen muss, denn man hatte sich ja gefragt, warum sie das so lange unter dem Deckmantel gehalten haben. Das ist ja mitnichten das neoliberale Monstermandat, aber die Gefahr steht gerade in der Unkonkrettheit dieses Mandats; nichts muss, alles kann, und gerade deswegen kommt es darauf an, wie man auch auf diese Verhandlungen Einfluss nimmt. Ich glaube, da dürfen wir auch nicht nachlassen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Herr Dr. Kuhn hat vorhin darauf hingewiesen – –.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist der andere! – Heiterkeit)

(C)

Entschuldigung! Sie hatten das Beispiel der Nickelproduzenten genannt, und Sie sehen, es wird auch von allen Richtungen aus Einfluss genommen, und deswegen ist es wichtig, dass wir unseren Einfluss auch weiter stärken. Deswegen verstehe ich auch, ehrlich gesagt – über Sigmar Gabriel wurde schon geschimpft –, die Position der CDU nicht. Ich kann natürlich nachvollziehen, dass man viel besser schläft und dass man sich besser fühlt, wenn die Welt für jemanden einfach ist und es keine Fehler und Zweifel gibt, aber was ich auf der Webseite der CDU zum Thema TTIP und CETA gefunden habe, da muss man wirklich sagen, es ist schön, wenn man die Welt so einfach in schwarz und weiß teilen kann, aber so einfach ist es eben nicht.

(Zuruf des Abg. K a s t e n d i e k [CDU])

Ja, dazu komme ich jetzt! Ich nenne einmal ein Beispiel, Sie haben das ja mit der Frage und der Antwort sehr angenehm aufbereitet! Die CDU ist der Meinung, dass der Investorenschutz auf gar keinen Fall die Staaten in ihrer Handlungsfähigkeit beschränkt, und dann wird als Antwort genannt, ich zitiere: „Ein Land könnte einen Investoren zum Beispiel enteignen – durch Verstaatlichung – oder Gesetze erlassen, die seine Investition wertlos machen. Beim Schiedsverfahren geht es im Wesentlichen um Schlichtung und gegebenenfalls um Schadenersatz.“ Das wird also nicht als problematisch angesehen. Wer sich aber einmal mit den Auswirkungen von jetzt laufenden Schiedsgerichtsverfahren beschäftigt, insbesondere mit dem prominenten Beispiel Vattenfall gegen die Bundesrepublik Deutschland, stellt fest, dass der Streitwert schon allein zwischen Vattenfall und der Bundesrepublik bei über 4,5 Millionen Euro liegt, das bezieht sich auf den Atomausstieg.

(D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Milliarden!)

Milliarden! Weitere Energiekonzerne haben angekündigt, sich gegebenenfalls daran zu beteiligen. Dann steigt der Streitwert schon sehr schnell an, und da muss man sagen, dass das die autonome Entscheidungsfähigkeit von Staaten in der Perspektive aus meiner Sicht schon beeinflusst. Genau das möchten wir nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Das sind keine Kleinigkeiten, und meine Partei und ich stehen auch weiterhin dazu, dass so etwas in beiden Abkommen nicht stehen soll.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN – Glocke)

(A) Ein Hinweis noch einmal zum Thema Sigmar Gabriel! Ich möchte mich nicht zur Gefühlslage oder dem möglichen Unwohlsein von Herrn Gabriel äußern, das kann ich auch nicht beurteilen. Wir sind eine demokratische Partei, wir haben Parteitagsbeschlüsse, wir sind eine Fraktion, die demokratisch organisiert ist. Wir haben uns hier klar gegen den Investorenschutz ausgesprochen, meine Partei hat das hier in Bremen und auch auf einem Parteikonvent getan, und ich bin mir sicher, dass es letztlich zu einer vernünftigen Entscheidungsfindung kommt. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie schon gehört, das Freihandelsabkommen, kurz TTIP, haben wir bereits im Frühjahr und auch vor einem Jahr debattiert, es hat auch im Europawahlkampf eine nicht ganz unerhebliche Rolle gespielt. Nach den Sommerferien hat dann die Fraktion DIE LINKE eine Große Anfrage an den Senat gerichtet, sie liegt Ihnen auch vor, Herr Rupp hat mit 60 Fragen die Verwaltung beschäftigt. Damit hat er versucht, die Gefahren dieser Abkommen noch einmal durch den Senat bestätigen zu lassen, in unseren Augen ist ihm das aber nicht gelungen. Der Senat beantwortet die vielen Fragen teils einsilbig und nur mit den nötigsten Informationen, vielleicht auch deshalb, weil die Verhandlungen noch laufen, jedenfalls gewinnt man aus der Antwort des Senats vom 11. November keine wirklich neuen Erkenntnisse.

In der Großen Anfrage spielen neben dem TTIP-Abkommen auch zwei weitere Abkommen – wir haben es schon gehört –, CETA und TiSA, eine Rolle. CETA ist das Freihandelsabkommen zwischen der EU und Kanada, das ist bereits ausverhandelt, und es muss nun noch durch das Europäische Parlament legitimiert werden. Herr Dr. Kuhn hat es bereits erwähnt, CETA gilt quasi als der Testfall für TTIP. TiSA wiederum ist ein multilaterales völkerrechtliches Abkommen zwischen 23 Staaten und bezieht sich vor allem auf Dienstleistung, zu diesen 23 Staaten gehören auch die EU und die USA. In Bezug auf die möglichen Auswirkungen für das jeweilige Abkommen auf Bremen, bleibt die Antwort da sehr unverbindlich.

Fakt ist, in Deutschland hängt jeder vierte Arbeitsplatz am Export, und wir exportieren jährlich Güter im Wert von 87 Millionen Euro in die Vereinigten Staaten.

(Abg. **Röwekamp** [CDU]: Auch Milliarden!)

Gleichzeitig sichern USA-Investitionen fast 650 000 Arbeitsplätze in unserem Land. Gerade kleine und

mittlere Unternehmen benötigen einen klaren und stabilen Rechtsrahmen, um ihre Produkte und Dienstleistungen erfolgreich exportieren zu können. Sie profitieren in besonderer Weise vom Abbau von Zöllen sowie der Vereinfachung und gegenseitigen Anerkennung von Normen und Zulassungsverfahren. Fakt ist auch, Bremen ist der fünftgrößte deutsche Industriestandort, der zweitgrößte deutsche Hafen und der größte europäische Umschlagsplatz für Automobile und somit in besonderer Weise auf freien und fairen Welthandel angewiesen. Die USA sind für bremische Unternehmen der wichtigste Auslandsmarkt außerhalb Europas, und Bremerhaven ist der Amerikahafen schlechthin.

Freihandelsabkommen wirken also wie ein kostenloses Konjunkturprogramm, sie schaffen zusätzliche Arbeitsplätze und führen zu höheren Einkommen. Für TTIP liegen dazu auch exakte Berechnungen vor:

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

200 000 zusätzliche Arbeitsplätze, und allein ein durchschnittlicher Haushalt soll mit circa 550 Euro zusätzlichem Einkommen rechnen können. Dadurch – und das wird auch immer völlig anders dargestellt – besteht aber auch andersherum die Chance, durch diese Abkommen die hohen transatlantischen Standards für Unternehmen und Verbraucher auch international zu verankern.

Im krassen Gegensatz zu den Chancen, die aus Freihandelsabkommen resultieren, dreht sich die öffentliche Diskussion fast ausschließlich um mögliche Risiken. Eine breite Allianz verschiedener Parteien und Akteure hat sich auf das Freihandelsabkommen quasi eingeschossen – und zwar nicht immer basierend auf Fakten. Teilweise werden unberechtigte Ängste geschürt.

(Zuruf des Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Das Chlorhuhn ist zum Wappentier der TTIP-Gegner geworden. Bereits im Mai 2013 wurden vom EU-Parlament bei den Verhandlungen klare rote Linien beim Verbraucherschutz und der Lebensmittelsicherheit eingezogen. Diese wurden aufgrund eines Beschlusses des Europäischen Rates vom Oktober 2014 auch öffentlich. Trotzdem hat sich die Debatte weiterhin nicht beruhigt. In der Debatte wird oft verkannt, dass viele Vorschriften im Bereich Lebensmittel- und Produktsicherheit in den USA sogar deutlich strikter sind als bei uns. Da fehlt es an Aufklärung und Transparenz.

Noch einmal ein Beispiel: Spielzeuge für Kinder. Für Kinderspielwaren bestehen mit 90 mg pro kg im den USA deutlich strengere Grenzwerte für schädliches Blei als bei uns mit 160 mg. Genauso Biofleisch: US-Rinder dürfen eben nicht mit Antibiotika gefüt-

(C)

(D)

(A) tert werden, wenn das Fleisch ein Bio-Siegel tragen soll. EU-Landwirte dürfen kranke Rinder nach wie vor mit Antibiotika behandeln und das Fleisch dennoch als Bioprodukt verkaufen.

(Zuruf der Abg. Frau Dr. Schaefer  
[Bündnis 90/Die Grünen])

In Sachen Verbraucherschutz geht es also eben nicht um ein Race to the bottom. Das EU-Verhandlungsmandat sieht ausdrücklich vor, dass jede Seite weiterhin die Regeln anwenden kann, die es zur Sicherung des jeweiligen Schutzniveaus für nötig hält.

Dann dreht sich ein Großteil der Kritik – das hatten wir hier auch schon thematisiert – um die Regeln zum Investorenschutz. Die Kritiker sehen darin einen Angriff auf die Gesetzgebungskompetenzen der nationalen und regionalen Parlamente.

(Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Da ist auch etwas dran!)

Sie befürchten, dass Staaten in ihren legitimen Regulierungsmöglichkeiten beschränkt werden. Dies darf auch aus unserer Sicht nicht passieren. Aber es bestehen ja schon 140 solcher Abkommen.

(B) (Abg. Dr. Guldner [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das wird nicht besser!)

Sie sollen die Investitionen vor staatlicher Willkür schützen. Die CDU-Bürgerschaftsfraktion ist der Auffassung, dass zwischen EU und USA beziehungsweise Kanada keine spezifischen Regelungen zum Investitionsschutz erforderlich sind,

(Glocke)

weil die nationalen Gerichte das bereits regeln. – Ich komme zum Schluss. – Deutschland und Bremen mit seiner mittelständisch geprägten, exportorientierten Wirtschaft profitieren in besonderer Weise von dem geplanten Abkommen. Die Sorgen, die viele Menschen haben, nehmen wir natürlich ernst und setzen uns damit auseinander – allerdings auf der Basis von Fakten und nicht nur von Spekulationen und Angstmacherei. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Nächster Redner ist der Kollege Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Grobien, wir stellen unsere Großen Anfragen aus denselben Gründen wie Sie: Manchmal wollen wir etwas herauskriegen, und manchmal wollen wir auch

beweisen, dass Regierung vielleicht an der einen oder anderen Stelle hätte anders handeln müssen. Das finde ich einfach banal, wenn Sie uns jetzt Dinge vorwerfen, die Sie selbst ständig machen. (C)

In diesem konkreten Fall gibt es eine ziemlich große Mehrheit in diesem Saal, dass wir diese ganzen Abkommen kritisch sehen. Ich finde, wir – insbesondere, wenn es zur Unterzeichnung ansteht und Bremen möglicherweise im Bundesrat demnächst zustimmen oder ablehnen soll – müssen uns schon damit auseinandersetzen, was insbesondere in CETA drinsteht, weil das nicht mehr so lang hin ist.

(Abg. Dr. Kuhn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein halbes Jahr noch!)

Klar, es ist noch nicht ratifiziert, aber es steht spätestens am Anfang der nächsten Legislaturperiode – nach meiner Schätzung – irgendwie auf der Tagesordnung. Insofern finde ich es wichtig und notwendig, dass wir uns genau mit der Frage auseinandersetzen, was das zum Beispiel für unsere kommunalen Krankenhäuser bedeutet, wenn man bestimmte öffentliche Dienstleistungen liberalisieren will. Was bedeutet es für die GEWOBA, wenn man Dienstleistungen liberalisieren will? Was bedeutet es denn, wenn wir Dinge wieder rekommunalisieren wollen und irgendjemand kommen kann – ein Investor – und bei irgendeinem Schiedsgericht sagen kann: Nein, das behindert hier meine Investitionen, und wir dann eine Androhung von Schadenersatzforderungen bekommen. Ich kenne Debatten in anderen Kreisen, wenn die EU sozusagen mit dem Vorwurf von Rechtsbruch und Ähnlichem droht, in denen man schon einmal zurückzuckt. Ich möchte gern wissen: Wie konkret sind eigentlich diese Risiken auch für Bremen und für die Bremische Wirtschaft. (D)

Ich möchte auch noch darauf hinweisen, dass nach meiner Erfahrung Deregulierung in aller Regel nicht dazu führt, dass sich dann bessere oder höhere Standards durchsetzen. Nach meiner Erfahrung setzt sich, wenn man dereguliert, ein niedrigerer Standard durch. Als wir hier in Deutschland die Regeln für Leiharbeit abgeschwächt und diese möglich gemacht haben, ist sie natürlich hochgepoppt. Als wir die Regeln für prekäre Beschäftigung für geringfügig Beschäftigte gesenkt haben, sind natürlich diese ganzen Beschäftigungsverhältnisse mehr geworden. Ich habe keine Idee, wenn man dereguliert, also Regeln abschafft, was dann mit Standards passieren soll und warum es nicht zu einem Erniedrigen der Standards kommen können sollte. Es kann ja sein, dass in den USA die Kühe weniger Antibiotika bekommen als hier. Da werden irgendwelche Leute hochziehen und sagen: Na ja, wir wollen unsere Kühe da aber auch verkaufen – unter Umständen zum Nachteil der amerikanischen Bevölkerung, die dann möglicherweise ihren Vorteil nicht mehr hat.

(A) An diese Form des Mechanismus, dass sich automatisch der höhere Standard durchsetzt, glaube ich nicht. Meines Erachtens gibt es da so eine Form von wirtschaftlicher Entropie, dass also alles einen möglichst energieniedrigen oder einen möglichst kostengünstigen Zustand anstrebt. Regeln, was Mindestlöhne angeht, was Arbeitnehmerrechte angeht, was Verbraucherschutz angeht, die sind in der Regel teuer. Wenn man sie abschafft, wenn man Leute zu ganz widrigen Bedingungen beschäftigen kann, kann man mehr Profit machen. Man kann dann seine Waren billiger verkaufen. Nach meiner Erfahrung ist es so: Wenn wir Verträge und Eingriffsmöglichkeiten diskutieren, dann haben wir eher mit solchen Effekten zu rechnen als mit Effekten, dass die Wirtschaft aufblüht und es den Verbraucherinnen und Verbrauchern besser geht und die Kommunen eigenständiger sind. Diesen Effekt wird es mit diesen Verträgen meines Erachtens nicht geben.

Deswegen finde ich es richtig, wenn die Europäische Bürgerinitiative, und zwar die selbst organisierte, fordert, dass man erstens CETA nicht unterschreibt und zweitens gegen TTIP, also den Vertrag mit den USA, vorgeht. Die haben innerhalb kürzester Zeit eine Million Unterschriften gesammelt. Eine Sache möchte ich gern hier noch tun: Ich weise auf die Webseite dieser Bürgerinitiative hin. Alle, die finden, dass man CETA besser nicht unterschreibt und TTIP kritisch diskutieren und ablehnen muss, fordere ich auf, auch auf dieser Webseite zu unterschreiben, weil das etwas ist,

(B)

(Beifall bei der LINKEN und beim Bündnis 90/Die Grünen)

was wir erreicht haben. Wenn es in dieser ganzen Frage mehr Öffentlichkeit und Transparenz gibt, dann ist es nicht der EU-Kommission zu verdanken, sondern dann ist es denen zu verdanken, die – wie Frau Grobien immer sagt – einfach nur Angst machen wollen und die Vorteile nicht nennen wollen. Denen ist es zu verdanken, dass wir jetzt ein bisschen mehr über diese ganzen Dinge wissen. Deswegen finde ich insbesondere solche außerparlamentarischen Initiativen total wichtig. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Ryglewski.

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD)\*): Erst einmal vorweg: Ich und meine Fraktion sind jetzt nicht grundsätzlich gegen Freihandelsabkommen, um das einmal klarzustellen. Aber die Frage ist halt, welchen Preis man dafür zahlt und was die Konsequenzen des Ganzen sind. Das ist eine Sache – das habe ich hoffentlich in meinem Beitrag vorhin deutlich gemacht –, die man

sehr sorgsam abwägen muss. In der Tat ist die Datenlage, was die möglichen Auswirkungen angeht, ausgesprochen dürftig.

(C)

Frau Grobien, es ist mitnichten so, dass die möglichen wirtschaftlichen Effekte so klar zu prognostizieren sind, wie Sie das eben dargestellt haben. Ich möchte da einmal nur auf die beiden Studien, die jetzt veröffentlicht sind und denen man wirklich nicht unterstellen kann, dass sie TTIP- oder CETA-kritisch seien, verweisen. Da wird bei der Studie des Centre for Economic Policy Research wird von Auswirkungen von 0,05 Prozentpunkten auf das durchschnittliche Wachstum in der EU ausgegangen. Das sind Promillewerte. Da muss man einfach fragen, wie sich dieser Effekt tatsächlich niederschlägt und dann auch noch in Bremen. Das ist – das muss ich schon sagen – ein bisschen ein Blick in die Glaskugel.

Das Ifo-Institut, das die Bertelsmann-Studie herausgegeben hat, geht davon aus, dass das BIP pro Kopf preisbereinigt um 0,1 Prozentpunkte steigt. Auch das sind Effekte, von denen man sagen kann, dass sie ganz schnell verpuffen können. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass sich das alles auf Abkommen bezieht beziehungsweise wurden diese Studien erstellt, als bei CETA der Vertragstext noch überhaupt nicht klar war und TTIP noch im Vorstadium der Verhandlungen war. Dazu sagen: Wir haben hier konkrete Zahlen, die uns sagen, das wird uns hier richtig den wirtschaftlichen Schub geben, ist einfach falsch. Da können Sie auch nicht davon reden, dass Sie sich auf Fakten bezögen und wir mit Mythen argumentierten.

(D)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich glaube auch, dass Sie dem Ansinnen, Freihandel zu fördern, einen Bärendienst erweisen, wenn Sie das ständig ignorieren, weil ich glaube, dass man tatsächlich einen deutlich stärkeren Rückhalt für diese Abkommen gehabt hätte, wenn man diese Debatte von vornherein anders geführt hätte.

Ich sage es noch einmal ganz deutlich: Ich bin nicht prinzipiell dagegen, ich glaube, dass wir in einer sich zunehmend globalisierenden Welt auch solche Abkommen brauchen, um noch eine regulatorische Komponente zu haben, denn sonst setzen sich am Ende auch nur noch die Starken auf dem Markt durch. Mit solchen Abkommen hat man durchaus auch die Möglichkeit, wenn man es denn anständig macht, regulatorische Grenzen zu ziehen, aber das funktioniert nicht, wenn man sich auf den Blick in die Glaskugel beschränkt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Satz auch noch einmal zu den Schiedsgerichten! Sie sagen, diese Schiedsgerichte sollen Inves-

(A) toren vor Willkür schützen, und da frage ich mich wirklich, welche Meinung Sie eigentlich von Ihrer letzten schwarz-gelben Bundesregierung haben!

(Zurufe der Abg. Frau G r o b i e n [CDU]  
und des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/  
Die Grünen])

Wir reden aber jetzt gerade über ein Abkommen zwischen den USA und der EU, und wenn es wirklich nur darum geht, Staaten vor Willkür zu schützen, dann brauchen wir das ja in einem Abkommen zwischen den USA und der EU nicht.

Ich habe gerade gesagt, dass es selbst bei den schon bestehenden Abkommen – und deswegen, glaube ich, ist das kein Weg, den man weiter verfolgen sollte – tatsächlich um enorme Summen geht, und der von mir vorhin erwähnte Streitfall bezieht sich ja auf den Atomausstieg, den Ihre schwarz-gelbe Bundesregierung beschlossen hat. Das würde ich nicht als Akt der Willkür bezeichnen. Ich erinnere einmal daran, der jetzt gerade beschlossene Bundeshaushalt hat ein Volumen von 296 Milliarden Euro. Wenn man dann an der Stelle am Ende einen Streitwert von fast 6 Milliarden Euro hat, dann muss man einmal sagen, und das können Sie sich einmal überlegen, dass das, glaube ich, die staatliche Entscheidungsfindungen doch erheblich beeinflusst. Ich würde das deswegen jetzt nicht so verniedlichen. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal ausdrücklich die grundsätzliche Auffassung zu dem, was die Kollegin Frau Ryglewski gesagt hat, unterstützen. Es geht nicht um ein Entweder-oder, um eine Frontstellung, auf deren einer Seite die staatliche Regulierung gegen Freihandel allgemein steht, sondern es geht um die Frage, ob wir Freihandel mit Regeln und nach Regeln organisieren, die erstens dem entsprechen, was wir uns auf europäischer Ebene und in Deutschland und anderen Ländern erkämpft haben – im Übrigen auch in den Vereinigten Staaten erkämpft haben –, und die zweitens um Regeln, die die demokratische Handlungsfähigkeit der Staaten bewahren und diese Schutzrechte nicht zur Disposition stellen. So ist die Fragestellung, danach wollen wir das prüfen, und nach einer Reihe solcher Kriterien haben wir auch unseren Beschluss dargelegt.

Es geht auch wirklich nicht um eine Frontstellung, wir gegen die USA, da haben Sie auch völlig recht, Frau Grobien.

(Zuruf der Abg. Frau G r o b i e n [CDU])

Nein, ich sage ja, da gebe ich Ihnen recht! Darum geht es auch gar nicht in der Debatte, jedenfalls nicht von unserer Seite, sondern es geht vor allen Dingen im Bereich des Investorenschutzes um die Frage des Grundrechtsschutzes gegen Sonderrechte großer Unternehmen, denn das ist die Fragestellung, und dabei ist es egal, ob es amerikanische, kanadische, deutsche oder französische Unternehmen sind, und daran müssen wir uns orientieren. Das hat nichts mit einer Frontstellung wir gegen sie zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich wundere mich schon ein bisschen, Frau Grobien, dass Sie sich gar nicht mehr daran erinnern, was Sie im Mai gemeinsam mit uns beschlossen haben. DIE LINKE hat – ich verstehe es bis heute nicht! – dem gar nicht zugestimmt, sie hat das abgelehnt, die CDU hat dem gesamten Antrag zugestimmt mit Ausnahme der anlasslosen Datenerhebung, die Sie nicht darin haben wollten. Allen anderen Punkten haben Sie zugestimmt, unter anderem, dass der Punkt der Investorenschutzvorschriften ganz aus dem Verhandlungsmandat zu streichen ist. „Spezielle Investorenschutzschriften sind in einem Abkommen zwischen der EU und den USA nicht nötig“, das haben wir hier mit Ihren Stimmen beschlossen, Frau Grobien.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Es kann doch nicht sein, nur weil damals im Mai die Europawahl kurz bevorstand, dass Sie jetzt davon nichts mehr wissen wollen! Das finde ich nicht in Ordnung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. S t r o h m a n n [CDU])

Moment! Ich freue mich auf Ihren Beitrag, Herr Strohmänn,

(Zuruf des Abg. S t r o h m a n n [CDU])

aber auch Sie haben damals dafür gestimmt, und das ist auch richtig gewesen.

Worum geht es? Wir sagen doch nicht nur, dass die Sondergerichtsbarkeit überflüssig ist, sondern auch, dass sie gefährlich ist, denn sie ist nicht richtig unabhängig, denn die Personen, die da überhaupt entscheiden, werden aus einem extrem kleinen, elitären Kreis ausgesucht, nur Investoren können gegen die Staaten klagen, nicht umgekehrt, und auch NGOs können nicht klagen. Die Rechte ausländischer Investoren, egal, in welchem Land, erhalten exklusiven Schutz und können dann in einem außerordentlich teuren Verfahren und mit erheblichen Konsequenzen durchgesetzt werden, und aus dem Klagerisiko

(A) erwächst natürlich ein Druck auf die Staaten, etwas zu tun oder nicht mehr zu tun.

(Zuruf der Abg. Frau G r o b i e n [CDU]  
– Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: So ist es ja gemeint!)

Der Ressortleiter bei der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“, Herr Hank, hat es kürzlich so schön formuliert – ich zitiere das einmal aus dem Kopf –: Es geht darum, dass Freihandel verhindern soll, dass Parlamente idiotische Dinge beschließen. Das ist relativ klar und einfach formuliert. Noch einmal, wie bei dem anderen Zitat: Der Freihandel und seine Mechanismen sollen genutzt werden, um bestimmte Entscheidungsfähigkeiten und Handlungsfähigkeiten von Staaten einzuschränken, das ist die Hoffnung.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Darum geht es!)

Wenn Sie von der Hoffnung sprechen, dass dadurch Arbeitsplätze in der Wirtschaft entstehen – diese Hoffnung gibt es ja, und die kann man ja auch teilen, und Herr Dr. Heseler wird gleich darauf hinweisen, das ist ja auch sein Job – und dass es diese Chancen gibt, auch wir sehen die Chancen, dann muss aber genauso über die begründet absehbaren Risiken und über die Gefahren geredet werden, die damit verbunden sind.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darum geht es in der öffentlichen Debatte.

Das Argument, es gebe schon so viele Schiedsgerichte und Vereinbarungen, ist ja schön und gut. Ich bin eher dafür, dass wir diese Diskussion nicht nutzen, um diese Art von Schiedsgerichten zu zementieren, sondern um einmal zu einem anderen Verfahren zu kommen, zum Beispiel zu einem internationalen Schiedsgericht, das wirklich nach anderen, nach gemeinsamen Regeln arbeitet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das wäre ein Weg, der inzwischen auch von vielen Experten vorgeschlagen wird, dann müssten wir nicht noch zwei zusätzliche Wege machen, sondern 140 Mal nach und nach dahin überführen.

Zum Schluss zu der Strategie der Kommission und des Rates nicht gegenüber den USA, sondern gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern in Europa! Ich finde sie nach wie vor leider nicht ausreichend vertrauensverweckend. Die Konsultation, die eingeleitet worden ist, war gut, dazu gab es Rückmeldungen im sechsstelligen Bereich – also sehr viele Rückmeldungen –, sie ist bis heute vielleicht ausgewertet, aber noch nicht veröffentlicht worden, aber trotzdem sagt

die Kommission, bei CETA das zu wollen, wozu sie die Bürger befragt hat. Das ist doch nicht glaubwürdig: Die Bürger werden gefragt, sie antworten, aber dann entscheidet man schon, bevor die Antworten überhaupt veröffentlicht werden. So kann das doch nicht gehen, und das ist wieder ein falscher Schritt!

(C)

Genauso falsch war es, die Bürgerinitiative nicht zuzulassen mit dem fadenscheinigen Argument, das Mandat wäre kein Rechtsakt, und deswegen könne es dazu keine Bürgerinitiative geben. Das ist falsch, es ist schade, dass das nicht zugelassen worden ist, wir unterstützen die unabhängige Bürgerbewegung und glauben, dass man erheblich mehr Druck machen muss. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde es außerordentlich positiv, dass wir hier in Bremen so intensiv diese internationalen Freihandelsabkommen diskutieren, und positiv ist auch, dass sich in wichtigen Fragen in den letzten ein bis zwei Jahren deutlich etwas bewegt hat. Es ist richtig, Herr Rupp, dass das nicht von der EU-Kommission selbst ausgegangen ist. Durch die breite öffentliche Diskussion, insbesondere in Deutschland und einigen anderen Ländern auch, hat es viel mehr Transparenz gegeben. Es wird von der EU-Kommission viel mehr dargestellt, wir tragen unseren Teil auch dazu bei, ich glaube, es ist auch offenkundig, dass wir in den Gremien, insbesondere im Europaausschuss und in der Wirtschaftsdeputation, andere informieren.

(D)

Wir haben leider keine Abteilung „Internationalen Handel“, wir hätten sie gern, aber die finanziellen Mittel dafür stehen uns nicht zur Verfügung. Wir haben auch kein Forschungsinstitut mehr, früher hatten wir den Bremer Ausschuss für Wirtschaftsforschung. Die meisten hier werden nicht wollen, dass wir ihn wieder einrichten, sonst hätten wir ihm den Auftrag erteilt, die Auswirkungen von TTIP, CETA und TiSA auf Bremen zu untersuchen, aber es gibt eine Vielzahl von Gutachten und Untersuchungen, die wir zur Kenntnis nehmen, die wir diskutieren, und dann kann sich jeder seine Meinung dazu bilden.

Zu Bremen – vielleicht nicht dazu, wie sich das regional auswirkt – möchte ich gern Folgendes sagen: Wir haben in der Europäischen Union 28 Mitgliedsstaaten – einer davon ist sogar von der Einwohnerzahl her kleiner als Bremen –, wir haben aber, wie immer Sie das rechnen, 270 bis 1 300 Regionen, von denen viele erheblich größer sind als Bremen. Wenn wir also über regionale Auswirkungen eines international bedeutenden Freihandelsabkommen sprechen, dann sehen wir hier nur Bremen, das ist klar, so sehen es aber vielleicht 1 000 andere Regionen

(A) auch, und die Europäische Union verhandelt, und man muss irgendwie zu einem Kompromiss kommen.

Bezüglich der Transparenz haben wir erhebliche Fortschritte erzielt. Der ganz große Streitpunkt ist das Investorenschutzabkommen. Ich glaube, dass wir hier zunächst einmal eine gute Diskussion dazu hatten, die Bürgerschaft hat ihre Position hier dazu bekräftigt, und wir werden auch versuchen, die bremischen Positionen in die Diskussion einzubringen.

In zwei Monaten, im Februar, tagt der Wirtschaftsausschuss des Bundesrates. Wir sind derzeit in Diskussionen, welche Minister der Länder dort teilnehmen, wir haben natürlich angeboten, dass Herr Senator Günthner daran teilnimmt, das wird unter den Ländern abgestimmt. Wir werden uns in diese Diskussion sehr aktiv einbringen.

Ich möchte gern noch einen weiteren Aspekt darlegen! In den letzten Monaten kann man sehr gut beobachten, dass es zunehmend stärkere Diskussionen gibt über ein asiatisches Freihandelsabkommen, eine asiatische Freihandelszone, und es gibt ebenfalls sehr intensive Diskussionen über ein Abkommen zwischen den USA und China. Das sind alles Themen, die uns eigentlich auch mit interessieren müssten, denn natürlich ist das der Wachstumsmarkt, und viele Bremer Unternehmen sind in diesen Märkten tätig, nicht nur die großen, sondern auch die kleinen. Dies alles spielt eine Rolle bei Freihandelsabkommen.

(B) (Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Staatsrat, sind Sie bereit, eine letzte Zwischenfrage anzunehmen?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ja!

**Vizepräsident Ravens:** Bitte, Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Herr Staatsrat, können Sie mir sagen, wann Sie mit einer Entscheidung rechnen, also einer Ratifizierung hier in der Bundesrepublik, und ob diese Entscheidung in den Bundesrat kommt?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Das ist eine gute Frage! Meinen Sie jetzt CETA oder TTIP?

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich meine CETA, denn das ist ja jetzt ausverhandelt und soll in irgendeiner Weise zum Abschluss kommen. Haben Sie eine Vorstellung, wann das so weit ist?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Nein, habe ich nicht, denn das wird die Bundesregierung uns ja dann auch irgendwann mitteilen. Es ist doch so: Das ist jetzt ausverhandelt, und wir werden sehen, wie dann der weitere Ablauf ist. Dann wird man sich die Frage stellen – und ich glaube, es wird in irgendeiner Weise in den Bundesrat kommen –, und anders als die meis-

ten europäischen Regionen gehören wir zu denen, die direkt beteiligt sind. Wir werden uns nämlich an der Abstimmung im Bundesrat sehr aktiv beteiligen, und dann haben wir hier auch wieder eine breite Diskussion – das ist ja der Vorteil daran, dass wir ein Bundesland sind –, und dann wird zu bewerten sein, zunächst am Abkommen mit Kanada, viel bedeutender natürlich dann am Abkommen mit den USA, und da ist für mich die Frage, überwiegen die Chancen die Risiken. Da habe ich den Eindruck, hier im Hause gibt es natürlich einige, die sagen, die Risiken seien größer, ich persönlich würde sagen, letztlich kommen wir zu dem Ergebnis, dass die Chancen die noch bestehenden Risiken überwiegen.

(Zurufe von der CDU und vom Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das wird man aber diskutieren müssen, und dann wird man in den einzelnen Punkten sehen, wie wir uns dazu verhalten. Da ist dann auch zu berücksichtigen – und deswegen habe ich das hier einleitend gesagt –, dass wir 28 Länder sind, und die deutsche Position, das muss man auch im Moment sehen, eher in der Minderheit ist. Das alles wird man mit diskutieren müssen, und da wird sich dann der Senat, glaube ich, wie immer klug verhalten.

(Heiterkeit)

**Vizepräsident Ravens:** Möchten Sie eine weitere Zwischenfrage stellen? – Bitte sehr!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Habe ich Sie richtig verstanden: Sie hatten bisher nicht die Kapazitäten, sich mit diesem Vertragswerk intensiver auseinanderzusetzen? Ich habe Sie auch so verstanden, dass Sie die regionalwirtschaftlichen Auswirkungen, insbesondere von CETA auf Bremen, auch in der Zukunft gar nicht abschätzen können, weil Ihnen dafür die Kapazitäten fehlen.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Rupp, wir können – aber ich glaube, das ist herausgeworfenes Geld –

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

ein Forschungsinstitut beschäftigen und fragen, welches die ökonomischen Auswirkungen von CETA, TTIP und anderen sind, und dann kommt dies zu dem Ergebnis, dass das Bruttoinlandsprodukt Bremens um 1,3 Prozent oder um 0,6 Prozent steigen wird. Was können wir damit anfangen? Ich glaube, es ist viel wichtiger, darüber zu diskutieren und uns damit zu beschäftigen, welche Unternehmen und was für eine Wirtschaftsstruktur wir hier haben. Dann sehe ich die Automobilindustrie: Wir sind das Weltkompetenzzentrum für die C-Klasse. Wo wird die C-Klasse verkauft? Ganz stark auch in den USA, in China und in ande-

(C)

(D)

(A) ren Ländern! Das sind die Themen, oder beispielsweise die Luft- und Raumfahrt, die Luftfahrt insbesondere. Sie wissen, dass die Amerikaner jahrelang Klagen geführt haben, unter anderem war auch Bremen davon betroffen, weil wir hier eine Start- und Landebahn haben, die nur begrenzt für den privaten Flugverkehr genutzt werden kann und von der die Amerikaner vermuten, wir hätten sie vor allen Dingen für ein Unternehmen dieser Stadt gebaut. Das haben wir natürlich immer bestritten.

Wir sind in den Weltmarkt eingebunden. Diese Diskussion ist doch viel wichtiger: Wo sind Unternehmen betroffen? Diese Forschungsergebnisse, auch das erste, dass die EU-Kommission – vielleicht auch das Bundeswirtschaftsministerium, da erinnere ich mich jetzt nicht mehr so genau – eine makroökonomische Untersuchung hat, die zu dem Ergebnis kommt, dass wir eine Steigerung von unter einem Prozent haben: Im Moment haben wir eine Diskussion, dass die gesunkenen Ölpreise zu einem Anstieg von 0,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts führen, in einem halben Jahr wird es vielleicht wieder völlig anders sein, das bringt uns nicht weiter. Wir müssen hier das diskutieren, was unsere Wirtschaft, unsere Unternehmen angeht, natürlich unsere Arbeitnehmer und unsere Kultur genauso.

Noch einmal dazu, das kann ich Ihnen ja ganz offen sagen, Sie wissen es ja auch: In unserem Ressort haben wir zwei Mitarbeiter, die dieses Thema direkt bearbeiten. Ich glaube, jeder, der mit ihnen schon einmal gesprochen hat – sie sind ja auch in den Ausschüssen gewesen –, weiß, dass sie unglaublich engagiert an diesem Thema arbeiten. Wir als Ressort und auch Herr Günthner als Senator setzen uns sehr engagiert mit diesen internationalen Themen auseinander, aber unsere Kapazitäten sind begrenzt, und wir sind leider auch nur ein kleines Bundesland. Deswegen müssen wir uns auf vieles verlassen können, was die Bundesregierung uns sagt.

Wir waren auch in Brüssel bei der EU-Kommission und haben mit den dort zuständigen Beamten gesprochen, das sind ja auch nicht alles Blödmänner oder Leute, die hier – –.

(Heiterkeit und Zurufe)

Ich nehme das zurück, sie sind alle kluge Leute, aber so können wir doch nur vorgehen. Ich glaube, wir arbeiten eigentlich schon jetzt über unseren Kapazitäten an diesem Thema, und wir wollen das auch gern machen. Es gibt 69 Fragen von Ihnen. Nur, die eine Frage, die Sie gestellt haben, wie sich der Senat im Bundesrat verhalten wird: Wenn wir nicht einmal wissen, was zur Abstimmung steht, wenn wir nicht einmal wissen, wie der Senat dann nach der nächsten Wahl überhaupt zusammengesetzt ist, das alles können Sie doch nicht ernsthaft von uns erwarten! Sonst geben wir aber gern auf alle Fragen eine Antwort.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(C)

**Vizepräsident Ravens:** Herr Staatsrat, sind Sie bereit, eine weitere Zwischenfrage zu beantworten? – Bitte Herr Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich habe Sie so verstanden, dass Sie die Entscheidung, ob CETA für Bremen gut ist oder nicht, auf Grundlage Ihrer eigenen Kompetenz treffen.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Nein, das habe ich auch nicht gesagt, ich habe ausdrücklich gesagt, dass es eine Vielzahl von Gutachten gibt! Es wird im Wirtschaftsausschuss des Bundesrats noch einmal Sitzungen geben, es gibt in Brüssel Diskussionen, es gibt unsere Vertretung in Brüssel und Berlin. Wir werden dies alles mit berücksichtigen. Diese große Kompetenz, die es europaweit, deutschlandweit gibt, fließt dort mit ein.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: In Ordnung,  
dann bin ich beruhigt! Danke!)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Dann kann ich jetzt, glaube ich, enden, wenn Sie beruhigt sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wir werden weiter daran arbeiten. Ich finde es gut, dass wir diese Diskussionen führen. Sie können, glaube ich, ahnen, welche Position das Wirtschaftsressort hat. Sie ist so ähnlich wie die der 28 Wirtschaftsminister in Deutschland, die sich im Grunde genommen einig sind – –.

(D)

(Zurufe)

Entschuldigung, ich ziehe zurück! Wie die Position der anderen Wirtschaftsminister in Deutschland ist, wir haben auf der Wirtschaftsministerkonferenz vor zwei Wochen auch darüber diskutiert, das ist, glaube ich klar. Ich ende hiermit und finde, es war eine sehr anregende Diskussion.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1618, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

Bevor wir in die Mittagspause eintreten, möchte ich Ihnen bekannt geben, was interfraktionell vereinbart worden ist. Wir beginnen um 14.45 Uhr mit dem Tagesordnungspunkt 17, Qualität für Eltern sicht-

(A) bar machen: Kita-TÜV einführen, das ist das Thema der nächsten Debatte.

Ferner möchte ich mitteilen, dass interfraktionell vereinbart worden ist, die Tagesordnungspunkte 18 und 49, die verbunden sind, darin geht es um die Finanzierung der Klimaschutzagentur Energiekonsens, nicht vor 17 Uhr aufgerufen werden. Nur, damit sich die Redner darauf einstellen können!

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.10 Uhr.)



Vizepräsidentin Schön eröffnet die Sitzung wieder um 14.45 Uhr.

**Vizepräsidentin Schön:** Liebe Kolleginnen und Kollegen, die unterbrochene Sitzung ist wieder eröffnet. Ich möchte zunächst ganz herzlich auf der Besuchertribüne Mitglieder des CDU-Kreisverbandes Bremerhaven und ehemalige Magistratsmitglieder und Stadtverordnete und Stadtälteste aus Bremerhaven unter der Leitung des Stadtverordnetenvorstehers, Herrn Artur Beneken.

Seien Sie ganz herzlich willkommen.

(B)

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 19 – öffentlich zugängliche Defibrillatoren retten Leben, Große Anfrage der Fraktion der CDU und Antwort des Senats dazu – und Tagesordnungspunkt 21 – Wirtschaftsförderung des Landes geschlechtergerecht und arbeitsplatzorientiert weiterentwickeln, Antrag der Fraktion DIE LINKE – zu dieser Sitzung auszusetzen.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

### **Qualität für Eltern sichtbar machen: Kita-TÜV einführen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 23. September 2014  
(Drucksache 18/1555)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

(Zuruf)

Das macht Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt. Ihr beigeordnet ist kein Staatsrat. Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat Frau Kollegin Ahrens das Wort.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Quante-Brandt, ich begrüße es sehr, dass Sie die Debatte gleich mit bestreiten werden, denn Sie wissen ja, dass wir als CDU-Fraktion schon seit Langem sagen, dass der Bereich der frühkindlichen Bildung – der beginnt natürlich in Krippe und Kindergarten – eigentlich in die Bildungsdeputation mit hineingehört. Insofern freut es mich sehr, dass Sie das anscheinend auch vielleicht so sehen und hier an der Stelle die Debatte auch führen wollen, meine Damen und Herren.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Was debattieren wir heute? – Den Antrag der CDU auf die Einführung eines unabhängigen und externen Kita-TÜVs nach Hamburger Vorbild, also einer objektive und unabhängige Bewertung der Qualität von Kindertageseinrichtungen! Maßgeblich für unseren Antrag waren übrigens vier Gründe, erstens, dass Eltern sich derzeit nicht objektiv und unabhängig über die Qualität von Kindertageseinrichtungen informieren können, sondern nur rudimentäre Informationen, die auf Selbsteinschätzungen der Einrichtungen wie Anzahl der Krippen-, Hort- und Kitaplätze, den Kinderbetreuungscompass, oder der Kita-Übersichtsliste entnehmen können.

Zweitens, dass wir den Anspruch haben, dass Kinder aus bildungsfernen Familien in Kitas nicht nur betreut werden, sondern auch dort eine qualitativ hochwertige Bildung erfahren, wie sie sie in den Elternhäusern teilweise nicht haben können, nur durch Bildung und nur durch deren Qualität können wir diese Kinder fit für ihren weiteren Lebensweg machen und Eltern auch davon überzeugen, dass es wichtig ist, ihre Kinder in Kitas und Krippen zu geben.

(D)

Das gilt natürlich auch für berufstätige Eltern, die sich fragen, ob ihre Kinder in der Kindertageseinrichtung auch wirklich gut aufgehoben sind oder überlegen, ob sie auf die Berufstätigkeit verzichten und doch vielleicht zu Hause betreuen sollten. Ein dritter Grund ist die aus unserer Sicht große Defizite aufzeigende Antwort des Senats auf unsere Kleine Anfrage zum Thema Qualitätssicherung und Kontrolle in Kitas, die Sie in der Drucksache 18/1258 nachlesen können. Viertes Grund ist, dass im Land Bremen nur eine Vollzeitkraft, die schwerpunktmäßig noch zusätzlich stadtbremische und senatorische Aufgaben wahrnimmt, für die Aufsicht über 192 Einrichtungen zuständig ist.

Erst kürzlich, nämlich im September dieses Jahres, haben wir in der Sozialdeputation erfahren, dass der Aufsicht ein Fall eines Kindergartens, in dem es einen Übergriff auf ein Kind gegeben haben soll, nur aus den Medien bekannt war. Für uns als CDU-Fraktion, das muss man an dieser Stelle ganz deutlich sagen, sieht Kita-Aufsicht anders, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

(A) Fazit: Es gibt keine wirksame Überprüfung der Einhaltung der rechtlichen Vorgaben, der Prozess- und der Strukturqualität. Aus welchen Gründen diese Punkte so wichtig sind, möchte ich noch einmal kurz anhand von zwei Beispielen aus der Praxis, die sich mir in den letzten Jahren dargeboten haben, verdeutlichen.

Einem Kind wurde ein Marmeladenglas als Sammelbecher für Insekten für das Außengelände mitgegeben, mit der Bitte, dieses nur auf dem Rasen und nicht auf den Steinen zu benutzen. Es handelte sich um ein bald schulpflichtiges Kind im Alter von fünf Jahren und ein paar Monaten. Leider stürzte das Kind in das Marmeladenglas, wie es denn so passiert, und hatte das komplette Knie voller Glassplitter. Die Mutter wurde informiert und gebeten, das Kind abzuholen und zum Notarzt zu bringen. Da sie leider über kein Fahrzeug verfügte, wurde ihr als Transportmittel – sie ist eine fünffache Mutter, die Transferleistungsbezüge bekommt – ein Bollerwagen angeboten; ein Taxi hätte sie sich nämlich nicht leisten können. Letztlich ergab, nachdem sich die Eltern an mich gewandt haben, meine Intervention, dass die Vorschriften der Unfallkasse sowie die Taxigutscheine, die natürlich kostenlos in solchen Fällen zur Verfügung gestellt werden, nicht im Kindergarten bekannt waren und auch die Inhalte der Unfallfortbildungen, die vor Kurzem in diesem Kindergarten erfolgt waren, nicht vermittelt worden sind.

(B) In einem zweiten Fall wendete sich eine befreundete Familie an mich, weil in ihrer Schwerpunkt-Kita – das sind die Kitas, die Kinder mit besonderem zusätzlichen Förderbedarf betreuen, bei denen das Gesundheitsamt eine Entwicklungsverzögerung festgestellt hat – ständig, manchmal alle zwei Wochen, das Personal wechselte und keine Auskunft an die Eltern erteilt wurde, wer denn gerade ihre Kinder betreute. Bei meinen Recherchen, die ich übrigens auch der Behörde gemeldet habe,

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Oh!)

wurde offenbar, dass in dieser Kita mit einer Zeitungsfirmen gearbeitet wurde. Die Zeitarbeitskräfte wurden ständig aufgrund mangelnder Zufriedenheit mit der geleisteten Arbeit ersetzt. Die Auswirkungen waren, und hier geht es um das eigentlich Fatale, dass eines dieser Kinder, das in diesem großen Kindergarten war, sich in psychiatrische Behandlung begeben musste, andere Kinder den ganzen Tag eingenässt herumlaufen und mit wundem Po zu Hause in der Nacht nicht schlafen konnten, Kinder ihre vollen Brotdosen wieder mit nach Hause brachten, weil kein Erzieher die Einnahme des Frühstücks überwachte; es gab schließlich ein offenes Frühstückskonzept.

Das sind Beispiele aus der Praxis, zu denen ich Ihnen unter vier Augen natürlich auch die Einrichtungen benennen kann, die ganz klar aufzeigen, dass wir Defizite haben. Mehrere Eltern nahmen ihre Kinder üb-

rigens später aus diesem Kindergarten heraus. Es war eine Kita, die nicht in einem sozialen Brennpunkt liegt, sondern sich in einem sehr gut situierten Stadtteil befindet.

Diese von mir beliebig verlängerbare Liste

(Glocke)

– ich komme gleich zum Schluss –, ich könnte Ihnen an dieser Stelle noch mehrere Beispiele nennen, hat uns dazu gebracht zu sagen, dass wir einen Kita-TÜV brauchen, der solche strukturellen Defizite erkennt und behebt.

Bisher geschieht es so, dass Eltern sich über den sogenannten Buschfunk in den jeweiligen Stadtteilen gegenseitig mitteilen, welche Kita in ihrem Stadtteil gut ist und welche man besser nicht besuchen sollte. Wir wollen, dass dies auf objektive Kriterien zurückgeführt wird, denn ein schlechter Ruf lässt sich natürlich auch kaum wieder verbessern, auch wenn er in der Zukunft nicht mehr gerechtfertigt ist. Deswegen brauchen wir objektive, klar nachvollziehbare Kriterien, die extern evaluiert werden

(Glocke)

– ich komme zum letzten Satz –, damit wir den Eltern aber auch den Einrichtungen an der Stelle helfen, sich gegenüber ungerechtfertigten Vorwürfen vernünftig zur Wehr setzen zu können.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie den Antrag der CDU unterstützen würden. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren den Antrag, Qualität für Eltern sichtbar machen: Kita-TÜV einführen. Kita-TÜV, Technischer Überwachungsverein! Ehrlich gesagt, passt das aus meiner Sicht schon begrifflich überhaupt nicht zusammen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der Glaube, dass man ähnlich wie ein TÜV Kitas bewerten kann, in Gottes Namen, wie soll das denn eigentlich funktionieren? Es gibt Leistungsbeschreibungen, jeder der eine Kita betreiben möchte, muss eine Betriebserlaubnis aufweisen, wir haben unendlich viele Kontrollinstrumente.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Bei Pflegeheimen gibt es das auch!)

(C)

(D)

- (A) Man schafft aber überhaupt keine objektive Beurteilung der einzelnen Einrichtungen, das halte ich für ziemlichen Unsinn. Wir versuchen, dass die Qualitätsstandards flächendeckend in allen Kitas hochwertig sind, darum bemüht sich das Ressort, darum bemühen wir uns.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich finde, dass wir da schon ein riesiges Stück weitergekommen sind. Wenn ich mir die Geschichte mit dem Marmeladenglas anhöre – –. Ich weiß nicht, wie oft ich als kleiner Junge hingefallen bin, mir blutige Wunden zugezogen habe. War das aufgrund einer schlechten Erziehung? Nein, Unfälle kommen immer vor, das ist bedauerlich. Ich weiß auch, dass es einige Erzieherinnen gibt, die vielleicht nicht so richtig mit den Kindern zurechtkommen, auch das ist bedauerlich, aber das entscheidende Kriterium, ob Kindererziehung in der Kita funktioniert oder nicht, ist, ob die Erzieherinnen und Erzieher in der Lage sind, eine Bindung zu den Kindern herzustellen. Das ist das Entscheidende!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (B) Der nächste Punkt ist, ob es den Erzieherinnen und Erziehern gelingt, Lernen und Spaß zu verbinden. Ich habe manchmal das Gefühl – das habe ich hier im Haus auch schon gesagt –, dass wir mit der vorschulischen Bildung in den Kitas vielleicht manchmal ein bisschen über das Ziel hinausschießen. Ich habe irgendwann einmal gesagt, lasst die Kinder doch auch einfach einmal spielen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

Ich weiß, dass man für einen solchen Satz nicht immer Applaus bekommt.

(Zurufe der SPD und vom Bündnis 90/Die  
Grünen: Doch, doch! – Abg. Frau B ö -  
s c h e n [SPD]: Nicht immer, aber heute!)

Man bekommt immer Applaus, in Ordnung! Ich glaube, das ist die Wahrheit. Forscherecken in den Kitas sind schön und gut, aber wenn es den Kindern keinen Spaß macht, nützt die Forscherecke gar nichts, sondern man muss die Kinder mit Spaß an die Forscherfragen heranführen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das ist das entscheidende Kriterium, und nicht irgendwelche wie auch immer gearteten TÜV-Bewertungen.

- (Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die  
Grünen] meldet sich zu einer Zwischen-  
frage. – Glocke)

(C)

**Vizepräsidentin Schön:** Herr Kollege Möhle, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schmidtmann?

Abg. **Möhle** (SPD): Nein, ich möchte meine Rede jetzt zu Ende bringen. Der Kollege Dr. Schlenker hat mir gesagt, dass er gleich noch etwas über Hamburg sagen möchte, weil sie dort so etwas in der Art haben, deswegen erspare ich mir das jetzt.

Ich glaube, wenn wir über solche Fragen diskutieren, müssten wir uns viel eher überlegen, was eigentlich in Zukunft auf die Kitas zukommt. Die Herausforderungen sind relativ schwierig. In einigen Stadtteilen sind das klassische Modell KiTa Bremen oder die Kita insgesamt einfach nicht mehr tragbar. Wir müssen darüber nachdenken, wie wir die zusätzlichen Aufgaben in sozial schwierigen Stadtteilen zukünftig organisieren, und dann sind wir bei den Familienzentren. Aus meiner Sicht sollten wir viel eher darüber diskutieren und nachdenken, wo eigentlich die Zukunft der Kitas hinführt, als einen Kita-TÜV einzuführen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

Als Zweites finde ich auch richtig übel, dass man mit solch einer Forderung nach einem Kita-TÜV so tut, als könne man objektiv bewerten. Des Weiteren bringt man dann, wenn man sagt, das ist eine gute, eine schlechte oder eine mittelmäßige Kita, die Einrichtungen gegeneinander auf. Das finde ich überhaupt nicht in Ordnung, sondern ich möchte, dass wir eine Kita-Landschaft haben, wo man ein Kind ruhigen Gewissens in jede Kita bringen kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich glaube, dass das auch zu erreichen ist und dass man, wenn man jetzt so vorgibt, als gäbe es keine Diskussionen über die Qualität – –. Meine Güte, ich bin auch im Betriebsausschuss von KiTa Bremen vertreten, dort wird oft darüber nachgedacht, wie man die Qualität verbessern kann. Wenn man mit Herrn Dr. Schlepper von der Bremischen Evangelischen Kirche spricht, stellt man fest, wie sehr sie darüber nachdenken, wie sie die Qualität positiv verändern können. Natürlich ist die Frage der Qualität sehr wichtig, aber sie ist nicht einfach messbar, sondern da muss man eine Diskussion führen und schauen, wie man das schaffen kann. Es wäre ebenfalls schön, wenn in den Kitas mehr Männer arbeiten würden, auch das haben wir hier schon häufiger gesagt.

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das wäre nämlich auch ein Kriterium. Dann muss man aber den Erzieherberuf auch aufwerten und über die Bezahlung und das Image nachdenken, das sind dann alles Aspekte, die vielleicht mit der Qualität zu tun haben, die man aber politisch entscheiden und begleiten muss und die nicht durch einen TÜV, oder wie auch immer geartet, aufklärbar sind.

Wir lehnen den Antrag aus diesen von mir, wie ich finde beziehungsweise hoffe, überzeugend dargelegten Gründen ab.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich sage noch einmal, wir haben eine gewaltige Aufgabe vor uns, und ich denke, dass wir gar nicht so schlecht dastehen. Dass es einzelne problematische Fälle gibt – auch in der Altenpflege –, will ich nicht abstreiten; das gibt es überall, weil einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihre Tätigkeit schlicht und einfach nicht können.

Aber was ich an dieser Stelle zumindest noch erwähnen will, ist, dass die allermeisten Erzieherinnen einen richtig guten Job in den Einrichtungen machen. Dafür sollte man sich schlicht auch einmal bedanken.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Bremer CDU hat im Kita-Bereich anders als in einigen anderen Bereichen schon einmal gute Ideen. Der Vorschlag mit dem Kita-TÜV gehört aber nicht dazu.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die CDU fordert, dass die Qualität der Kitas überprüft werden soll. Die CDU stellt sich das durch unangekündigte Begehungen vor. Es gibt Bereiche, da machen unangekündigte Kontrollen Sinn, beim Zoll zum Beispiel. Beim Warenhandel findet vieles unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Da bleibt Schmuggel unentdeckt, wenn es keine Kontrolle gibt. Warum solche Instrumente auch bei Kitas nötig sein sollen, ist mir absolut schleierhaft. Kitas sind quasi öffentliche Einrichtungen. Allein dadurch gibt es gewissermaßen eine Kontrolle.

(Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Wer kontrolliert das dann?)

(C)

Selbst wenn Standards einmal unterschritten werden, dann ist das keine böse Absicht, sondern schlicht Unterfinanzierung.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Wir wollen den Kita-TÜV nicht, um neue Schulden zu finanzieren!)

Wenn unter den jetzigen Bedingungen Kontrollen durchgeführt und die Ergebnisse veröffentlicht werden, verzerrt das noch mehr die sowieso schon unfairen Bedingungen zwischen den Trägern.

(Zuruf des Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen])

Elternvereine und freie Träger arbeiten unter komplett anderen Bedingungen. Das ist, als würde man Äpfel mit Birnen vergleichen.

(Zurufe)

Könnten Sie bitte für Ruhe und Aufmerksamkeit sorgen, Frau Präsidentin? – Danke!

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Erst einmal muss der Redner das selbst organisieren!)

(D)

Die Elternvereine sind bis heute viel schlechter von der Stadt finanziert. Als Folge können die Vereine nicht die gleichen Bedingungen schaffen, es sei denn, die Eltern sind alle reich und können das, was die Stadt sich spart, selbst ausgleichen.

(Zurufe: Oh!)

Aber das ist bei den meisten Einrichtungen nicht der Fall, liebe Kolleginnen und Kollegen. Ein Kita-TÜV würde die Einrichtungen, die sowieso schon unter erschwerten Bedingungen arbeiten, noch zusätzlich bestrafen. Ich finde, das ist Unsinn.

(Beifall bei der LINKEN – Abg. Frau **A h r e n s** [CDU]: Nur die strukturellen Defizite ausgleichen!)

Vergleichen kann überhaupt erst dann, wenn alle auch die gleichen Bedingungen haben. Selbst dann würde ich das ablehnen, denn die Frage ist doch, ob diese Herangehensweise überhaupt richtig ist. Ich lehne diese Kontrollmentalität in diesem Bereich entschieden ab.

(Beifall bei der LINKEN)

Wie gesagt: In anderen Bereichen kann das Sinn machen, zum Beispiel um Arbeitsbedingungen zu

(A) kontrollieren und Arbeitnehmer zu schützen, aber im Kita-Bereich braucht es nach Jahren des Kleinhaltens, des Hinhaltens und der Unterversorgung der Träger nicht mehr Kontrolle, sondern mehr Augenhöhe.

(Beifall bei der LINKEN)

Trotzdem ist die Qualitätsdiskussion notwendig. Wir als LINKE unterstützen auch die Forderung nach einem Qualitätsgesetz – ebenso wie ver.di und viele andere.

Unsere Bundestagsfraktion hat das schon im Bundestag beantragt. Auch die Grünen haben einen ähnlichen Antrag vorgelegt, der im November im Familienausschuss beraten wurde. Anstatt hier einen Kontrollwahn zu schaffen, sollten sich die Kollegen von der CDU eher dafür einsetzen, dass ihre Bundesregierung diesen Gesetzesvorschlägen zustimmt. Sie würden einheitliche Qualitätsstandards bringen. Außerdem ist unsere Forderung, dass der Bund sich stärker bei dieser Finanzierung engagiert.

(Beifall bei der LINKEN)

Damit wäre der Qualität der Kitas geholfen. Am Ende ist das nämlich tatsächlich eine finanzielle Frage. Die Niedersächsische Landesregierung wird die freierwerbenden BAföG-Mittel für die dritte Fachkraft in Kitas verwenden. Das wäre auch für Bremen ein echter Fortschritt. Solche Qualitätsentwicklungen sollte aber gemeinsam geplant werden. Wir lehnen wir den Antrag der CDU ab, weil er einseitig auf Kontrolle setzt anstatt auf Partnerschaft. Aus unserer Sicht ist das der falsche Ansatz. Wir wollen Qualitätsentwicklung, aber in einer gemeinsamen Diskussion. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Ahrens, ich bin als erstes nicht der Meinung, dass frühkindliche Bildung nun ausgerechnet in den Bereich der Bildung gehört, in die Schulbildung schon gar nicht.

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Ich schon!)

Ja, das ist sicher ein Irrglaube.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Frau Ahrens [CDU]: Das hat was mit lebenslangem Lernen zu tun!)

Sie können gern weiter darauf bestehen, aber ich hoffe, Frau Quante-Brandt nimmt mir das nicht übel,

dass ich ihr das von ihrem Ressort her abspreche, denn frühkindliche Bildung hat mit dem Lernen fürs Leben zu tun und gar nichts mit Mathematik, Englisch oder sonstigen Fächern.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf der Abg. Frau Ahrens [CDU])

Noch einmal, liebe Frau Kollegin Ahrens, liebe CDU, ich bin Ihnen dankbar für diesen Antrag, und zwar deshalb, weil die ersten zwei Absätze gut klingen. Aber dieser Antrag zeigt auch, wie viel Zeit und Geld wir als SPD und Grüne dem Land Bremen erspart haben. Jetzt fragen Sie natürlich: Wieso das denn? – Zur Erklärung: Wir hatten Anfang dieses Jahres eine Debatte um die Zuwendungs- und Entgeltfinanzierung. Ich will das noch einmal kurz erklären. Zuwendungsfinanzierung heißt: Ein Träger schickt eine Rechnung über das, was er gemacht hat, an die Behörde. Die Behörde prüft das genau und sagt dann: Das bekommst du alles, was du gefordert hast. Oder: Du bekommst nicht alles. Das ist Zuwendungsfinanzierung. Das ist das Prinzip hier in Bremen.

Dann gibt es noch die Entgeltfinanzierung. Die Entgeltfinanzierung bedeutet: Ein Träger macht einen Rahmenplan, die Behörde sieht sich das an, und dann pauschaliert sie jeden Monat oder jedes Jahr das Geld für den Träger, und der Träger kann dann – damals hatten Sie, Frau Ahrens, gesagt, die Zuwendungsfinanzierung sei, Fesseln anzulegen – bei der Entgeltfinanzierung selbst entscheiden, ob er Kindern ab dem ersten Lebensjahr Chinesisch beibringen will, ob er möglicherweise Massagen für die Kinder anbietet.

(D)

(Abg. Frau Ahrens [CDU]: Entschuldigung, das habe ich nie behauptet!)

Das kann dann jeder Träger so machen, wie er das für richtig hält. Das geschieht übrigens auch in Hamburg.

Da kommen wir dann zu Hamburg. Sie sprachen damals von Fesseln, die das Zuwendungssystem den Trägern anlegt. Sie brachten als blendendes Beispiel – funkelnd, glitzernd, schön – das System in Hamburg. Hamburg hat mühselig fast acht Jahre lang von der Zuwendungsfinanzierung auf die Entgeltfinanzierung umgestellt. Diese Umstellung war sehr lang, sehr mühselig und sehr, sehr teuer.

Die Hamburger haben nach Aussage der Träger auch deswegen so lange gebraucht, weil es ganz schwierig war, die einzelnen Träger unter einen Hut zu bringen und sie alle in diese Richtung auszurichten. Entgeltfinanzierung ist das Zukunftswort.

Kurz und gut: Hamburg – die Behörde und die Träger – war auch einmal hier, und die haben uns erklärt, Hamburg habe das Modell der Kita-Gutscheine. Das ist ein etwas abgewandeltes Modell einer

(A) Entgeltfinanzierung. Ungefähr drei Monate nach dieser Diskussion auch in der Bürgerschaft über Zuwendungsfinanzierung oder Entgeltfinanzierung, als wir den Antrag der CDU abgelehnt haben, stand im „Hamburger Abendblatt“ – ich habe Ihnen das mitgebracht –: In Hamburger Kitas fehlen rund 4 000 Erzieher. Dramatisch war es, weil die Betreuungsschlüssel im U-3-Bereich zusammengebrochen sind, teilweise zehn kleine Kinder auf eine Erzieherin. Es gab einen großen Skandal. Die Träger standen unter großem Druck. Wer hat das bemerkt, was da schief lief? Das waren nicht die Presse und auch nicht der Senat, nein, es waren die Eltern, die sich über die unterschiedlichen Betreuungsverhältnisse austauschten und sich wunderten und nachgefragt haben. Die Eltern haben dann das System aufgedeckt, und das haben sie richtig gemacht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern sind für mich Eltern die besten Seismografen in einem solchen System.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Was lag nun näher, als nun wieder ein Kontrollsystem einzuführen, was ja vorher über die Zuwendungsfinanzierung da war? Dieses Kontrollsystem heißt jetzt Kita-TÜV. Mit viel Geld wird eine jährliche Kontrolle von unabhängigen Prüfern durchgeführt – in 1 200 Kitas. Das kostet circa 5 Millionen Euro pro Jahr. Diese 5 Millionen Euro würde ich gern, wenn wir sie hier sparen könnten, in den Kita-Ausbau und in die Verbesserung der Erzieherinnenausbildung geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Evaluation dieser ganzen Maßnahme in Hamburg dauert bis 2018. Vorher kann man gar nicht sagen, ob dieses TÜV-Modell überhaupt sinnvoll ist oder nicht.

Schließlich und endlich, liebe Frau Ahrens und liebe CDU, sind wir Ihnen dankbar, dass Sie uns mit Ihrem Antrag auch gezeigt haben, wie sparsam, kontrollierend und rational wir mit unserer Zuwendungsfinanzierung erfolgreich mit dem besten Betreuungsschlüssel in Deutschland – nach Bertelsmann –

(Glocke)

– ich komme zum Ende! – den U-3-Bereich betreiben. Wir sind so frei: Wir lehnen in diesem Sinne Ihren Antrag ab.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat Frau Kollegin Ahrens das Wort. (C)

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bisher gibt es eine rein theoretische Überprüfung des Ganzen, lieber Herr Möhle. Das heißt, man gibt eine Satzung, eine Beschreibung der Art der Tageseinrichtung und andere theoretische, nette Papiere ab. Wie die Wahrheit und die Realität aussehen, das überlässt man dann, wie Herr Dr. Schlenker freundlicherweise feststellte, den Eltern, und hofft, dass sie sich dann irgendwie entsprechend melden.

(Abg. Frau Dr. Schierenbeck [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

**Vizepräsidentin Schön:** Frau Ahrens, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Es tut mir leid, Frau Dr. Schierenbeck, ich werde jetzt auch keine Frage zulassen, das haben andere ja hier demonstriert.

Zum Thema Marmeladenglas, lieber Herr Möhle, muss ich eindeutig etwas sagen. Ich hoffe, dass Ihnen auch die Richtlinie bekannt ist, wonach der Gebrauch von Glas aufgrund der Unfallgefahr in Kindergärten verboten ist, und damit diese Unfallgefahr minimiert wird, gibt es dort Plastikbecher und Plastikkaraffen. (D)

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen: Oh! – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie Sie es immer schaffen, den Kindergarten als Drama darzustellen, das ist absurd!)

Das zeigt in dem Bereich genau das auf, was ich gesagt habe. Es geht hier nicht um das Versagen einer einzelnen Erzieherin oder so etwas, das wollte ich überhaupt nicht thematisieren. Wenn Sie mir wirklich zugehört hätten, Herr Werner, dann hätten Sie vernommen, dass es hier um strukturelle Verbesserungsbedarfe ging.

(Zurufe des Abg. Werner [Bündnis 90/Die Grünen] – Abg. Röckamp [CDU]: Zuhören ist nicht seine Stärke, sondern nur dazwischenbrüllen!)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, dass ich es nicht dem Buschfunk der Eltern überlassen möchte, die sich untereinander austauschen und dann mit den Füßen abstimmen, welcher Kindergarten gute, schlechte oder eine mittlere Qualität hat. Was verursacht das denn? Die bildungsnahen Eltern, die sich intern entsprechend austauschen, werden mit den Füßen abstim-

(A) men und bestimmte Kindergärten meiden, während die Eltern – die ja von der SPD vermeintlich vertreten werden, zumindest behauptet sie das –, die sich nicht entsprechend kümmern und es nicht verstehen können, weil sie bei diesen Treffen nicht dabei sind, dann davon benachteiligt sind, weil sie nur noch in den schlechteren Kindergärten einen Platz finden. Wir als CDU-Fraktion finden das falsch.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch absurd!)

Liebe Frau Dr. Schaefer, Sie haben Ihren Sohn ja auch im Kindergarten untergebracht, und Sie leben in Bremen-Nord und werden garantiert auch Kindergärten kennen, die eine andere Qualität haben, als der Kindergarten, für den Sie sich entschieden haben, weil es unter den Eltern entsprechend ausgetauscht wird.

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, ich habe mich für den Kindergarten in Grohn entschieden! – Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist einfach diskriminierend!)

(B) Ich möchte, dass das nicht über den Buschfunk läuft, sondern dass es objektive, klar nachvollziehbare Gründe sind, aufgrund derer sich die Eltern entscheiden.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann überhaupt nicht nachvollziehen, warum DIE LINKE – das muss ich auch so deutlich sagen – Erwachsene schützen möchte, wenn es um Arbeitsbedingungen und Ähnliches geht, und bei Kindern, die sich, wenn die Qualität nicht stimmt, noch nicht richtig artikulieren können, behauptet, die bräuchten keinen Schutz, tut uns leid.

(Beifall bei der CDU)

Das kann ich nicht nachvollziehen! Ich kann verstehen, dass man sich aufregt, ich kann auch verstehen, dass die Beispiele, die ja nun wirklich sehr drastisch waren und die ich ohne Probleme ergänzen kann, an dieser Stelle weh tun,

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Rede tut weh!)

aber es geht doch nicht darum, dieses Einzelbeispiel zu stigmatisieren, sondern zu generalisieren, wenn nicht alles hundertprozentig funktioniert. Es kann ja gar nicht hundertprozentig funktionieren, weil selbst Sie als Grüne in Berlin auf Bundesebene deutlich sagen, dass nach dem quantitativen Ausbau der qualitative Ausbau in den Fokus genommen werden

(C) muss, und das nicht nur in Bezug auf den Betreuer-schlüssel et cetera, sondern auch in Bezug auf andere Punkte!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist der Sturm im Marmeladenglas!)

Hier dann so zu agieren, das macht mich schlicht ein wenig sprachlos! Man kann es nicht anders sagen.

(Unruhe – Abg. Tschöpe [SPD]: Wenn es das doch nur gewesen wäre!)

Wer hat denn den enormen quantitativen Ausbau zu meistern gehabt? Die Kindergärten, und das bei politisch verschlechterten Rahmenbedingungen wie der regelhaften Aufnahme der 4. Quartals-Kinder – wir alle haben letztes Jahr von diversen Kindergärten die entsprechenden Brandbriefe erhalten, auch Sie Herr Dr. Güldner,

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Mein Kind ist ein 4. Quartals-Kind!)

(D) sonst kann ich Ihnen die gern noch einmal schicken – zusätzlich zu einem inzwischen aufgrund des Ausbaus relativ leeren Erziehermarkts, der es zunehmend schwerer bis manchmal sogar unmöglich macht, Personal in der bisher gewohnten hohen Qualität zu finden.

Das ist es doch, was wir hier ansprechen. Es geht auch nicht darum, irgendjemanden zu stigmatisieren und den Finger in die Wunde zu legen, sondern in einer prozesshaften, stärkenorientierten Begleitung – so wird das im Übrigen in dem von der SPD eingeführten Kita-TÜV in Hamburg umgesetzt – zu versuchen, den Kindergärten aufzuzeigen, wo sie noch Entwicklungspotenziale haben und sie auf diesen Weg zu begleiten. Das ist der Weg, den wir als CDU-Fraktion auch gern gehen wollen, zum Wohle der Kindergärten, der Erzieherinnen und Erzieher und natürlich der entsprechenden Kinder, für die wir versuchen, eine möglichst hohe Qualität einzuhalten. Das ist der Grund für unseren Antrag, meine Damen und Herren. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)\*: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe eben im ersten Teil meiner Rede vergessen zu sagen, dass die Senatorin Stahmann krank ist. Ich wünsche ihr erst einmal die besten Genesungswünsche.

(Beifall)

(A) Ich bedanke mich dafür, dass Frau Professor Dr. Quante-Brandt sie vertritt. Daraus aber jetzt irgendwie einen Ressortzuschnitt diskutieren zu wollen, halte ich für abwegig.

(Beifall)

Wir können uns jetzt also einmal damit beschäftigen, was die CDU möchte. Ich versuche das einmal ernsthaft, auch wenn es mir, ehrlich gesagt, nicht ganz so leicht fällt, denn die Vortragende, Frau Ahrens, hat – und das will ich ihr unterstellen – ernsthaft die Bemühung, die Qualität in den Kitas zu verbessern, das glaube ich ihr.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das tun wir alle!)

Das tun und wollen wir auch. Die Frage ist, mit welcher Methode macht man so etwas?

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Genau!)

Sie sagen, sie wollen einen sogenannten Kita-TÜV einführen, und Herr Dr. Schlenker hat dazu schon gesagt, wie teuer das ist. Allein aus diesen finanziellen Gründen, finde ich, sollte man ernsthaft sagen, dass man die Millionen, wie es der Vorschlag von Herrn Dr. Schlenker war, in den Ausbau stecken sollte.

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Des Weiteren müsste man ja beachten, wenn man solch ein System einführt, dass man nicht nur einmal zu kontrollieren braucht, sondern das ja in regelmäßigen Abständen, wahrscheinlich jährlich, durchgeführt werden muss.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Einmal im Monat doch wohl, oder?)

Nein, einmal im Jahr, denke ich, müsste es jedoch sein, denn es kommen ja immer in jährlichen Abständen auch neue Kinder in die Kitas. Das finde ich ebenfalls absurd.

Im Übrigen noch einmal zu Ihrem Marmeladenglas!

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das lässt ihn nicht los!)

Nein, das ist mir ein ganz wichtiges Anliegen! Sie haben gesagt, dass man das nicht mit in die Kita bringen darf und es eine Richtlinie gibt, die besagt, dass Glas dort nicht hinein darf.

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Doch, Sie haben gesagt, dass es eine Richtlinie gibt, die besagt, dass Glas nicht in die Kita darf! Das mag ja alles sein, aber es passiert dennoch, und da hilft doch auch kein TÜV. Daraus abzuleiten, dass da einmal irgendein Kind in ein Marmeladenglas gefallen ist – was ich außerordentlich bedauere, und ich muss dem Kind an dieser Stelle auch noch einmal sagen: Bitte, keine traumatischen Erlebnisse! –, dass wir einen TÜV benötigen, mit Verlaub, das halte ich für absurd!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich schließe mich in dieser Sache den Worten von Herrn Dr. Schlenker an, die frühkindliche Bildung sei die Bildung, um einen Schritt ins Leben zu finden. Es geht darum, die ersten Schritte ins Leben positiv zu begleiten. Ich wünsche mir, dass wir das mit ganz viel Spaß tun. Ich bin im Jahr 1952 geboren und kann sagen, dass meine ersten Schritte nicht nur mit Spaß verbunden waren. Das muss sich, finde ich, ändern. Wir haben sehr lange die schwarze Pädagogik in der Kindererziehung gehabt, und ich finde, davon muss man sich verabschieden. Wenn das das Leitmotiv für die frühkindliche Erziehung ist, dann sind wir, finde ich, auf einem guten Weg und brauchen keinen TÜV oder irgend solch ein Gedöns. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schlenker.

Abg. **Dr. Schlenker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will Sie jetzt nicht über Gebühr mit Gläsern voll Marmelade langweilen oder bewerfen. Ich wollte nur sagen: Es gibt einen bekannten und berühmten Menschen in der CDU, einen Herrn Laumann, der Pflegebeauftragter ist. Herr Laumann hat gerade festgestellt – da geht es um den Pflege-TÜV –, dass die großen Bemühungen beim Pflege-TÜV völlig danebengegangen sind und dass das System eingestellt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Warum? Es war vielleicht eine gute Idee, bei Menschen, die in Heimen untergebracht sind und keine Angehörigen mehr haben, zu schauen, ob sie gut betreut werden. Wir haben es hier aber mit Kindern zu tun, die Eltern haben. Ich möchte gern, dass die Eltern aktiv mit ihren Kindern den Kita-Alltag gehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Ich denke, dafür ist es ganz wichtig, ihnen nicht ihre Fähigkeit zu nehmen einzuschreiten, und quasi zu sagen: Der TÜV kommt übermorgen, seid mal ruhig, ihr braucht gar nichts zu sagen. – Schrecklich, diese Vorstellung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich danke Ihnen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat Frau Kollegin Ahrens zur Kurzintervention das Wort.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)\*): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte noch etwas klarstellen, damit hier nicht der falsche Eindruck im Raum bestehen bleibt. In Bezug auf das Beispiel mit dem Marmeladenglas habe ich an der Stelle kein Fehlverhalten einer einzelnen Erzieherin gerügt. Da haben Sie mir an der Stelle nicht zugehört. Ich habe etwas ganz Anderes festgestellt. Das habe ich gerügt, und das hätte ein Kita-TÜV an der Stelle auch herausgefunden, nämlich die Tatsache, dass hier die Unfallvorschriften nicht bekannt waren und dass die nachgeschult werden mussten. Das ist ein strukturelles Problem, meine Damen und Herren, dass man nicht der einzelnen Erzieherin vorwerfen kann, die gerade zwei Monate vorher die entsprechende Unfallschulung absolviert hatte, was ich auch eben vorgetragen habe. Das sind die Defizite, die Eltern nicht so einfach herausfinden können, weil sie über diese Vorschriften gar nicht Bescheid wissen. Ein Kita-TÜV könnte diese Strukturverbesserungsproblematiken aber objektiv auf den Punkt bringen und hätte Möglichkeiten, da entsprechend einzuwirken.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte einen zweiten Punkt ansprechen, den Herr Dr. Schlenker eben angesprochen hat, dass der Kita-TÜV Eltern die Fähigkeit nehmen würde, den Kita-Alltag aktiv zu gestalten.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Absprechen! – Glocke)

Das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren. Der Kita-TÜV hilft den Eltern, ihre Punkte durchzusetzen und an der Stelle auch bestimmte Punkte zu verändern, denn Eltern haben häufig Angst, weil es um ihre eigenen Kinder geht.

(Glocke)

Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

(C)

**Vizepräsidentin Schön:** Eine weitere Kurzintervention kommt von Frau Kollegin Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin! Ich möchte noch einmal auf einen Punkt von Frau Ahrens eingehen, den ich in keinsten Weise teile. Frau Ahrens hat hier vorhin in ihrer Rede gesagt, dass bildungsnahe Eltern sich untereinander austauschten und dann für sich die schönsten Kindergärten aussuchten. Ich finde, das diskriminiert erst einmal die gute Arbeit, die wirklich – so glaube ich – alle Kindergärten hier in Bremen leisten,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

in denen man eben nicht unterscheidet, welche Eltern mit welchem Hintergrund dort ihre Kinder hinschicken. Ich finde ehrlich gesagt, dass das ein bisschen an den Haaren herbeigezogen ist, und ich glaube auch, dass es alle Eltern diskriminiert, auch die Eltern, denen Frau Ahrens damit nämlich – so suggeriert das zumindest ihre Rede – unterstellt, dass sie noch nicht einmal in der Lage seien, sich untereinander auszutauschen oder in der Lage wären, einen Kindergarten für ihre Kinder auszusuchen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Weil sie sich selbst an mich gewandt hatte mit der Bemerkung, ich hätte mir den Kindergarten ausgesucht, möchte ich an meinem Beispiel einmal sagen: Ja, ich habe für mein Kind auch den Kindergarten ausgesucht, und zwar in Grohn. Das ist kein Elitekindergarten, und trotzdem ist es ein Super-Kindergarten. Die machen alle Super-Arbeit

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

egal welche Kinder mit welchem Hintergrund dorthin gehen. Ich habe mir den Kindergarten ehrlich gesagt nach pädagogischen Konzepten ausgesucht. Die sind dort auch super, obwohl da ganz viele Kinder aus der Grohner Düne hinkommen, wo die Eltern vielleicht nicht dem Bildungsbürgertum angehören. Trotzdem hat der Kindergarten ein super pädagogisches Konzept, und ich habe ihn mir – ehrlich gesagt – nicht danach ausgesucht, ob es da Plastikteller oder Plastiktassen oder Porzellan- oder Glasgeschirr gibt. Ich glaube, da gibt es ganz andere Kriterien.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Professorin Dr. Quante-Brandt.

(A) (Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Auf die Zusammenfassung bin ich jetzt ge-  
spannt! — Heiterkeit – Abg. T s c h ö p e  
[SPD]: Das Glas! – Weitere Zurufe)

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Frau Prä-  
sidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren!  
Zu allererst möchte ich entschuldigen, dass meine  
Kollegin Frau Stahmann heute nicht hier sein kann,  
die wäre viel lieber hier gewesen, die hätte vermut-  
lich auch mit viel mehr Fachkompetenz zu diesem  
Thema gesprochen, weil sie den Kindertages- und  
Kinderbetreuungsbereich verantwortet. Das macht  
sie hervorragend. Insofern bin ich hier nur ein klei-  
ner Ersatz. Sie wollte nur dafür Sorge tragen, dass  
die Diskussion heute geführt werden kann und nicht  
vertagt werden muss.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Aber Herausforderungen stärken den Menschen,  
und insofern nehme ich diese natürlich auch an. Ich  
kann Ihnen an einigen Punkten erst einmal das re-  
ferieren, was mir aus dem Haus von Frau Stahmann  
dazu notiert wurde.

(B) Erstens. Die Kindertagesbetreuung in den beiden  
Stadtgemeinden ist entgegen der Aussagen im An-  
trag der CDU nicht zulasten der Qualität gegangen,  
sondern ganz im Gegenteil: Im Lande Bremen ha-  
ben wir Qualitätsstandards erreicht, die bundesweit  
als vorbildlich angesehen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Forderung, dass man einen Kita-TÜV als In-  
strument der Qualitätsüberwachung einführen soll-  
te, wird nicht unterstützt. Wir sehen darin keine Not-  
wendigkeit. Ich möchte das auch noch einmal entlang  
der Rede, die mir gegeben wurde, versuchen nach-  
zuzeichnen. Es gilt Bundesrecht. Das Bundesrecht geht  
davon aus, dass es zu einer partnerschaftlichen Zu-  
sammenarbeit zwischen Trägern und staatlicher Or-  
ganisation zu kommen hat. Partnerschaftlich bedeutet  
an der Stelle: Es geht um Vertrauensbildung. Ich  
glaube, es ist das Entscheidende, dass wir vertrau-  
ensbildende Maßnahmen benötigen, um die Quali-  
tätsstandards, die wir haben, so zu kontrollieren, dass  
sie am Ende auch eingehalten werden. Dieses part-  
nerschaftliche Modell, das durch das Bundesrecht fest-  
gelegt ist, schützt uns – so denke ich – auch vor ei-  
ner Misstrauenskultur, die wir an dieser Stelle nicht  
wollen. Damit will ich nicht unterstellen, dass Sie mit  
dem TÜV eine Misstrauenskultur etablieren wollen,  
aber ich glaube, die Gefahr besteht, wenn man die-  
sen Weg geht, eine zusätzliche Kontrollfunktion ein-  
zubauen, die einen Blick von außen und dann auch  
noch unvorbereitet in Einrichtungen vornimmt.

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Gut,  
dass meine Kinder groß sind!)

(C)

Ich glaube nicht, dass das am Ende hält.

Wir müssen dabei zusätzlich noch berücksichtigen,  
dass das Land nach den bundesgesetzlichen Vorschrif-  
ten des SGB VIII auch gar nicht befugt ist, einseitig  
ein externes Monitoring vorzugeben oder Bericht über  
örtliche Prüfungen zu veröffentlichen. Wir dürfen das  
also gar nicht. Einheitliche Qualitätsstandards und  
verbindliche Regelungen zur Qualitätssicherung sind  
gemeinsam mit den Trägern der Kindertagesbetreu-  
ung sowie mit den Jugendämtern im Land Bremen  
zu entwickeln und zu vereinbaren. Dieser Prozess  
findet kontinuierlich statt. Es ist nicht so, als würde  
das nicht gemacht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. D r . S c h l e n k e r  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Genau!)

Was der Fall ist: Es werden anlassbezogene Kon-  
trollen durchgeführt. Das haben Sie ausgeführt, Frau  
Ahrens. Ich denke, diese anlassbezogene Kontrolle  
ist der richtige Weg. Das heißt, wenn etwas auffällt,  
sollte und muss man tätig werden. Sie haben darauf  
hingewiesen, dass Sie in dem Bereich Probleme se-  
hen würden. Wenn Sie an der Stelle Probleme sehen,  
kann man doch genau diese Frage auch erörtern, wie  
man Qualitätsstandards besser und weiter sichern  
kann – indem man eben die Elternarbeit und die ver-  
trauensbildenden Maßnahmen an diesen Stellen so  
stärkt, dass die Fälle, die Sie als Einzelfälle vorge-  
tragen haben, so erörtert werden, dass sie nicht zur  
gängigen Praxis in Kitas werden und sie damit die  
Qualität am Ende gegebenenfalls beeinträchtigen.

(D)

Ich bin der Auffassung, dass die Diskussion auch  
gezeigt hat, dass wir an dieser Stelle der Qualitäts-  
standards und der Qualitätsüberprüfung ein Instru-  
mentarium haben, mit dem man gut arbeiten kann.  
Man kann es bestimmt weiterentwickeln. Man soll-  
te an der Stelle auch schauen, wie man die Eltern-  
beteiligung noch mehr stärkt, damit die Eltern, die  
nicht den Mut haben, sich zu äußern, auch ein Fo-  
rum finden, indem sie das tun können. Ich denke, das  
ist bestimmt auch im Sinne von Senatorin Stahmann,  
hierzu Überlegungen anzustellen.

Einen weiteren Punkt haben Sie angesprochen, dass  
die Eltern sich nicht genug informieren könnten. Ich  
war – ehrlich gesagt – ganz erstaunt von der Tat-  
sache, wo man sich als Eltern alles informieren kann  
über die Einrichtungen, über das, was in den Einrich-  
tungen als Schwerpunktthema verfolgt wird,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

welches pädagogische Profil es gibt.

(A) Ich kann nicht sagen, dass ich den Eindruck habe, dass es zu wenige Informationen gebe. Womit Sie recht haben, ist, dass man schauen muss: Ist die Information so und für alle gleichermaßen zugänglich? Da gebe ich Ihnen recht. Da müssen sich alle überlegen, ob das, was wir haben, ausreichend ist. Die Informationsmöglichkeit ist auf alle Fälle sehr breit vorhanden. Das finde ich ausgesprochen gut.

Wir haben jetzt auch noch den Kinderbetreuungs-kompass, der seit 2011 im Internet geschaltet ist. Da hinterlegen alle Kindertageseinrichtungen ihre pädagogischen Profile. Auch Bremerhaven hat im Netz Möglichkeiten geschaffen, in denen die pädagogischen Profile eingesehen werden können. Es ist auch überall darüber informiert, wie Eltern ihre Mitwirkungsrechte in Anspruch nehmen können. Auch das ist ein sehr guter und vernünftiger Weg. Sie wissen, dass man über die Sozialzentren Auskünfte erhalten kann. Sie wissen auch, dass mit dem Verbund Bremer Kindergruppen, den wir auch noch haben, der zusätzlich eine Organisation der Kinderbetreuung anbietet, ein regelmäßiger Austausch zur Qualität der pädagogischen Arbeit vorgenommen werden kann. Insofern bin ich der Auffassung, dass wir sehr viel haben, dass wir schauen müssen, ob wir es umfangreich und gut genug umsetzen. Eine zusätzliche Kontrollinstanz aber brauchen wir an dieser Stelle nicht. – Herzlichen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1555 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen  
und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### **Folgen der verschleppten Klinikreform in Bremerhaven offenlegen!**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 16. September 2014  
(Drucksache 18/1545)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 7. Oktober 2014**

(Drucksache 18/1575)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie das nicht tun möchten.

Ich gehe aber davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten möchten. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort Herr Kollege Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Zunächst einmal bin ich ein bisschen erstaunt, dass die Bremerhavener Gäste gerade, wenn ich zu reden anfangen, hinausgehen.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das muss einen Grund haben, Herr  
Bödeker!)

Ich hoffe, das liegt nicht an mir. Ich hoffe auch nicht, dass das an der eigentlich wichtigen Anfrage liegt, die uns vorliegt, nämlich die Situation der Krankenhäuser in Bremerhaven.

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die  
Grünen]: Das war bestimmt anders gedacht!)

Ich weiß, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie auch große Probleme haben, was die Krankenhauslandschaft angeht. Aber auch in Bremerhaven ist die Lage ausgesprochen zugespitzt.

Die Frage ist – zugespitzt –: Warum diskutieren wir im Landtag über die Krankenhauslandschaft in Bremerhaven? Ich sage Ihnen ganz klar: Wir haben in den letzten Jahren an die DRK-Klinik am Bürgerpark 9 Millionen Euro und an St. Joseph 11,4 Millionen Euro als Investitionen überwiesen, getragen von Stadt und Land. Die Entwicklung in Bremerhaven ist also auch eine ausgesprochen wichtige für das Land Bremen.

Wir als Bremerhavener CDU haben große Sorgen, das das Verfahren, das in Bremerhaven durchgeführt worden ist, schwierig und nicht richtig gehandhabt worden ist. Es ist auch eine Frage der Zuständigkeiten. Man muss auch einmal überlegen: Wie ist eigentlich die Magistratsverfassung in Bremerhaven? Wer ist zuständig? Der Oberbürgermeister ist zuständig für Polizei, für Personal, aber er ist nicht zuständig für die Gesellschaften. Dafür ist der Kämmerer zuständig. Er ist nicht zuständig für den gesamten Gesundheitsbereich. Dafür ist die Dezernentin für Ge-

(A) sundheit zuständig. Insofern ist die Frage: Warum sitzt der Oberbürgermeister eigentlich in einem Aufsichtsrat als Aufsichtsratsvorsitzender der DRK-Kliniken, insbesondere wenn man sich den Gesellschaftsvertrag durchliest und feststellt, dass eigentlich die Gesundheitsdezernentin darin sitzen müsste, was auch sinnvoll wäre?

Aber das ist bei unserem Oberbürgermeister immer so, dass er sich zunächst einmal an die Spitze der Bewegung setzt, bis er feststellt, es funktioniert nicht, und sich dann absetzt. Das ist aber in einem solch wichtigen Punkt eine ausgesprochen gefährliche Handlungsweise. Deswegen sagen wir: Hier muss etwas geschehen.

(Beifall bei der CDU)

Der Oberbürgermeister ist jemand, der gerne Runde Tische gründet. Zu der Zeit war auch Herr Dr. Schulte-Sasse als Berater dabei. Man hat dann kräftig verhandelt und Gespräche geführt. Man ist zu keinem Ergebnis gekommen.

Überlegen wir einmal, was diesem Runden Tisch an Tatsachen und Fakten vorlag. Niemand wusste, wie die DRK-Kliniken finanziell dastehen, wie das St. Joseph-Hospital finanziell dasteht. Ich frage mich, wie ich über Fusion, über Zusammenarbeit, über neue Strukturen diskutieren kann, wenn ich die wirtschaftlichen Voraussetzungen überhaupt nicht kenne. Dabei kann nichts herauskommen.

(B) Seit 2011 wird verhandelt. 2012 hat man beschlossen: Wir warten jetzt einmal ab. Jetzt sollen sich DRK und St. Joseph zusammentun, und dann werden wir weiterverhandeln. Der Zusammenschluss ist erfolgt. Herr Dr. Schulte-Sasse, ich gebe Ihnen recht: Sie sagen in der Antwort, scheinbar ist – auch im Landkreis – gar nicht gewusst worden, wie die finanzielle Situation in St. Joseph eigentlich gewesen ist. Böse Zungen behaupten, im Bistum Hildesheim haben die Sektorkorken geknallt, als der Vertrag unterschrieben worden ist. Ich habe langsam das Gefühl: Das ist auch so gewesen. Der Landkreis ist heftig in Schwierigkeiten gekommen.

Jetzt haben wir als Verantwortliche der CDU, der Opposition natürlich gesagt: Um Gottes Willen, da müssen doch sofort Gespräche geführt werden. Man muss doch sofort klären: Wie geht es in Bremerhaven mit der Krankenhauslandschaft weiter? Wir sind nicht nur für Bremerhaven, sondern für den gesamten Umkreis zuständig, obwohl man in Bremerhaven leider die Tendenz hat, dass der Landkreis nicht so wohlwollend auf Bremerhaven schaut.

Das ist beim Krankenhaus nicht das einzige Mal. Es gibt verschiedene Beispiele, bei denen man fragen muss: Ist das eigentlich eine gute Arbeit? Der Spruch „Stadt und Land – Hand in Hand“ wird vom Landkreis oft einseitig gesehen. Das muss man wirklich so sagen. Deshalb der Anspruch der CDU: Mensch, führt um Gottes willen Gespräche!

Meine Damen und Herren, Rot-Grün haben diesen Antrag, der nichts Schlimmes beinhaltet, in der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt. Aussage des Oberbürgermeisters: Wenn die etwas wollen, sollen sie kommen! Sie sind nicht gekommen. Sie haben uns erklärt, dass sie jetzt in Verkaufsverhandlungen eintreten, wie sie die DRK-Anstalt verkaufen wollen. Erschreckenderweise haben wir festgestellt, dass Debstedt finanziell wohl auch nicht so gut dasteht und gleich mit verkauft werden soll. St. Joseph war ja schon eingebunden.

Das ist in der Entwicklung einer Krankenhauslandschaft ein Problem. Jetzt kann man sagen: Rechtlich haben wir zunächst einmal alles abgesichert.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Schön:** Ihre Redezeit ist zu Ende, Herr Kollege.

Abg. **Bödeker** (CDU): Mein Gott, wie schnell die Zeit vergeht!

**Vizepräsidentin Schön:** Ich wundere mich auch häufig!

Abg. **Bödeker** (CDU): Ich habe gleich noch einmal fünf Minuten. Ich will aber den Satz noch zu Ende sagen.

Es ist doch erstaunlich, wenn man feststellt, wie wirtschaftlich die Kliniken aufgestellt sind. Natürlich gibt es den gesetzlichen Auftrag, Herr Dr. Schulte-Sasse. Als Privater kann man bei der Qualität des Auftrags etwas hin- und herschieben. Unser aller Bestreben muss doch sein, dass wir im Bereich der Krankenhauslandschaft in Bremen – wie wir es hinkriegen, weiß ich nicht –, aber auch in Bremerhaven für die Bevölkerung in Bremerhaven und in der Region ein vernünftiges Umfeld bilden und eine vernünftige Qualität bieten. Deswegen kämpfen wir. Deswegen war es eben falsch, die Verhandlungen aus Stolz heraus abzubrechen. Wenn ich für die Bevölkerung etwas machen will, muss ich selbst dann einmal Gespräche führen, wenn es mir keine Freude macht. – Herzlichen Dank!

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat das Wort Kollegin Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU macht im Vorspann ihrer Großen Anfrage den Senat und auch den Magistrat der Stadt Bremerhaven für den Verkauf der zwei DRK-Kliniken in Bremerhaven und auch der Seepark-Klinik an AMEOS verantwortlich. Ich sage hier deutlich: Das ist falsch!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Fakt ist, dass wir seit mehr als zehn Jahren in Bremerhaven um eine Krankenhausreform ringen. Ein Grund dafür war, dass es drei verschiedene Träger gegeben hat, die schwierig unter einen Hut zu bringen oder zu einer verlässlichen Zusammenarbeit zu motivieren waren. Das haben wir immer sehr bedauert. Wir haben teilweise deshalb auch den Krankenhausplan – Regionalteil Bremerhaven – ausgesetzt und so weitergeführt. Ich habe das auch vor dem Hintergrund des Wandels der Krankenhäuser bedauert, die sich wirtschaftlich aufstellen müssen. Sie haben dadurch wesentliche Zeit versäumt und auch nur auf sich selbst gesehen statt auf das Ganze zu schauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bis 2013 gab es in Bremerhaven noch drei Träger. Wie gesagt, es gab einen Stillstand in den Verhandlungen. Dann war die politische Vorgabe, das Joseph-Hospital und die DRK-Klinik am Bürgerpark sollten fusionieren. Politisches Ziel: zwei Träger, drei Standorte. Das wurde auch von allen so akzeptiert. Aber entgegen der Absprachen haben Bürgerpark und Joseph-Hospital nicht fusioniert, sondern das DRK-Klinikum hat das Josef-Hospital übernommen. Das war eine völlig neue Situation – Herr Bödeker! –, aber trotzdem, und da stimmen wir überein, war eine hochwertige stationäre Krankenversorgung für die Stadt Bremerhaven und das Umfeld weiterhin unser politisches Ziel, und das wollten wir erreichen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb ist ein Lenkungsausschuss nach dieser Übernahme eingerichtet worden, der zwei Ebenen hatte. Eine Ebene waren die Krankenhausträger und die Geschäftsführungen, die das Administrative ordnen sollten. Dann sollte es eine operative Ebene aus Projektteams, aus Fachleuten aus den Kliniken geben, die Themen bearbeiten sollten wie gemeinsame Fortbildungen, Krankenpflegeschule, Frau-und-Kind-Zentrum, Servicegesellschaft, Klinikkooperation. An dieser Stelle möchte ich sagen: Wir waren alle sehr zuversichtlich, dass endlich die notwendige Bewegung in die Sache gekommen ist.

Dieser Lenkungsausschuss hatte seine erste Sitzung am 16. Januar 2014. Dann, fünf Tage später, wurde die Öffentlichkeit über die Kaufabsichten des DRK – des Stiftungsrats – informiert. Erst danach wurden der Senat und der Magistrat der Stadt Bremerhaven informiert. Das noch einmal zur Richtigstellung.

(Unruhe)

Herr Bödeker hört mir nicht zu, das ist schade, aber vielleicht hören Sie mir zu.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben versucht zu verstehen, warum diese Verkaufsabsichten so plötzlich aufgetreten sind. Es hat Telefonanrufe gegeben. Es gab Gesprächsangebote. Aber warum diese Entscheidung getroffen wurde beziehungsweise diese Reißleine – so wurde es genannt – gezogen wurde, das war nicht zu erfahren. Welche Erwartungen nicht erfüllt werden konnten, war auch nicht zu erfahren.

(C)

Im Februar gab es dann einen Magistratsbeschluss, dass sich die Stadt Bremerhaven nicht am Bieterverfahren beteiligen wird. Ich denke, es war richtig so, denn wir konnten keine Erwartungen wecken, die wir nicht hätten erfüllen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Im Nachhinein wissen wir: Das hätten wir auch kartellrechtlich nicht machen dürfen. Das hätte nicht geklappt, wir wären sonst dort Alleinversorger gewesen.

Ich möchte Ihnen hier ganz deutlich sagen, weil Sie immer gesagt haben, wir seien nicht gesprächsbereit gewesen: Wir haben Ihnen immer wieder gesagt, wir sind natürlich gesprächsbereit. Die Stiftung befand sich aber in Verkaufsverhandlungen. Wir konnten sie nicht zwingen, mit uns zu reden. Das habe ich Ihnen auch oft genug in der Stadtverordnetenversammlung gesagt.

(D)

(Zuruf von der SPD)

Wie gesagt, man kann keine Zwangsgespräche führen. Ihre Sichtweise der Dinge und die Bewertung – das muss ich ganz ehrlich sagen – sind nicht besonders gekennzeichnet von Verständnis des Regelwerkes, sondern immer nur geprägt von Schuldzuweisungen.

Was auch in ihrem Antrag steht: Mangelnde Abstimmung und Finanzierungsbereitschaft von Land und Kommune sollen für die finanzielle Schieflage und den Entschluss der DRK-Stiftung zum Verkauf der Kliniken verantwortlich sein. Auch das ist inhaltlich falsch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wie Sie hier richtig gesagt haben, wusste keiner, in welcher finanziellen Situation sich die beiden Kliniken befinden. Das können wir auch nicht wissen. Wir können nicht in die Bücher schauen –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss – es sei denn, wir hätten uns an dem Bieterverfahren beteiligt.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Vorher!)

(A) Vorher kann man nicht in die Bücher hineinschauen. Sie können nicht bei irgendwelchen Gesellschaften in die Bücher hineinschauen. In diesem Gespräch, das im August stattfand, gab es ein Angebot, dass man etwas gemeinsam machen könnte. Aber das waren drei Wochen, bevor die Kliniken verkauft wurden. Da gab es vonseiten der Kassen und auch vonseiten des Landes Angebote, eine Bürgerschaft zu prüfen und auch eine finanzielle Unterstützung leisten zu können. Aber die Stiftung hat verlangt, dass es in drei Wochen fix und fertig sein sollte. Das war nicht zu machen.

Ich kann nur sagen: Ich finde es sehr bitter, dass es dazu gekommen ist, weil ich denke, dass hier eine große Chance vertan worden ist, um zu einer vernünftigen Kooperation zu kommen. Ich mache an der Stelle erst einmal Schluss. – Vielen Dank.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat Frau Kollegin Bösch das Wort.

Abg. Frau **Bösch** (SPD)\*: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bödeker, die – so sage ich es einmal – Neustrukturierung der Krankenhauslandschaft in Bremerhaven ist ganz bestimmt kein Ruhmesblatt. Ich wäre die Letzte, die das behaupten würde. Aber Ihre Große Anfrage ist das auch nicht, wenn man sich die Antworten des Senats anschaut, denn das, was Sie in Ihren Fragen immer wieder versuchen herauszuarbeiten, das haben wir hier bereits mehrere Male diskutiert. Das ist allen eigentlich hinlänglich bekannt. Sie vermischen das jetzt in Ihrer Debatte noch einmal mit der Zuschreibung von Zuständigkeiten oder nicht vorhandenen Zuständigkeiten. Das kann man alles gern machen, aus meiner Sicht ist das aber überhaupt nicht lösungsorientiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen war meine Vorstellung von dieser Rede auch, dass ich erst einmal auf die Antworten des Senats eingehe beziehungsweise Ihre Fragen, die Sie gestellt haben. Sie fragen, wie Sie das schon häufiger an dieser Stelle getan haben, nach den Versorgungsaufträgen: Was wird aus den Versorgungsaufträgen? Da geben wir gebetsmühlenartig dieselbe Antwort – viele wissen das vielleicht noch aus der letzten Debatte –: Die Versorgungsaufträge sind fest, der neue Besitzer der Kliniken muss diese Versorgungsaufträge übernehmen. – Das hat er nach meiner Kenntnis bisher auch getan. Wir sind aber in Gesprächen zu einer neuen Landeskrankenhausplanung. Da wird auch ganz deutlich: Selbstverständlich interessiert es den Landtag, was in Bremerhaven in den Kliniken oder mit den Kliniken passiert, denn wir haben eine Landeskrankenhausplanung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

Aber wie eben schon gesagt: Die Versorgungssituation ist zunächst einmal nicht in Frage gestellt, da haben wir eine Fortsetzung der Versorgungsaufträge und dessen, was wir auch bisher gehabt haben. Wir haben – ich zumindest nur – aus der Presse von einigen Gedankenspielen von AMEOS erfahren, was sie sich vielleicht noch alles vorstellen können. Wir erfahren das, was wir auch hier schon verschiedene Male diskutiert haben, dass so ein privater Anbieter selbstverständlich ein hohes Interesse daran hat, lukrative Bereiche für sich zu erschließen und damit – so sage ich es einmal – natürlich auch eine Konkurrenz für unser kommunales Klinikum sein wird. Da sind wir – so finde ich – gehalten, im Rahmen der Verteilung der Versorgungsaufträge ein P davorzusetzen. Dem muss man nicht zwangsweise folgen. Da hat man Entscheidungsmöglichkeiten.

Wir haben aber auch erfahren – darüber bin ich ganz froh –, dass AMEOS erklärt hat, dass es eine weitere Zusammenarbeit bei dem Frau-und-Kind-Zentrum geben wird. Es wurde gerade – alle Bremerhavenerinnen und Bremerhavener hat das sehr gefreut – der Umbau der neonatologischen Station am Klinikum Bremerhaven eingeweiht. Damit sind wir endlich an der Stelle, die wir schon lange für uns Bremerhavenerinnen erwartet haben, dass eben tatsächlich dort eine angemessene Versorgung stattfinden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Sie fragen nach dem Personal. Das haben wir hier auch schon verschiedentlich diskutiert. Das ist eine fürchterliche Situation für das Personal, nicht erst jetzt. Seit Jahren sind die Beschäftigten dort an den Häusern in einer Unsicherheit, was mit ihnen passiert. Da möchte ich nicht in deren Haut stecken. Die haben Angebote gemacht. Die Geschäftsführung hat nicht mit ihnen geredet.

Es ist zwar in Aussicht gestellt worden, dass ihre Verträge bis 2015 erst einmal nicht angefasst werden. Aber wir wissen doch – Sie haben davon gehört, ich habe davon gehört –, dass es Beschäftigte mit Zeitverträgen gibt, deren Verträge nicht verlängert werden. Selbstverständlich zeichnet sich das ab. Das haben wir doch vorher gewusst. Deswegen wäre mein Petitum immer: möglichst viele kommunale Kliniken, möglichst keine privaten Betreiber! Wenn Sie als CDU das genauso sehen, freut es mich. Dann würde es mich freuen, wenn Sie das auch in Bremen so sehen. Ich glaube, dass das eine gute Perspektive wäre.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe der Presse auch entnommen, dass der neue Träger bis zum Jahresende das neue medizinische

(A) Konzept auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorstellen wird. Vielleicht wissen wir zum Jahresende mehr.

Meine Damen und Herren, ich halte die Debatte, die hier von Herrn Bödeker aufgemacht wurde, für überflüssig. Wir müssen schauen, wie es weitergeht. Wir haben ein hohes Interesse daran, die medizinische, die pflegerische Versorgung in Bremerhaven und in seinem Umland nicht nur abzusichern, sondern auch weiterzuentwickeln. Dafür ist es ganz sicher nötig, dass man in Gesprächen zusammenkommt – sowohl mit den Kostenträgern, als auch den Kassen, wie auch mit dem Land Niedersachsen, dem Magistrat und dem Senat. Ich gehe davon aus, dass das auch passieren wird, damit wir Perspektiven für den Gesundheitsstandort Bremerhaven haben. – Ich bedanke mich!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Erlanson.

(B) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Doris Hoch hat es eigentlich eben relativ gut auf den Punkt gebracht: Das Ganze ist ausgesprochen bitter. Bitter insofern: Ich erinnere mich noch, als die Gesundheit Nord zum 1. Januar 2004 aus den vier Eigenbetrieben in Bremen zusammengezimmert wurde. Eines der Haupt- und großen Argumente war immer gewesen, man müsse vor den privaten Krankenhausketten gewappnet sein, die am Horizont auftauchen würden. Sie würden den Markt aufrollen, und das wäre alles ganz problematisch.

Im Moment muss man feststellen – wir können das Ergebnis nicht mehr ändern –, dass mit der AMEOS Gruppe ein sicherlich ganz aggressiver privater Krankenhausbetreiber im Lande Bremen Fuß gefasst hat. Das ist offensichtlich. Das kann ich als Wahl-Bremer aus den chaotischen und widersprüchlichen Verhältnissen, die es in Bremerhaven, sei es bei der politischen Entscheidung, sei es bei der Zuständigkeit, gegeben hat, durchaus nachvollziehen.

Aus den Äußerungen meiner Vorredner kann man zumindest vermuten, dass alle immer noch das Gefühl umtreibt, man hätte Möglichkeiten gehabt, das doch noch abzuwenden. Es ist aber jetzt nicht passiert.

(Abg. **W i l l m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat keiner von uns gesagt!)

Doch, ich habe das so herausgehört. Das ist meine Interpretation.

(Heiterkeit beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) So ein Verkauf ist ja nicht alternativlos. Es hätten durchaus andere Möglichkeiten ausgenutzt werden können. Man hätte als Kommune vielleicht mehr machen können.

(Beifall bei der LINKEN)

Aber das ist Schnee von gestern. Dass wir über die Antwort auf die Große Anfrage diskutieren, hat längere Zeit gedauert. Bestimmte Züge sind jetzt einfach abgefahren.

Die CDU fragt nach Personal. Das ist eine blöde Frage. Wenn man bei Privaten nach Personal fragt, weiß man, dass man keine Antwort erhält. Das weiß man eigentlich vorher. Das braucht man nicht zu fragen. Die Antwort des Senats finde ich aber auch nicht so spritzig und richtig. Der Senat antwortet nach dem Motto: Es gibt einen Fachkräftemangel, und dann braucht man sich keine Gedanken um die Beschäftigten machen. Das ist ein bisschen zu sehr auf die leichte Schulter genommen.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Wir haben einen Fachkräftemangel. Diese Fachkräfte kommen heute teilweise eher unter. Das ist schon richtig. Aber nichtsdestotrotz leben die privaten Anbieter davon, dass sie sehr häufig Tarifverträge nach unten korrigieren und den Beschäftigten, seien sie auch noch so qualifiziert, weniger bezahlen, als das teilweise im kommunalen Bereich der Fall ist. Ich finde, das ist ein bisschen flapsig.

Wir wissen heute noch nicht, wo es hingehet. Aber auf die Fragen der CDU einfach zu sagen, dass der Trägerwechsel keine Auswirkungen zum Beispiel auf die Gesundheit Nord oder die anderen kommunalen Krankenhäuser hat, ist ein bisschen flapsig. Jeder, der ein bisschen mit der Krankenhauslandschaft in Bremen vertraut ist, weiß doch: Wenn da erstmals eine private Krankenhauskette ist, bedeutet das natürlich etwas für das kommunale Krankenhaus Reinkenheide, und das wird natürlich auch etwas für Gesundheit Nord bedeuten. Da wird ein offener Konkurrenzkampf angesiedelt sein.

Ich weiß von den Betriebsräten, dass AMEOS ziemlich mitbestimmungsfeindlich ist. Das kann man deutlich sagen. Sie kennen keine Mitbestimmungsstrukturen. In den anderen Häusern, die sie übernommen haben, gibt es gemeinsame Reisen mit Interessenvertretern. Da wird beredet, aber gleichzeitig Verschwiegenheit vereinbart und so weiter. Es wird kein einfacher Weg werden. Das wird auch für die anderen Kliniken in der Konkurrenz nicht einfach werden.

Als kleines Fazit: Es ist in der Tat bitter, was da passiert ist, weil wir erstmals eine finanzkräftige private Gruppe im Land Bremen haben, die für alle Kliniken ein Problem darstellen wird. – Damit schließe ich erst einmal. – Danke!

(A) (Beifall bei der LINKEN)  
**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Kollege Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Herr Erlanson, was Sie in Teilen gesagt haben, hat mir eigentlich gut gefallen. Was Frau Böschen gesagt hat,

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Hat nicht gefallen!)

kann mir die weihnachtliche Stimmung ziemlich vertreiben. Das muss man hier einmal so bemerken.

(Zurufe von SPD und Bündnis 90/Die Grünen: Oh!)

Wenn wir hier über die Sorgen und Ängste von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern reden, wenn wir hier über die Bedenken der Bevölkerung in Bremerhaven und in seinem Umland über die Frage der Krankenhausversorgung reden, ist das immer der richtige Ort und der richtige Zeitpunkt, es zu machen.

Die Frage des Zeitpunktes ist es, die mich so ärgert. Wenn wir erfahren hätten, dass die DRK-Kliniken verkauft werden sollen, dass der Landkreis und der Stiftungsrat so entschieden hätten, hätten wir das zur Kenntnis nehmen und dann überlegen müssen, wie wir darauf reagieren.

(B) (Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Haben wir doch!)

Wer das sagt, redet Unfug. Wir reden seit 2011 über die Krankenhauslandschaft in Bremerhaven und darüber, wie wir sie organisieren, wie wir sie vernünftig aufstellen, Personal vernünftig aufstellen, wie es funktionieren könnte, und wir sind zu keinem Ergebnis gekommen. Das muss man erst einmal festhalten.

Dann kam der Landkreis – wir kannten die Finanzaufstellung gar nicht, was ich für eine Verhandlung ausgesprochen merkwürdig halte – in die Bredouille und hat gesagt: Wir schreiben rote Zahlen, das geht so nicht, wir müssen ausschreiben. Dann hat er das Ausschreibungsverfahren angefangen. Drei Wochen vor der Entscheidung über den Verkauf hat er uns ein Gespräch angeboten.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja!)

Da haben Sie ausnahmsweise recht. Aber da war nichts mehr zu machen. Die Wahrheit ist aber auch: Seit 2011 diskutieren wir über das Problem und sind zu keinem Ergebnis gekommen. Das ist unser Vorwurf.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, wir können die Träger aber nicht zwingen!)

Dementsprechend kann die Antwort jetzt nur sein, dass wir das Beste machen. Eines ist auch klar – wir wissen es doch alle, Sie haben es doch selber gesagt –: Die Zeitverträge sind sofort gekündigt worden. Die Werksverträge sind sofort gekündigt worden.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Ja!)

Wir wissen: 2015 – bis dahin sind die Arbeitsplätze garantiert – ist nicht mehr so weit. Natürlich habe ich als Krankenhaus einen Versorgungsauftrag, den ich übernehme, wenn ich kaufe. Aber in welcher Qualität führe ich den aus? Dann kommen wir als Stadt in unserer Verantwortung und sagen: Wir haben ein großes Krankenhaus der Allgemeinversorgung. Das müssen wir auch noch mitmachen, damit die Bevölkerung vernünftig versorgt wird.

Das ist doch die Sorge, die wir haben. Deswegen finde ich es ausgesprochen legitim, heute diese Diskussion zu führen, weil das Land einen großen Anteil hat. – Herzlichen Dank.

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

(D) **Senator Dr. Schulte-Sasse:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben das Thema tatsächlich schon häufig diskutiert, deshalb will ich manches nicht wiederholen, weil es – glaube ich – für die Debatte auch relativ unerheblich ist, wie ich sowieso glaube, dass wir eigentlich schon viel weiter sind und die ganze Debatte zum jetzigen Zeitpunkt schon fast überflüssig ist.

(Beifall bei der SPD)

Aber vielleicht sollte man das eine oder andere doch noch einmal klarstellen. Die Diskussion um die Zukunft der Struktur der Krankenhausversorgung in Bremerhaven hat nicht erst vor wenigen Jahren begonnen, sondern sie läuft seit mindestens 14 oder 15 Jahren.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Mit der CDU! – Abg. Frau H o c h [CDU]: Da waren Sie nicht dabei!)

Ja, ich selbst bin im Jahr 2001 von der AOK – damals hieß sie noch Bremen/Bremerhaven – angesprochen worden, ob ich diesen Prozess in Bremerhaven nicht im Auftrag aller Beteiligten leiten wolle. Ich habe das damals aus beruflichen Gründen nicht machen können, war dann aber, als ich sieben Jahre später hier in Bremen die Funktion des Staatsrates übernahm, sehr erstaunt, dass die Debattenlage im Grund immer

(A) noch dieselbe war wie sieben Jahre vorher. Es hat also wirklich eine lange, lange Geschichte.

Die Frage, woran es liegt, dass das so lange gedauert hat, ist berechtigt. Das hat natürlich damit zu tun, dass wir erstens in Bremerhaven nach Einschätzung aller ein Bettenangebot hatten und haben, das deutlich über dem Versorgungsbedarf in der Region Bremerhaven und drum herum lag. Die Frage, wie man zu einer vernünftigen Bettenzahl und zu einem bedarfsgerechten Angebot kommt, war eine Frage, die zwischen drei Trägern mit jeweils unterschiedlichen Interessen nicht in einer erfolversprechenden Weise geklärt und zu einem Ziel geführt werden konnte.

Das kann man auch nicht durch eine landesplanerische – quasi diktatorische – Entscheidung aus Bremen machen, weil solche Entscheidungen der Krankenhausplanung grundsätzlich vor Verwaltungsgerichten immer dann scheitern, wenn mindestens 85 Prozent der Betten belegt sind. Das war der Fall. Wir hätten also keinerlei Chancen gehabt, über die Landeskrankenhausplanung in Bremen die Probleme der Überversorgung in Bremerhaven zu lösen. Nun war eine der Bedingungen Anfang 2011, dass die beiden freigemeinnützigen Kliniken, bei denen schon bekannt war – wenn auch nicht im Detail –, dass sie wirtschaftliche Probleme haben, ihre Position erst einmal stärken, indem sie zusammengehen und fusionieren. Nun haben Sie gesagt, nachdem es dem Bistum Hildesheim gelungen ist, hätten dort die Sektorkorken geknallt. Ich kann mir das ehrlich gar nicht vorstellen. Ich vermute, es war eher der Messwein und nicht der Sekt. Soweit ich die katholische Kirche kenne,

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Sterilium!)

ist da der Messwein das bevorzugte alkoholische Getränk.

(Zuruf der Abg. Frau N e u m e y e r [CDU])

Ich habe ihn nie getrunken, ich kann das nicht sagen. Ich mag übrigens auch keinen Sekt.

Als Ergebnis dieser Verhandlungen gab es dann zwar eine Einigung, eine Fusion, aber wie sich dann herausstellte – und das war natürlich sehr überraschend – war auch diese Fusion nicht in der Lage, eine wirtschaftliche Zukunftsfähigkeit des freigemeinnützigen Trägers herzustellen. Ich sage deshalb überraschend, weil dieser Prozess der Fusion begleitet worden war und eine Feststellung schon sechs Monate nach der Fusion eigentlich nur ein Indikator dafür ist, dass dort alles mit mangelhafter Professionalität durchgeführt werden musste.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dass es nicht in Ordnung war, wie das dann anschließend gelaufen ist, nachdem klar war, dass das keine Perspektive sei und man entschieden hatte, das Ganze zu verkaufen, dass das nicht in Ordnung war, dass sowohl der Magistrat als auch der Senat diese Information aus der Zeitung erfuhren, haben wir an dieser Stelle auch schon mehrfach festgestellt. Da gibt es zumindest in diesem Hause auch keinen Dissens. Das war Entscheidung des Verkäufers. Wir – und mit „wir“ meine ich jetzt nicht nur den Senat, sondern auch den Magistrat – sind in diesen Prozess des Verkaufs von dem Verkäufer zu keinem Zeitpunkt einbezogen worden, weil der nämlich keinerlei Interesse hatte. Die Anfrage an uns drei Wochen vor Ablauf der Frist, ob wir das nicht dann doch übernehmen wollten, hatte doch keinen anderen Zweck, als in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, man hätte handeln müssen, hätte gern aber anders gehandelt, wenn man nur verlässliche Partner im kommunalen Bereich gehabt hätte. – Das ist eine ziemliche Infamie.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Deshalb ist die Entwicklung so gelaufen, wie sie gelaufen ist.

Jetzt möchte ich doch noch etwas zurechtrücken, was hier zumindest zweimal behauptet worden ist. Es ist behauptet worden, dass die Übernahme der beiden freigemeinnützigen Kliniken durch AMEOS eine hohe Gefahr für die Qualität der Versorgung sei. Das ist gleichzeitig mit der Aussage verbunden worden, dass damit erstmals im Lande Bremen ein privater Krankenträger das Feld betreten hätte. Das stimmt leider nicht. AMEOS ist nämlich schon seit Jahren im Land Bremen, sie sind nämlich Träger der Heines-Kliniken. Ich habe im Laufe dieser Jahre zu keinem einzigen Zeitpunkt irgendeine Klage über die Qualität der Versorgung der psychisch kranken Menschen im Krankenhaus AMEOS, also Heines-Klinik, in Oberneuland gehört – zu keinem einzigen Zeitpunkt! Die Behauptung, die Übernahme der Kliniken durch AMEOS laufe per se auf eine Verschlechterung der Patientenversorgung hinaus, ist durch nichts, aber auch gar nichts begründet.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Im Gegenteil: Ich finde es ziemlich erstaunlich, dass eine solche Vermutung von der CDU kommt, weil nämlich in der Vergangenheit die Debatten, die ich mitgemacht habe, immer anders liefen. Die richteten sich eigentlich immer gegen den öffentlichen Träger mit starker Betonung der Trägerpluralität. Sie liefen auch in dem Sinne, dass private Träger durchaus verteidigt wurden. Heute haben wir genau die um-

(C)

(D)

(A) gekehrte Situation. Wenn ich allerdings auch die Debatte, die vorher zur Kita geführt wurde, mit berücksichtigte, in der ein staatlicher TÜV gefordert wurde, dann komme ich doch zu der Vermutung, dass es sich bei der Bremer CDU eher um eine verkappte sozialistische Partei handelt.

(Lachen und Beifall bei der SPD – Abg.  
I m h o f f [CDU]: Großes Kino!)

Es ist aber doch schon erstaunlich, das muss ich wirklich sagen. Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie häufig ich mit Anträgen aus Ihren Reihen konfrontiert werde, in denen die Lösung von Problemen, die im allgemeinen gesellschaftlichen Bereich oder bei anderen nicht staatlichen Anbietern liegen, dem Staat übertragen werden soll. Dieses unglaublich starke Vertrauen auf die Lösungskraft und die Lösungsweisheit des Staates überrascht mich schlichtweg. Meine Überraschung mag mein Problem sein, und es mag irgendwie durchaus für Sie normal sein, wie die politische Debatte in diesem Feld läuft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. I m h o f f [CDU]: Sie  
können ja weiter Vermutungen formulieren!)

(B) Am Ende rate ich zu Folgendem: Was die weitere Entwicklung in Bremerhaven angeht, sollte man sich das tatsächlich mit relativer Aufmerksamkeit anschauen. Man sollte immer dann, wenn man Grund dazu hat, das auch öffentlich thematisieren. Man sollte aber die Verantwortlichkeit für problematische Entwicklungen dort lassen, wo sie hingehört, nämlich beim Verursacher.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Sollte!)

Man sollte insbesondere vermeiden, was ich bei der Diskussion um dieses Thema immer wieder auch zu meinem großen Erstaunen feststelle: Man sollte vermeiden, ohne jede Notwendigkeit und ohne jede Überzeugungskraft den Senat für Entwicklungen verantwortlich zu machen, die er nicht zu verantworten hat. Dass man das gern in Zeiten des Vorwahlkampfes macht, verstehe ich allerdings. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1575, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

### **Ganztagsschulen im Land Bremen: Ausbaustand, Qualität und Weiterentwicklung des Ganztags**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/  
Die Grünen und der SPD  
vom 1. Oktober 2014  
(Drucksache 18/1567)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 25. November 2014**

(Drucksache 18/1648)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, ich gehe davon aus, Sie möchten das heute nicht tun.

Aber ich gehe davon aus, dass in eine Aussprache eingetreten werden soll.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort Frau Kollegin Dogan.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir diskutieren unsere Anfrage „Ganztagsschulen im Land Bremen: Ausbaustand, Qualität und Weiterentwicklung des Ganztags“. Aus der Antwort auf diese Anfrage ist ersichtlich und erfreulich, dass in der Stadt Bremen mittlerweile 42 Prozent aller Grundschulen und fast 60 Prozent aller Sek-I-Schulen Ganztagsschulen sind. Ähnlich sieht es auch in Bremerhaven aus, wo sowohl in der Grundschule als auch in der Sek I die Hälfte aller Schulen Ganztagschulen sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Es wird immer normaler, dass die Schüler und Schülerinnen ganztätig beschult werden. Es ist kein exotisches Schulmodell mehr. Hier hat Rot-Grün aus meiner Sicht in den letzten sieben Jahren gute Arbeit geleistet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Es gibt eine hohe Akzeptanz in der Bevölkerung für Ganztagsschulen. Das zeigt auch die Nachfrage. Das erfahre ich auch in vielen Gesprächen mit den Eltern, Schülerinnen und Schülern und den Schulen. Diese Ganztagsschulen leisten einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung jedes einzelnen Kindes, aber vor allem für Kinder, die von Armut betroffen sind und Nachteile aufgrund familiärer und sozialer Herkunft haben. Das diskutieren wir auch in unterschied-

(A) lichen Gremien, hier in der Bürgerschaft oder im Armutsausschuss. Sie wissen alle – das sagen wir auch immer wieder –, dass wir sehr viele Kinder und Jugendliche haben, die mit ganz vielen Risikofaktoren beschult werden. Ganztagschulen sind ein wichtiger Beitrag, diese Kinder individuell und optimal fördern zu können. Deshalb freue ich mich sehr, dass es das eindeutige Signal des Senats gibt, den weiteren und möglichst flächendeckenden Ausbau von Ganztagschulen im Land Bremen weiter anzustreben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Als Grüne ist uns dabei auch wichtig, dass neben der Quantität zentral immer auch die Qualität ganztägiger Beschulung in den Blick genommen wird. Denn ganztägige Schulen sind nur so gut, wie das pädagogische Konzept ist. Von den Schulen ist bisher sehr viel geleistet worden. Wir haben das vorhin bei den Kitas diskutiert: Wichtig ist für uns als Grüne, dass die Qualitätsentwicklung immer weiter vorangetrieben und natürlich verbessert wird.

Aus der Antwort auf die Anfrage geht hervor, dass als ein Schwerpunkt die Weiterentwicklung bestehender offener Ganztagschulen zu gebundenen Ganztagschulen beabsichtigt ist. Das begrüße ich. Das ist der richtige Weg. Wir haben ganz viele Ergebnisse aus Studien, die uns aufzeigen, dass eine verbindliche Teilnahme von Schülerinnen und Schülern an schulischen Ganztagsangeboten einen größeren Spielraum in der Gestaltung von informellen Lernangeboten und Unterricht über den Tag ermöglichen, aber auch den Eltern größtmögliche Verlässlichkeit in der Betreuung bieten.

(B) Die Forschungsergebnisse weisen einen größeren Lern- und Leistungserfolg sowie eine bessere Förderung von Kindern und Jugendlichen nach. Damit tragen Ganztagschulen zu einem höheren Bildungserfolg und zu mehr Bildungsgerechtigkeit bei. Das ist das Ziel, das wir hier im Land Bremen gemeinsam anstreben, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit der Einführung weiterer fünf Ganztagschulen in der Stadt Bremen im nächsten Schuljahr und der Umwandlung einer offenen in eine gebundene Ganztagschule wird dieser Weg auch konsequent umgesetzt. Ich als Bremerhavenerin wünsche mir natürlich, dass dieser Weg auch weiterhin für Bremerhaven umgesetzt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Bereich der Inklusion im Rahmen ganztägiger Beschulung halte ich es für wichtig und gut, wenn eng mit dem Senator für Gesundheit zusammengearbeitet wird, damit wirklich alle Schülerinnen und

Schüler auch im Ganztage einbezogen werden, damit diese Schülerinnen und Schüler nicht abends in die Therapie gehen müssen, die für sie auch nötig ist. Dass hierbei eine Verständigung – das geht aus der Antwort auf die Anfrage hervor – zwischen der Senatorin für Bildung und dem Senator für Gesundheit vorliegt und daran gearbeitet wird, ein Konzept zu erstellen, begrüße ich ausdrücklich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass es auch für die Schülerinnen und Schüler und deren Eltern begrüßenswert ist, dass sie gemeinsam arbeiten. Das ist wichtig für diese Kinder.

Wir als grüne Fraktion haben Anfang des Monats eine öffentliche Anhörung mit sehr vielen Experten vor Ort durchgeführt. Sowohl von den Schulen als auch aus dem Ganztagsschulverband kam das klare Signal, dass sich gute Ganztagschulen nur in gebundener Form umsetzen lassen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Interessen der Familien sind uns als Grüne für die Weiterentwicklung guter Ganztagschulen sehr wichtig. Wir sollten uns gemeinsam dafür stark machen, dass sich weitere Schulen auf den Weg zu gebundenen Ganztagschulen begeben und Ganztagschulen werden. Dann können die Vorteile der ganztägigen Beschulung konsequent genutzt werden.

Wir müssen zukünftig überlegen, in welchen Stadtteilen von Bremen und Bremerhaven weitere Ganztagschulen eingeführt werden sollen, da bestehende Lücken gefüllt werden sollten und um eine wohnortnahe Versorgung von Ganztagsschulangeboten sicherzustellen. Wir alle sollten gemeinsam daran arbeiten, mehr Bildungsgerechtigkeit herzustellen und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu fördern. Das sind wir vor allem den Kindern hier im Land Bremen, die von diesen Risikofaktoren betroffen sind und unter Armut aufwachsen, schuldig. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD \*): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Rahmen der knappen Zeit macht es Sinn, sich auf einige wesentliche Punkte zu konzentrieren. Meine Vorrednerin hat es bereits ausgeführt: Im Grundschulbereich haben wir überwiegend gebundene Ganztagschulen. Das heißt, alle Schülerinnen und Schüler nehmen am Ganztagsangebot teil. Zusätzlich haben wir teilgebundene und auch offene Ganztagschulen. Die Debatte, ob offene

(C)

(D)

(A) oder gebundene Ganztagschulen einzurichten sind, ist eine, die gern geführt wird. Sie eignet sich nicht dafür, beide Formen gegeneinander auszuspielen.

Die gebundene Form ist gewiss die pädagogisch sinnvollere, weil die Angebote besser über den Tag verteilt werden können und alle Schülerinnen und Schüler daran teilhaben. Die gebundene Form ist für Schulen einfacher zu organisieren, da man nicht zwei Systeme organisieren muss. Die gebundene Form ist aber auch deutlich kostenintensiver, sowohl vom Personalaufwand als auch investiv und den damit verbundenen Baumaßnahmen.

Meine Damen und Herren, die offene Form kommt insbesondere Schulen entgegen, in denen nicht alle Eltern ein Ganztagsangebot wünschen, und ist damit ein bedarfsorientiertes Angebot. Die offene Form ist ein guter Einstieg in den Ganzttag, um auch Lehrkräfte und Schulen zu überzeugen und Akzeptanz für den Ganzttag zu schaffen. Schließlich kann sich ein offenes Modell auch in ein gebundenes Modell entwickeln. Beste Beispiele dafür sind die Grundschule an der Admiralstraße oder die – jetzt beschlossene – Grundschule an der Stader Straße.

(Beifall bei der SPD)

(B) Meine Damen und Herren, die offene Form der Ganztagsgrundschule ist auch kein Sondermodell in Bremen. Ich sage das, damit das nicht missverstanden wird. Es ist ein sehr gängiges Modell in der Bundesrepublik. Nicht zuletzt sind wir in Niedersachsen auch von offenen Ganztagschulen umzingelt.

Eine Angabe in der Antwort des Senats bleibt über die Weihnachtsferien eine Hausaufgabe für das Bildungsressort.

(Senatorin Professor Dr. Quante -  
Brandt: Oh Gott! – Heiterkeit)

Es ist nichts Schlimmes. – Während unter Punkt 1.2. in Bremen und Bremerhaven von 5 gebundenen und 23 teilgebundenen Ganztagschulen im Sek-I-Bereich die Rede ist, wird unter 4.7. von 4 gebundenen und 24 teilgebundenen Ganztagschulen gesprochen. Ich glaube, das können wir aufklären.

Meine Damen und Herren, im Hinblick auf die Inklusion hat meine Kollegin schon einiges gesagt. Viele Schülerinnen und Schüler werden mit dem Förderbedarf LSV in den Ganzttag einbezogen.

Eine Aufgabe ist es aber in der Tat, die Schülerinnen und Schüler mit dem Förderbedarf Wahrnehmung und Entwicklung einzubeziehen, da diese eben zum Teil ein Angebot mit therapeutischem Charakter benötigen. Insgesamt entwickelt sich auch ein höherer Bedarf an persönlichen Assistenzen oder Klassenassistenten. Hier müssen die Bedarfe sehr genau dargestellt werden, weil Sparen an dieser Stelle fehl am Platz ist.

(C) Für die Früh- oder Spätbetreuung oder auch für die Ferienzeit ist in den Stadtteilen ein ausreichendes Angebot vorhanden. Auch die Qualitätsstandards für Ganztagschulen sind vorzeigbar. Qualität ist aber verknüpft mit der Aufgabe an uns, für die entsprechenden Raumkonzepte oder für den notwendigen Personalmix auch die notwendigen Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Ich will an dieser Stelle auch benennen, wo wir Verbesserungsbedarf sehen, und zwar im Bereich der Planungen und der Baumaßnahmen. Erstens: Die Planungen müssen zügiger realisiert werden.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Der Kostenrahmen muss auch eingehalten werden. Leider haben wir in der Vergangenheit erlebt, wie Kostenschätzung und Realisierung auseinandergedriftet sind. Das ist nicht nur ein fiskalisches Problem, denn Kostenschätzungen beeinflussen natürlich auch die Standortentscheidung.

Eltern spielen für den Schulerfolg der Schülerinnen und Schüler eine wichtige Rolle. Jüngst wurde in einer Studie bestätigt, dass Elternarbeit, das Einbeziehen von Eltern, eher im Rahmen der Ganztagschule gelingt und weniger in der Halbtagschule.

(D) Lassen Sie mich zum Schluss festhalten: Was wir seit 2007 an Ausbau der Ganztagschulen beschlossen haben, kann sich sehen lassen. Mal waren es Schwerpunktmitel des Senats, mal eine Haushalts-schwerpunktsetzung der Koalitionsfraktionen, zuletzt zumindest mit einem kommunalen Programm. Erfreulich ist doch aber die Entwicklung einer gesellschaftlichen und überparteilichen Akzeptanz für den Ganzttag. Das ist die wichtige Botschaft.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, Schulsozialarbeit ist eine Stärkung des Ganztags und des Ganztagsangebots. Daher war es auch richtig, diese zu verstetigen. Wir wollen keinen Stadtteil ohne Ganztagsangebot. Das wäre in der Tat mit den bereits beschlossenen Ganztagschulen dann auch erfüllt. Ein weiterer, konzentrierter Ausbau im Grundschulbereich ist aber zwingend, um ein flächendeckendes Angebot vorhalten zu können. Ganztagschule muss sich auch inhaltlich weiterentwickeln, zum Beispiel ist eine stärkere Zusammenarbeit mit Sportvereinen sehr wünschenswert. Da haben wir einige gute Beispiele. Ich glaube, daran kann man sehr gut anknüpfen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächste hat Frau Kollegin Vogt das Wort.

(A) Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Letzte Woche mussten wir wieder einmal in dem Chancenspiegel zur Kenntnis nehmen, dass Bremen das Bundesland ist, in dem die Abhängigkeit zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft unverändert besonders hoch ist. Ich glaube, das ist der Hintergrund für die bildungspolitische Bedeutung eines zügigen Ganztagsausbaus. Es gibt natürlich auch noch die Bedeutung der Ganztagschule als Betreuungsmöglichkeit. Da kommt auch meistens Druck aus den Stadtteilen. Nach unserer Ansicht ist es aber der bildungspolitische und pädagogische Aspekt.

Deshalb drängt sich bei der Antwort, die ansonsten durchaus ausführlich ist, eine Frage auf, die darin nicht beantwortet wird, nämlich die Frage: Wann sind wir in Bremen denn durch mit dem Ganztagsausbau? – Wir machen durchaus Fortschritte mit dem Ausbau, das ist nicht zu verhehlen. Das Tempo ist unseres Erachtens aber immer noch zu langsam. Wenn wir jetzt jedes Jahr sechs neue Ganztagschulen einrichten würden – egal jetzt, ob in offener oder gebundener Form –, dann wären wir in zehn Jahren damit durch. Wenn wir jedes Jahr zwei neue Ganztagschulen einrichten – das entspricht eher dem derzeitigen Tempo –, dann sind wir eben in dreißig Jahren damit durch. Unserer Meinung nach reicht das nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Der Ausbau muss schneller erfolgen. In dieser Frage brauchen wir wirklich einen Bildungskonsens, denn da muss man die nötigen Mittel bewegen, durchaus auch auf der Bundesebene, das möchte ich nicht verhehlen. In der Kita-Frage ist sehr deutlich aufgezeigt worden, dass es eine große soziale Schieflage bei den U-3-Angeboten zwischen den einzelnen Stadtteilen gibt. Das kann man bei der Verteilung der Ganztagschulen in dieser Schärfe nicht sagen, und das finden wir positiv. Dennoch fallen Ausbaulücken auf. In Woltmershausen gibt es zum Beispiel überhaupt kein Ganztagsangebot. Wenn man die Quote gebundener und offener Ganztagschulen zusammenrechnet, wird deutlich: Es gibt einen Nachholbedarf in Bremen-Nord, und es gibt einen Nachholbedarf in der Region Süd, in Obervieland und in Huchting.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Es wird eine beschlossen!)

Weißer Flecken dürfen wir uns allerdings nicht erlauben. Das heißt, in Sachen Ganztagsausbau muss auch in diesen Regionen etwas passieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Vor dem Hintergrund der sozialen Frage in der Bildung ist es ausgesprochen unbefriedigend, dass die Ferienbetreuung und die Früh- und Spätbetreu-

ung in Bremen kostenpflichtig sind. Das macht es – zumindest was die Ferienbetreuung angeht – dann doch zu einem Angebot für die eher bessergestellten Haushalte. Die sollen es gern auch nutzen, aber ein Betrag von 10 bis 80 Euro für eine Woche Ferienbetreuung schließt eben auch Familien aus. Das sind oft die Familien, die es dringend nötig hätten.

Bremerhaven geht hier einen anderen Weg. In Bremerhaven sind Früh-, Spät- und Ferienbetreuung kostenfrei. Ich finde, das ist das richtige Modell. Das brauchen wir für die Stadtgemeinde Bremen auch.

(Beifall bei der LINKEN)

Relativ ausweichend finde ich die Antwort zur Frage der Rhythmisierung, also der Frage, inwieweit tatsächlich der Unterricht über den ganzen Tag hinweg entzerrt wird. Es wird völlig zu Recht in der wissenschaftlichen Betrachtung als das entscheidende Qualitätsmerkmal von Ganztagschule herausgestellt. Mir wird bei der Antwort des Senats an dieser Stelle nicht klar, wie viele Schulen das jetzt tatsächlich in welchem Umfang machen, wo wirklich ganztags unterrichtet wird und wo nachmittags hauptsächlich nur betreut wird. Das würde ich gern genauer wissen, denn dann könnte man auch den Satz besser würdigen, der da lautet: Gegenwärtig sind ganztägige Angebote über die komplette Schulzeit im Rahmen der Haushaltsmittel nicht leistbar.

Wenn wir einen Ganztagsausbau wollen, müssen wir auf Dauer auch wirklich Ganztagschule betreiben, weil das sonst nach meiner Ansicht ein Etikettenschwindel wäre.

(Beifall bei der LINKEN)

Ebenfalls aus unserer Sicht problematisch ist die Antwort zur Frage der Hausaufgaben. Nur an drei Oberschulen von immerhin 45 gibt es definitiv keine Hausaufgaben, die nach der Schule gemacht werden müssen. Das ist dann eben nur an den gebundenen Ganztagsoberschulen der Fall. Ich finde, das ist ein Problem, weil – auch das sagen uns viele Studien, und das ist auch nicht neu – wir bei der Entkopplung des Bildungserfolgs von der sozialen Herkunft nur weiterkommen können, wenn man in der Schule tatsächlich das lernt, was man für die Schule braucht. Die häuslichen Arbeiten sind eben eines der ganz großen Einfallstore für die Benachteiligung von Schülerinnen und Schüler aus einkommensschwachen und bildungsferneren Familien. Die Arbeit zu Hause, bei der man auf familiäre Ressourcen zurückgreift, verschafft Schülerinnen und Schülern aus Familien, die sich das leisten können, eben halt Vorteile. Diese Unterstützung erfolgt zwar nicht durch ausgebildetes Fachpersonal, aber der Betreuungsschlüssel ist natürlich unschlagbar. Wenn es nicht gelingt, das in die Schule zu holen, und zwar quali-

(C)

(D)

(A) tativ hochwertig, dann machen wir auf Dauer mit der Entkopplung nicht die richtigen Fortschritte.

An dieser Linie wird eigentlich auch ein Kampf um die Entkopplung ausgetragen. Deshalb müssen wir da sehr genau hinsehen, ob es wirklich reicht, was Bremen da anbietet.

Ich komme zum Schluss: Mehr Schulen ohne Hausaufgaben, mehr Schulen mit voller Rhythmisierung des Unterrichts, kostenlose Ferienbetreuung auch in der Stadtgemeinde Bremen – das sind unserer Ansicht nach die drei Meilensteine, die man angesichts dieser Antwort setzen muss. Wir brauchen zudem ein verbindlicheres und auch höheres Ausbautempo, damit wir nicht dreißig Jahre lang auf einem guten Weg sind, sondern den Ganztagsausbau wirklich in zehn bis zwölf Jahren abschließen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Als Nächster hat das Wort Herr Kollege Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor sich irgendjemand wundert, warum ich hier stehe und Dr. vom Bruch da sitzt: Das liegt einfach daran, dass er einen Großteil seiner Stimme irgendwo gelassen, aber nicht hier.

(B) (Abg. **Röwekamp** [CDU]: Der hat seine Stimme schon abgegeben!)

Er verfolgt mit Interesse die Debatte und die Rede, die ich jetzt für ihn halte, ist aber auch nicht in der Lage, obwohl wir es eben bei den Vorrednern gern das eine oder andere Mal gemacht hätten, einen Zwischenruf zu äußern. Insofern: gute Besserung, was deine Stimme angeht, Thomas!

Ich versuche einfach einmal, dieser Debatte gerecht zu werden. Wir haben uns schon überlegt, meine Damen und Herren von der Koalition, was eigentlich Ihre Motivlage war, diese Debatte hier mit einer Großen Anfrage einzubringen, wo wir doch erst im Oktober in der Bildungsdeputation eine ziemlich umfangreiche Sachdarstellung von auch hier in der Antwort vorgelegten Sachverhalten bekommen haben.

Nach den ersten Worten von Frau Dogan war das dann klar: Wir sind im Wahlkampf. Sie haben mit 33 Fragen und Unterfragen ohne den Hauch eines kritischen Hinterfragens hier eine Jubelorgie versucht.

(Abg. **Güngör** [SPD]: Das ist doch Quatsch! Ich habe doch auch die kritischen Punkte genannt!)

Ich habe mich auch gewundert, warum Sie eigentlich erst 2007 angefangen haben: Der Ganztagschulenausbau in Bremen mit aller Macht, Frau Senatorin, begann 2001/2002. Da kann sich auch die Große Ko-

alition hier sehen lassen, denn wir haben eine breite Ganztags schulbewegung in Bremen in Gang gesetzt. Die trägt bis heute.

(Beifall bei der CDU – Lachen bei der SPD)

Die Sozialdemokraten, die da hinten lachen, sollten sich daran erinnern, Herr Oppermann, dass sie Teil dieser ominösen Großen Koalition waren, dass es keine CDU-Alleinregierung war, auch wenn Sie immer gern so tun.

Wir sind mit der Ganztags schulentwicklung vorangekommen, auch nach 2007, auch wenn Sie die Entwicklung gedrosselt, teilweise gebremst haben.

(Abg. **Güngör** [SPD]: Das ist Ansichtssache!)

Meine Damen und Herren, wir sind eben nicht so weit, wie wir hätten sein sollen, hätten sein müssen und – das unterstelle ich einem Großteil hier im Raum – wie wir eigentlich gemeinsam sein wollten. Wir haben in Bremen eine Ganztags schulentwicklung, die sich in Teilen bundesweit sehen lassen kann, in Teilen aber auch durchaus kritisch zu hinterfragen ist. Das vermisste ich insbesondere bei den beiden Rednern der Koalition.

(Beifall bei der CDU)

(D) (Abg. **Röwekamp** [CDU]: Der hat seine Stimme schon abgegeben!)

Unser Bild von Schule richtet sich in der Regel danach, was wir selber erlebt haben. Jetzt nehme ich einmal die Kollegin Neddermann, die als eine der letzten hier im Saal das schulische Leben aktiv verlassen hat. Schule heute ist schon nicht mehr so, wie Linda Neddermann das noch vor einigen wenigen Jahren erlebt hat. Die Schule hat sich verändert. Die Herausforderungen an Schule – Sie hören das gelegentlich in Reden – haben sich verändert. Das Schulleben hat sich verändert. Die Ganztags schulentwicklung ist ein Teil einer neuen Antwort auf eine veränderte Gesellschaft und damit eine veränderte schulische Herausforderung.

(Beifall bei der CDU)

Soziale Fragen, Fragen der Integration, Fragen von Chancengerechtigkeit, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, auch Fragen von Kriminalitätsprävention – das haben wir gestern gehört – haben zunehmend einen gemeinsamen Nenner. Der weist immer auf Bildung und auf Schule. Genau auf diese Fragen ist eine gut ausgestattete Ganztagschule mit ganz anderen pädagogischen Möglichkeiten eine Antwort als eine Schule, die von 8 bis 13 Uhr gearbeitet hat.

Umso unverständlicher – ich habe das mit dem Bremsen eben schon gesagt – ist es, dass Sie zur Mitte dieser Legislaturperiode die Weiterentwicklung von Ganztagschulen mit der sogenannten zweiten Rate

(A) praktisch erst einmal auf Eis gelegt haben. Entgegen der vollmundigen Ankündigungen vor den letzten Wahlen – ich sage jetzt nicht „Schippe drauf“ und weiteres; Sie haben auch einmal gesagt, sie sparten, dass es keiner merkt; die Menschen im Lande merken relativ viel – haben Sie zum Beispiel –

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die CDU sagt immer, wir sparten zu wenig! – Abg. G ü n g ö r [SPD]: Die Schule am Pfälzer Weg ist jetzt Ganztags-schule!)

das tut weh, Herr Dr. Güldner; ich weiß – im ganz konkreten Fall der Schule am Pfälzer Weg erst nach langen und quälenden Debatten für die Beteiligten vor Ort – Herr Güngör, wir wissen beide, wie das im Bremer Osten insgesamt mit der Debatte war –, spät eingesehen, dass auch hier in diesem Brennpunkt eine Ganztagschule nötig ist.

Ihre Glaubwürdigkeit – es ist nicht meiner Sorge, ob Sie Ihre Glaubwürdigkeit behalten – und damit leider auch ein Teil der Glaubwürdigkeit von Politik und Parlament hat darunter stark gelitten.

(Zuruf der Abg. Frau D r . M o h a m m a d - z a d e h [Bündnis 90/Die Grünen])

(B) Es ist kein Beispiel von Zuverlässigkeit, Frau Dr. Mohammadzadeh, wenn Sie erst in der Öffentlichkeit mit großen Backen viel ankündigen und hinterher nur ganz wenig dabei herüberkommt.

(Beifall bei der CDU)

Bei der Ganztagschulentwicklung sind wir uns in der Sache anscheinend einig. Auch in den Reden, die Frau Dogan und Herr Güngör vorhin gehalten haben, kommt zum Ausdruck, dass es ein wichtiges Ziel ist, die Ganztagschulentwicklung voranzubringen. Das darf dann eben keine Politik nach Kassenlage sein. Das ist weder angemessen noch zukunftsorientiert, geschweige denn nachhaltig.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie gut, dass man das aus der Kasse bezahlen muss!)

Für den quantitativen wie für den qualitativen Ausbau und die Weiterentwicklung von Ganztagschulen müssen wir Prioritäten setzen. Die offene Form von Ganztagschule war seinerzeit im ersten Schritt die Priorität, und zwar – so kann man sagen – des gesamten Parlaments und der Behörde. Es war damals auch richtig, weil die gesellschaftliche Entwicklung mit der Einführung der Ganztagschulen zu Beginn des letzten Jahrzehnts eben noch eine andere war, als wir sie heute haben. Wir reden über eine Zeit, in der die Ganztagschule in Deutschland und somit auch

in Bremen im Prinzip noch nicht vorhanden war. Wir hatten seinerzeit drei Schulen, die über die 13.10-Uhr-Mauer hinaus einen regelmäßigen Unterricht angeboten haben. Auch ein Mittagessen in Schule war damals die absolute Ausnahme,

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Verfangen Sie sich jetzt nicht in der Historie!)

geschweige denn verbreitet; von der Regel können wir erst gar nicht reden.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren, wir setzen in der Zukunft auf die Ganztagschule in der gebundenen Form als ein Modell, in dem man in Form eines rhythmisierten Tagesablaufs

(Glocke)

ein pädagogisches Konzept in den Schulen umsetzen kann. Aber wir sagen auch: Wir wollen keine Ganztagschulpflicht!

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Sie widersprechen sich!)

Wir brauchen hier eine Wahlfreiheit, weil die gesellschaftliche Entwicklung auch noch nicht so weit ist, Herr Güngör. Ich widerspreche mir nicht, wenn ich Ihnen sage, dass das pädagogische Konzept im Rahmen der Wahlfreiheit ein richtiges ist,

(Glocke)

auf die gebundene Ganztagschule zu setzen.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Aber es soll keine Pflicht sein!)

Sie sollten trotzdem weder Eltern noch Kinder zwingen, in ein Modell zu gehen. Auch an den offenen Ganztagschulen wird eine richtige und wichtige Arbeit geleistet. Aber für die Zukunft, für die nächsten fünf, sechs Jahre muss man eine Priorität setzen. Da sage ich, dass es die gebundene Form ist, die – –.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Das stimmt, ja!)

**Präsident Weber:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Frage der Abgeordneten Frau Dogan?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich gestatte diese Frage sehr gern. Da Sie schon geklingelt haben, Herr Präsident, verlängert das nur meine Möglichkeit, den Sachverhalt darzustellen.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Das können Sie dann tun.

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben dargestellt, dass Sie die gebundene Ganztagschule favorisieren. Mich interessiert, wie Sie das in Einklang damit bringen, dass die Wahlfreiheit hergestellt wird. Das habe ich nicht verstanden. Das ist aus meiner Sicht ein Widerspruch in sich. Können Sie das erläutern?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Aber sehr gern, Frau Dogan. In dem riesigen Flächenland Bremen sind die Einzugsbereiche von Schulen auch in der Vergangenheit schon immer so gewesen, dass sich Eltern zwischen zwei benachbarten Standorten entscheiden konnten. Natürlich ist es richtig, dass man zum Beispiel einen Standort, wenn er eine gebundene Form hat, komplett als gebundene Form und nicht mit verschiedenen Formen einer Ganztagschule entwickelt.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Aha!)

In Bremen ist einem Elternteil ein Schulweg zuzumuten, der vielleicht 0,7 Kilometer länger ist als zu einem anderen Standort. Frau Senatorin, wir haben seinerzeit aus gutem Grund bei Ganztagschulen die Wahlfreiheit eingeführt. Wir wollten eben niemanden zwingen.

(B) Frau Dogan, um Ihre Frage zu beantworten: In einem unübersehbar großen Flächenland wie Bremen mit seinen elendig weiten Schulwegen ist Eltern und Kindern ein Schulweg, der vielleicht 0,7 oder 1,2 Kilometer länger ist, zuzumuten. Das sind eine oder zwei Straßenbahnhaltestellen oder ein Benzin- oder Dieserverbrauch von 0,02 Litern. Dafür hat man dann auch genau die Form von Schule, die man für die nächsten Jahre haben möchte.

Im Ziel, dass wir zum Beispiel in einer Gesellschaft leben – ich glaube, das ist auch schon in den früheren Debattenbeiträgen –.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, ich glaube, damit ist die Frage jetzt beantwortet.

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Nicht befriedigend, aber sie ist beantwortet!)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich habe noch einen halben Satz.

**Präsident Weber:** Lieber Herr Kollege, ich glaube, sie ist beantwortet.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Dann danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und werde mich noch einmal melden!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

(C)

**Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wesentlichen Dinge zu dieser großen Anfrage sind bereits gesagt worden. Entscheidend an der ganzen Debatte ist – es ist positiv, dass wir einen Konsens haben –: Schule muss und wird heute anders und neu gedacht, als noch vor 30 Jahren. Das ist positiv.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben anerkannt, dass das ganztägige Lernen etwas ist, was Kindern nützt und ihnen nicht schadet. Auch das ist eine neue Erkenntnis. Diese Erkenntnis hatten andere zwar schon früher, aber nicht alle konnten dieser Erkenntnis folgen. Insofern sind das für mich ausgesprochen positive Entwicklungen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir stehen jetzt vor einer riesigen Herausforderung, diesen neuen gesellschaftlichen Konsens, den wir erreicht haben, insgesamt auch umsetzen zu können. Wir stehen vor dem Hintergrund der Ressourcen vor einer großen Herausforderung. Wir – so muss man sagen – bräuchten auf alle Fälle ein Bundesprogramm, um die umfangreichen Bauvorhaben, die wir umzusetzen hätten, wenn wir sofort alles machten, das das finanziert. Das ist für uns ein riesiges Problem. Das heißt, um unser Tempo beschleunigen zu können, müssen wir auch Mittel aus dem Bund erhalten.

(D)

Es gibt Forderungen nach einem Bundesganztagsausbaufonds, die von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern erhoben werden. Ich glaube auch, dass wir dies benötigen. Das würde uns auf alle Fälle helfen, zu einer Beschleunigung zu kommen.

Es ist schon auf das Problem des Bauens hingewiesen worden. Ja, wir müssen einerseits schneller werden und andererseits noch klarer in dem werden, was wir an Bauauftrag erteilen und was wir als Kostenschätzung und Kostenplanvorgabe erhalten. Da haben wir ein riesiges Problem. Das ist gar keine Frage. Wir sind dabei, das zu entwickeln, das im Zusammenhang zwischen IB Bremen und dem Bildungsressort noch besser zu erarbeiten. Das ist schwierig.

Wir haben in diesem Zusammenhang aber am Ende auch noch eine finanzielle Frage zu beantworten, wenn wir uns mit dem Thema offene und gebundene Ganztagschulen auseinandersetzen. Die pädagogische Diskussion will ich jetzt gar nicht führen, sondern ich sage einfach nur, eine gebundene Ganztagschule ist im Ausbau wesentlich teurer als eine offene Ganztagschule, und dieser Realität müssen wir uns auch stellen. Insofern müssen wir uns auch

(A) damit auseinandersetzen, wie wir dann einen weiteren Entwicklungsprozess an dieser Stelle voranschreiten lassen können.

Jetzt zum pädagogischen Aspekt der offenen oder gebundenen Ganztagschule! Alle hier haben jetzt ganz klar erkannt, was die Wissenschaft festgestellt hat. Ehrlich gesagt, so eindeutig hat die Wissenschaft es nicht festgestellt, das muss ich jetzt einmal leider sagen, wobei ich sonst immer gern der Wissenschaft folge. Es ist nicht so, dass man eindeutig behaupten kann, dass die Bildungserfolge von Kindern aus der gebundenen Ganztagschule höher zu bewerten sind als die Bildungserfolge der Kinder, die nicht in einer gebundenen Ganztagschule gewesen sind. Damit will ich überhaupt nicht vorbringen, dass ich persönlich die Auffassung veretrete, ein gebundenes Angebot ist das richtige Vorhaben, weil es für die Schule besser und viel einfacher zu organisieren ist. Es ist auch für die Lehrkraft einfacher, Unterricht zu planen, und für die Kinder ist es einfacher, verbindlich miteinander zu bleiben. Das ist alles gar keine Frage, aber die wissenschaftliche Erkenntnis dazu gibt es an der Stelle, ehrlich gesagt, in dem Umfang noch nicht, wie sie hier bereits zitiert wird. Da müssen wir uns im Grunde am Ende auf den Weg machen und uns fragen, ob es wirklich die gebundene Form ist, und wie diese umgesetzt werden muss.

(B) Jetzt noch zu dem Punkt Wahlfreiheit! Die gebundene Schulform verbietet eine Wahlfreiheit, dort gibt es eine Anwesenheitspflicht. Die offene oder teilgebundene Ganztagschule bietet die Wahlmöglichkeit, und an dieser Stelle denke ich auch, dass wir dahin kommen, dass am Ende auch jeder eine gebundene Ganztagschule erwählen möchte. Aus meiner Sicht ist es auch richtig, ebenfalls offene Angebote vorzuhalten, um die Eltern dafür zu gewinnen, ihre Kinder dann am Ende auch in einer gebundenen Form beschulen zu lassen, aber wir müssen in dem Zusammenhang zwei Dinge berücksichtigen: Können wir die gebundene Form schon in Gänze anbieten, und in welchem Tempo sind wir in der Lage, aus einer offenen auch eine gebundene Ganztagschule zu machen?

Mein Interesse ist, dass wir weiterhin die Ganztagsbetreuung kontinuierlich ausbauen, dass wir das Tempo nicht reduzieren, sondern so schnell weitermachen, wie bisher, damit wir das Betreuungsangebot insgesamt in Bremen und Bremerhaven weiter verstetigen und auch ausbauen.

Zu dem Thema Inklusion! Es ist nicht einfach, und ich bin sehr froh, dass wir jetzt mit dem Sozial- und Gesundheitsressort dabei sind, dass auch für Kinder, die sich inklusiv in der Ganztagschule aufhalten wollen, Angebote vorgehalten werden, die sie so stützen, dass sie dem Angebot auch komplett folgen und davon partizipieren können und sich nicht mit den Schwächen der Ganztagsbetreuung auseinandersetzen müssen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Ein Beitrag noch zu der Frage, wie wir die Ganztagsbetreuung weiter ausbauen wollen. Wir haben das nach Kriterien sowohl des Sozialindikators als auch nach der Ausstattung im Stadtteil vorgenommen, und so werden wir das jetzt auch weiter verfolgen. Wenn wir das Tempo im Moment danach ausrichten, wo es noch Lücken gibt, wo wir mit dem nächsten Ausbau beginnen und wo der Sozialindikator uns gebietet, rasch zu handeln –. So werden wir diesen Weg weiter verfolgen, und ich denke, dass wir dann auch relativ zügig dazu kommen können – wir müssen es dann noch einmal gemeinsam prüfen –, einen Ganztagsausbau im Grundschulbereich auch so vorzuhalten, dass unsere Grundschulen im Land Bremen eine hohe Quote an gebundenen oder offenen Ganztagschulen bieten, die dem entsprechen, was unsere Eltern sich für ihre Kinder wünschen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Senatorin, ich bin Ihnen zumindest dankbar, dass Sie das Thema der Wahlfreiheit hier eben noch einmal genauso dargestellt haben, wie Sie es getan haben; Sie haben es nämlich offensichtlich falsch verstanden.

(Senatorin Professor Dr. Quante-  
Brandt: Nein, ich habe es nicht falsch verstanden!)

(D) Es geht nicht darum, dass man innerhalb einer Schule, die zum Beispiel eine gebundene Ganztagschule ist, eine Wahlfreiheit hat, ob man das Ganztagsangebot wahrnimmt oder nicht. Wenn man sich für eine gebundene Ganztagschule entscheidet, dann haben sie sich dafür entschieden,

(Senatorin Professor Dr. Quante-  
Brandt: Genau!)

und ab dann besteht auch die Pflicht, sich am Schulunterricht komplett zu beteiligen. Solange wir jedoch keinen gesellschaftlichen Konsens und keine gesellschaftliche Entwicklung darüber haben, brauchen wir die Wahlfreiheit zwischen der Halbtagschule, den noch vorhandenen offenen Ganztagschulen und den weiter im Ausbau befindlichen gebundenen Ganztagschulen, das ist die Wahlfreiheit, von der wir gesprochen haben, und da dürfen wir auch die Elternrechte nicht antasten.

(Abg. Güngör [SPD]: Genau das haben wir gesagt!)

(A) In der gebundenen Ganztagschule sowie in Teilen der offenen Ganztagschule, nämlich nur da, wo sie auch eine entsprechende Quote von Schülerinnen und Schülern aufweisen, ist durch die Rhythmisierung ein völlig anderes Lernen – ich greife das vorhin Gesagte noch einmal auf – eben auch unter dem Verzicht eines Großteils von Hausaufgaben möglich. Sie werden aber nicht – und ich bitte Sie auch, dies nicht zu tun – die Mär verbreiten, dass es Ganztagschulen komplett ohne Hausaufgaben geben kann.

(Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Tut doch niemand!)

Sie können im mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereich einen Großteil von Aufgaben natürlich schon in der Schule erledigen, sie können auch bestimmte Aufsätze schreiben, wenn sie aber die Sprachen lernen wollen –. Sie schütteln mit dem Kopf, Herr Dr. Güldner.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, zu Recht!)

Es wird immer die Sage von der Schule ohne Hausaufgaben verbreitet. Wenn Sie zum Beispiel Sprachen lernen wollen, dann brauchen Sie das Repetieren, auch die Arbeit über das Wochenende oder auch einmal am Nachmittag innerhalb einer Wochenaufgabe genauso, als wenn Sie sich eine Lektüre aneignen müssen.

(B)

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Wen sprechen Sie jetzt damit an?)

Ich spreche diejenigen an, die hier vorhin gesagt haben, es gebe eine Form von Schule ohne Hausaufgaben, Frau Vogt, und das gibt es nicht.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich habe gesagt, es gibt drei Schulen!)

Wenn es überflüssig ist, wir Sie falsch verstanden haben sollten, ist es ja gut. Ich möchte nur sicher sein, dass wir hier alle über dieselbe Form von Schule reden, und nicht, dass hier irgendwann eine empörte Debatte aufgrund eines Antrags der LINKEN stattfindet, dass es doch tatsächlich noch Bremer Schulen gibt, die es wagen würden, Hausaufgaben zu erteilen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Wenn wir so weit sind, dass wir solche Anträge stellen können, sind wir im Paradies!)

Wenn wir hier über die regionalen Unterschiede sprechen, möchte ich Sie auf einen Punkt hinweisen, der Sie wahrscheinlich schmerzt, aber die Kollegin Salomon und der Kollege Dr. vom Bruch –. Wir wissen, von wem wir reden, wir wissen auch gleich, wo-

rüber wir sprechen, wenn ich Ihnen sage, dass Sie seit dem Sommer einen Antrag zur Ganztagschulentwicklung im Land Bremen unbearbeitet lassen. Dieser Antrag, Frau Senatorin, ist von der Bürgerschaft an die Bildungsdeputation überwiesen worden. Zugegebenermaßen sind wir nicht ganz undankbar, dass die für morgen einmal vorgesehene Sitzung der Bildungsdeputation nicht stattfinden wird, es wäre aber schön, wenn dieser Antrag in der Bildungsdeputation so zeitnah beraten werden könnte, dass wir ihn zumindest bis zum Ende dieser Legislaturperiode noch zurück in die Bürgerschaft bekommen und ihn hier beraten können, denn die Ganztagschulentwicklung und das, was Sie bei der zweiten Rate gemacht haben, war im Land Bremen nur auf die Stadt Bremen bezogen. Zum Land Bremen gehört aber auch die Seestadt Bremerhaven, und das sollte in einer solchen Entwicklung der Ganztagschule auch entsprechend vorkommen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Daher bitten wir darum, dass Sie diesem Antrag, die parlamentarischen Rechte wahrend, in dieser Legislaturperiode noch die Chance geben, wieder in der Bremischen Bürgerschaft behandelt zu werden.

Es bleibt dabei, dass wir noch eine Reihe von Aufgaben vor uns haben. Die Antworten auf Ihre Große Anfrage im Wahlkampf zeigen, dass wir noch nicht ganz von Bedarfsdeckung sprechen können, aber auf einem guten Weg sind. Die Umsetzung – da haben wir selbst vorhin, vielleicht haben Sie sich darüber gewundert, bei einem Redner der Koalition zustimmend applaudiert – an den verschiedenen Standorten muss schneller gehen als bisher. Die Hängepartien der Vergangenheit sind nicht förderlich und zum Teil auch frustrierend für die Schulen und Eltern vor Ort. Wir brauchen eine gesicherte und eine geeignete Ausstattung, und wir müssen uns vielleicht auch noch einmal darüber unterhalten, wie die Ganztagschule eigentlich in den anderen Bundesländern organisiert ist, denn da reden wir über Ganztagschulen in einem völlig anderen Maßstab als über den der vorhandenen Ausstattung an unseren Schulen. Insbesondere im personellen und pädagogischen Bereich gibt es eklatante Unterschiede.

(D)

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Deutlich schlechter! – Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Gerade Niedersachsen!)

Frau Senatorin, wir brauchen Initiative! Wir brauchen die Initiative vonseiten der Behörde, dass Institutionen in den Stadtteilen, Sportvereinen, Kultureinrichtungen, Musikschulen, auch ihren Platz in den Ganztagschulen finden. Das hakt im Wesentlichen vor Ort, Frau Senatorin, Sie brauchen jetzt nicht mit dem Kopf zu schütteln. Die hehren Ziele haben wir hier immer auch mit Herrn Lemke und Frau Jürgens-

(A) Pieper besprochen, und ich habe sie einmal mit der damaligen Landesportbundpräsidentin Ingelore Rosenkötter erörtert. Die hehren Ziele sind immer vorhanden, die heikle Umsetzung vor Ort ist es, die dann die Einbindung von solchen Initiativen und Vereinen verhindert.

Wenn wir sagen, Gesellschaft verändert sich, muss Schule auch die mitnehmen,

(Glocke)

die bisher das gesellschaftliche Leben bereichert haben.

(Beifall bei der CDU)

Eines muss ich Ihnen noch sagen, Frau Senatorin – das wäre mein letzter Satz, Herr Präsident, wenn ich darf; als Weihnachtsgeschenk –

(Abg. W i l l m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein! – Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Nein, dürfen Sie nicht!)

Schauen Sie sich bitte einmal die verschiedenen Trägerschaften an. Bremerhaven macht das viel besser, als wir das in Bremen haben.

(B) (Abg. G ü n g ö r [SPD]: Spalter!)

Da gibt es einen Träger für die Ganztagschulen. Hier zwingen Sie an jeder Schule einen eigenen zu gründenden Verein in eine arbeitsrechtliche, in eine Finanzverantwortung. Sie finden immer weniger Bereitschaft von Eltern, das zu übernehmen. Die Trägerschaft, die vor Jahren in Bremerhaven gefunden wurde, die sich noch einmal gewandelt hat, dass es einen Träger für die gebundenen Ganztagschulen gibt, ist eine, die deutlich besser ist als das, was in der Stadt Bremen praktiziert wird. Wir werden uns weiter inhaltlich über Ganztagschulen streiten. Wir sind uns im Ziel aber einig, dass wir mehr und bessere Ganztagschulen brauchen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau B ö s c h e n [SPD]: Das waren jetzt mehrere Sätze!)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1648, auf die Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

### **Finanzierung der Klimaschutzagentur „energiekonsens“ sicherstellen**

(C)

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 23. September 2014  
(Drucksache 18/1556)

Wir verbinden hiermit:

### **Erfolgreiche Arbeit der Klimaschutzagentur „energiekonsens“ auch weiterhin ermöglichen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 8. Dezember 2014  
(Drucksache 18/1661)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Golasowski.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Erst einmal bedanke ich mich bei den Rednern der anderen Fraktionen, dass die Verschiebung geklappt hat und ich das Konzert meiner Tochter mit ihrem Schulorchester verfolgen durfte.

Die energetische Sanierung des Gebäudebestandes ist der zentrale Schlüssel zur Modernisierung der Energieversorgung zum Erreichen der Klimaschutzziele. Das Einsparpotenzial ist hier enorm – ein Grund, um in diesem Bereich besonders aktiv zu werden.

(D)

(Der Abgeordnete P o h l m a n n [SPD] unterhält sich.)

Jetzt bitte aufpassen, Herr Pohlmann; es geht um wichtige Sachen, um Klimaschutz!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Problem ist nur: Die energetische Gebäudesanierung ist für den Verbraucher jeweils mit teilweise sogar erheblichen Kosten verbunden. Es ist sogar so, dass sich nicht jede sinnvolle Maßnahme eines Tages selber amortisiert. Gleichzeitig ist das Wissen bei den Verbrauchern über sinnvolle oder weniger sinnvolle Maßnahmen oft eher schwammig oder wenig konkret, und der Nachbar, das Hörensagen sind oft auch nicht so hilfreich.

Beim Thema Gebäudesanierung geht es vor allem darum, die Menschen zu beraten, sie zu überzeugen, ihnen zu helfen und sie aufzuklären. Dies wurde in Bremen schon frühzeitig erkannt. 1997 wurde deshalb die Klimaschutzagentur Energiekonsens gegründet. Seit 17 Jahren arbeitet die Agentur nun also schon für den Klimaschutz. Sie berät, macht das Thema

(A) öffentlich, weckt Interesse bei den Verbrauchern und hat geholfen, die energetische Gebäudesanierung in Bremen – sagen wir einmal – gesellschaftsfähig zu machen. Das heißt, für energetische Maßnahmen interessieren sich nicht nur ein paar grüne Gutmenschen, sondern interessiert sich mittlerweile auch Otto Normalverbraucher.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt auch normale Gutmenschen!)

Doch, die letzten 17 Jahre! Das ist wie bei der Windenergie. Die Glühbirne am Windrad war auch immer so ein Thema: Wir sind autark. Ich sage es nur.

Das ist wichtig, denn nur, wenn wir die breite Masse erreichen, können wir beim Klimaschutz erfolgreich sein. Es reicht eben nicht nur Hermann Kuhn, sondern es müssen ein paar mehr sein.

Im Bremer Haushalt für 2015 sind für die Klimaschutzagentur Energiekonsens 1 Million Euro veranschlagt. Eine weitere Million Euro kommen von swb und EWE. Weitere Gelder werden als Drittmittel eingeworben. Über das Jahr 2015 hinaus war die Finanzierung jedoch nicht gesichert. Die Koalition wollte sich bisher nicht so richtig festlegen.

(B) (Abg. Frau D r . S c h a e f e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Es gibt einen Deputationsbeschluss!)

Darum haben wir diesen Antrag gestellt. Eine Einrichtung wie Energiekonsens kann nämlich nicht abwarten, bis nach der Wahl der nächste Haushalt aufgestellt wird, was sich vielleicht bis Anfang 2016 hinziehen könnte. Energiekonsens finanziert sich, wie gesagt, stark über Drittmittel, also auch über Bundes- und EU-Mittel.

Um sich für die Mittel für 2016 zu bewerben, muss man eben schon 2014 oder 2015 wissen, ob man 2016 überhaupt noch existent ist. Es ist auch schwer, qualifizierte Mitarbeiter zu halten, wenn nicht sicher ist, ob man eine mittelfristige Planung hat und überhaupt noch Fachleute beschäftigen kann.

Um Energiekonsens, die eine hervorragende Arbeit für diese Stadt, für dieses Land leistet, wäre es einfach zu schade, auf diese Weise kaputtgespart zu werden. Deshalb haben wir den Antrag gestellt. Es freut uns außerordentlich, liebe Koalition, dass Sie, auch wenn Sie wahrscheinlich unserem Antrag nicht zustimmen werden, ehrlicherweise zumindest einen eigenen gemacht haben, der in die gleiche Stoßrichtung geht. Das ist für uns letztlich das Entscheidende. Das ist das Ergebnis, dass wir für Energiekonsens eine Perspektive haben, dass wir eine Plattform haben, um uns weiterhin für energetische Sanierung und für Klimaschutz einzusetzen, zu arbeiten, und das anhand von Fakten und nicht nur von schönen Sonn-

tagsreden wie sonst immer. Darüber freuen wir uns. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit! (C)

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort gebe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Delegation mit Vertretern des indonesischen Transportministeriums beziehungsweise der indonesischen Generaldirektion für Seetransport. Diese Delegation besucht Bremen aufgrund der bestehenden Ausbildungskooperation mit der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit GmbH, GIZ, und bremenports. – Welcome to our guests from the Ministry of Transportation of the Republic of Indonesia! Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen hat sich sehr ambitionierte Klimaschutzziele gesetzt. Wir wollen in Bremen bis 2020 40 Prozent CO<sub>2</sub> – im Vergleich zum Jahr 1990 – einsparen. Das ist ehrgeizig, aber auch absolut notwendig, wenn man sich die letzten Klimaschutzberichte ansieht. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Doch wie funktioniert Klimaschutz ganz konkret? Wie können wir hier in Bremen so ein Ziel erreichen? Was sind sinnvolle Maßnahmen? Was kann die öffentliche Hand, was kann aber auch jeder einzelne von uns dafür leisten? Es gibt oftmals keine leichten Antworten.

Da ist es gut, dass wir in Bremen die Klimaschutzagentur Energiekonsens haben. Energiekonsens wurde 1997 gegründet. Herr Strohmann ist auf die gesamte Geschichte schon eingegangen. Insofern erspare ich mir das. Ich will aber schon die Aufgaben darstellen: Die Energiekonsens berät sowohl Unternehmen als auch das Handwerk und die Öffentlichkeit über Energieeffizienzmaßnahmen. Ihre Mitarbeiter machen Umweltbildung, sie sind die Netzwerker zwischen den Klimaschutzakteuren, sie machen Energieberatung und führen sehr sehenswerte Projekte mit bremischen Akteuren durch. Beim Jahresevent der Energiekonsens konnte man zum Beispiel die sanierte und sehr moderne katholische Kirche in Gröpelingen besichtigen. Ich fand sehr beeindruckend, was man alles an Energieeffizienz und Einsparmaßnahmen an diesen Gebäuden durchführen kann.

(A) Energiekonsens leistet nach unserer Ansicht in Bremen einen unverzichtbaren Beitrag zum Klimaschutz. Daher haben wir naturgemäß ein sehr großes Interesse, dass Energiekonsens auch zukünftig ihre wertvolle Arbeit fortsetzen kann.

Zum Ende dieses Jahres läuft die bisher bestehende Finanzierungsperiode aus. Auch darauf ist Herr Strohmann schon eingegangen. Für 2015 haben wir in der Umweltdeputation die Finanzierung in Höhe von 2 Millionen Euro beschlossen. Aber wir wissen alle, dass Projekte eine lange Laufzeit, eine Vorlaufzeit für die Beantragung haben. Daher ist es von großem Interesse für Energiekonsens, eine langfristige Finanzierungsperspektive zu haben. Das teilen wir absolut mit Ihnen von der CDU. Allerdings finden wir es – auch aus formalen Gründen – problematisch, wenn die Bürgerschaft den Senat heute, im Dezember 2014, auffordert, im Vorgriff bis 2020 über noch nicht existierende Haushalte Gelder festzulegen. Wir hier in der Bürgerschaft sind der Souverän – nicht der Senat –, der künftige Haushalte beschließt.

Insofern sollten wir hier bei diesen formalen Fragen auch korrekt bleiben. Wir hier als Bürgerschaft müssen uns doch selbst zum langfristigen Fortbestand der Bremer Energie-Konsens GmbH bekennen und nicht den Senat dazu auffordern, Haushalte zu beschließen oder schon im Vorgriff mit Summen festzulegen.

(B) Im Übrigen, Herr Strohmann, stimme ich jetzt nicht so ganz mit Ihnen darin überein – weil Sie ja nun auch Mitglied der Deputation sind –, dass wir uns zur Finanzierung der Bremer Energie-Konsens GmbH noch in keiner Weise geäußert hätten. Wir haben ja in der Deputation in der Tat schon eine Vorlage beschlossen, aber ich finde, wir können das hier und heute noch einmal als Bürgerschaft machen, indem wir nämlich in den zukünftigen Haushalten gern einen anteiligen jährlichen Zuschuss von einer Millionen Euro bereitstellen. Das ist hier das Commitment der Bürgerschaft zum Klimaschutz.

Wir sollten aber, und das ist mir in der Debatte auch ein wichtiges Anliegen, die swb AG und die EWE, die zuvor die Bremer Energie-Konsens GmbH kofinanziert haben, nicht einfach so aus der Verantwortung entlassen, deshalb finden wir, dass der Senat den Dialog hier auch weiterführen soll, um auch die swb AG und die EWE weiter an der Kofinanzierung zu beteiligen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir sind uns einig, wir brauchen in Bremen die Arbeit der Energie-Konsens GmbH, wir wollen die Bremer Energie-Konsens GmbH erhalten, und wir bitten Sie daher, unserem Antrag zuzustimmen! – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(C)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es gibt noch enorme Potenziale zum Energieeinsparen, nicht nur, Herr Strohmann, im Bereich der privaten Immobilien, sondern insbesondere auch im Bereich der gewerblichen Immobilien, in Unternehmen. Es ist dort zwar auch schon eine Menge getan worden, aber es ist noch viel Luft nach oben. Es ist auch richtig, dass man leider feststellen muss, dass in diesen Bereichen nach wie vor viel Verunsicherung herrscht und Zweifel daran bestehen, ob sich Maßnahmen insofern lohnen, als sie sich auch rechnen.

Das ist leider nicht nur eine Erscheinung im Bereich der privaten Verbraucher, sondern wir sehen das auch gerade in den kleinen und mittleren Unternehmen, in denen doch oftmals das Wissen fehlt, um zu erkennen, was gemacht werden kann. Um dieses Wissen auch in der Überzeugung umsetzen zu können, dass ein Mehr an Energiesparen auch ein Mehr an Wettbewerbsfähigkeit bedeuten kann, bedarf es deshalb noch einer Menge an Informations- und Aufklärungsarbeit.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Dafür wiederum bedarf es insbesondere auch kompetenter und neutraler Akteure, die mit ihrer Expertise überzeugen können, Vertrauen gewinnen und damit auch Impulsgeber in diesem Bereich werden. Ein solcher Akteur, das ist hier zu Recht gesagt worden, ist eben die Klimaschutzagentur Bremer Energie-Konsens GmbH, und das hat sie mit ihrer Arbeit bislang eindrucksvoll bewiesen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bislang hat die Agentur sich ja sehr stark im Bereich der privaten Verbraucher engagiert und auch darüber hinaus. Wir begrüßen besonders, dass sie sich jetzt gerade dafür entschieden hat, künftig verstärkt im Bereich der Energieeffizienz und des Klimaschutzes in Unternehmen tätig zu werden, denn Studien zeigen, dass dort in manchen Bereichen noch bis zu 50 Prozent der Energiekosten eingespart werden können, so zum Beispiel im Bereich der Beleuchtung, der Informations- und Kommunikationstechnik oder auch bei Pumpen- oder Druckluftsystemen. Wichtig ist dabei auch, dass in diesen Bereichen gerade auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit ins Visier genommen werden, indem sie für ein energieeffizienteres Verhalten geschult werden.

(A) Die Erfahrungen zeigen aber auch, dass viele kleinere und mittlere Unternehmen die dazu notwendigen Investitionen scheuen, obwohl sie sich in diesem Bereich oftmals besonders schnell amortisieren. Das liegt auch daran, dass die Geschäftsleitungen oftmals nicht die Kapazitäten haben, um sich um diese Materie zu kümmern, und damit Hintergrund- und Fachwissen fehlt. Deshalb ist es aus unserer Sicht eine gute Entscheidung, wenn Energie-Konsens jetzt verstärkt in diesem Bereich tätig wird.

Der Punkt, dass die Bremer Energie-Konsens GmbH langfristig Bestand haben und die finanzielle Basis gesichert werden sollte, ist für uns, das hat Frau Dr. Schaefer schon gesagt, in diesem Bereich eigentlich eine Selbstverständlichkeit gewesen. Wir freuen uns, dass auch die CDU das mittlerweile aufgegriffen hat, Herr Strohmann, leider ist bei Ihnen wieder einmal ein kleiner technischer Fehler im Handwerk gewesen, deshalb kommen wir jetzt mit einem richtigen Antrag.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sauber! Gut, dass wir Sie dafür haben! – Abg. K a s t e n - d i e k [CDU]: Die Welt wäre um einiges ärmer!)

Ich hoffe, dass wir das damit dann abschließen. Ich bitte Sie, das zu unterstützen! – Danke!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über die Zukunft der Bremer Energieagentur, Energie-Konsens GmbH, weil sich die EWE und swb AG fristgemäß aus einem großen Teil ihrer Finanzierung verabschiedet haben, indem sie ihren Anteil von nahezu zwei auf eine Millionen Euro senken. Für mich ist das ein deutliches Zeichen dafür, dass diesen Unternehmen ihr Gewinn wichtiger ist als der Klimawandel, und ich finde, das ist, gelinde gesagt, ein Skandal.

Wir diskutieren auch, was dagegen zu tun ist, und der Vorschlag ist, dass man die Bremer Energie-Konsens GmbH statt mit dem Geld von der swb AG und der EWE mit öffentlichen Geldern unterstützt. Im Kern finde ich natürlich in Ordnung, wenn wir mit Haushaltsmitteln Methoden oder Maßnahmen gegen den Klimawandel und für den Klimaschutz finanzieren, das ist selbstverständlich.

Die Arbeit, die die Bremer Energie-Konsens GmbH bisher gemacht hat, ist in weiten Teilen und in verschiedenen Bereichen auch inhaltlich ausgesprochen gut. Sie hat die Bau- und Stadtentwicklung vorangetrieben, Energieeffizienz und Klimaschutz in Un-

ternehmen thematisiert, vor allen Dingen aber auch eine ganze Reihe von Maßnahmen initiiert, bei denen Menschen einfach die entsprechende Ausbildung und die entsprechenden Informationen bekommen haben, was Klimaschutz eigentlich bedeutet und wie man Energie spart. Darüber hinaus wurden die Bürger auf ihr Konsumverhalten angesprochen und ungefähr 1 000 Bürger als Klimafreunde registriert. Nach dem neuen Strategiekonzept der Bremer Energie-Konsens GmbH ab dem Jahr 2015 müssen Dinge zurückgestellt werden, und aus der Vorlage der Deputation für Umwelt, Bau und Verkehr geht hervor, dass Maßnahmen zur Bürgeransprache und zum Konsumverhalten in Zukunft nicht mehr Teil der Arbeit der Bremer Energie-Konsens GmbH sein sollen.

Ich finde, es ist nach wie vor ein Skandal, dass sich die EWE und die swb AG aus der Finanzierung verabschiedet haben. Angesichts des jetzt hier vorliegenden Papiers ist eine Festlegung, dass Energie-Konsens die Antwort auf die Energiewende sei, einfach auch zu schnell und zu dürftig. Meiner Meinung nach brauchen wir eher noch mehr als eine Million Euro für ähnliche Beratungen und Einrichtungen wie die der Bremer Energie-Konsens GmbH. Ich meine, eine sehr einseitige Orientierung auf ein Energiecontracting, wie bei der Bremer Energie-Konsens GmbH, ist bei der Beratung, wie man Energie sparen kann, fehl am Platz. Aus diesem Grund können wir uns leider nicht dazu durchringen, diesen Anträgen zuzustimmen, sondern werden uns entsprechend enthalten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Bremer Energie-Konsens GmbH ist gut, macht erfolgreiche Arbeit und ist ein ganz zentraler Pfeiler bei der Beratung zu mehr Energieeffizienz und Klimaschutz. Energie-Konsens hat in den letzten Monaten einen gewissen Wandel durchgemacht.

In den ersten Jahren der doch immerhin zehnjährigen Geschichte war Energiekonsens recht breit aufgestellt und hat sehr viele Themen abgedeckt. Jetzt konzentriert sich Energiekonsens auf Gebäude, Stadtentwicklung, Beratung von KMU und Institutionen, Schulen, Kitas, und entwickelt Quartierskonzepte. Das hat Energiekonsens sehr gut getan. Wichtige Impulse aus diesem Bereich sind in die Debatte eingeflossen: Wie erreichen wir mehr für den Schutz unseres Klimas durch Einsparung von Energien?

Wir begrüßen, dass die Bürgerschaft diese Arbeit im Grunde ebenfalls für richtig hält. Die Arbeit ist noch lange nicht beendet. Das sehe ich immer dann, wenn ich selbst als regelmäßiger Besucher von Baumärkten sehe, was da so alles angeboten wird und was

(C)

(D)

(A) sich die Leute auf ihren Einkaufswagen packen. Da überlege ich mir: Mensch, passt das zusammen, und erreicht das den Zweck, der damit eigentlich erreicht werden soll? Da tut ganz viel Beratung not. Deswegen werden die Aufgabe und die Arbeit von Energiekonsens in den nächsten ein, zwei Jahren nicht erledigt sein. Es liegt noch sehr viel Arbeit und sehr viel Bewusstseinswandel vor ihnen.

Wir begrüßen grundsätzlich die gestellten Anträge. Ich freue mich auch für unser Haus dafür, dass die Bürgerschaft die Arbeit von Energiekonsens unterstützen will. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1556 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/1661 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

## Übergänge und Prüfungen an Oberschulen und Gymnasien

(C)

Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 7. Oktober 2014  
(Drucksache 18/1569)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 11. November 2014

(Drucksache 18/1619)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin, das möchten Sie sicherlich nicht tun, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben diese Anfrage gestellt, weil es ein Eckpfeiler der Schulreform war und ist, dass mit den Oberschulen eine neue Schulart angeboten wird, in der alle Abschlüsse erworben werden können – einschließlich des Abiturs. Wir wünschen uns, dass diese Schulart als Fortführung und Erweiterung der Gesamtschulen und der Integrierten Stadtteilschulen breit angenommen wird. Wir wünschen uns insbesondere, dass die Oberschule auch von leistungsstärkeren Schülerinnen und Schülern beziehungsweise ihren Eltern stark angewählt wird. Denn sonst funktioniert das ganze System nicht.

(D)

Wenn es an Oberschulen keine gute Mischung von Schülerinnen und Schülern unterschiedlicher Leistungsniveaus gibt, dann ist der Sinn dieser Schulart nicht erfüllt. Dann stellt sich der positive Effekt des längeren gemeinsamen Lernens nicht ein.

Wenn sich herausstellen sollte, dass es doch starke Argumente für Schülerinnen und Schülern oder deren Eltern gibt, wenn sie die Empfehlung über Regelstandard erhalten, im Zweifelsfall aufs Gymnasium zu gehen, wenn der Eindruck entstehen kann, dass die Wahl des durchgängigen Gymnasiums doch vorteilhafter und sicherer für sie ist, dann bekommen wir bildungspolitisch ein großes Problem. Genau auf dieses Problem verweist unsere Anfrage.

Beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe gibt es einen dramatischen Unterschied, ob man vom Gymnasium oder von der Oberschule in die gymnasiale Oberstufe übergeht. Wer das Gymnasium besucht, muss die letzte Klasse vor der letzten Oberstufe einfach nur bestehen, dann hat er die Zugangsberech-

- (A) tigung zur Oberstufe. Es reicht, nicht durchzufallen. Alles andere ist egal.

Für Schülerinnen und Schüler an Oberschulen stellt sich das ganz anders dar. Sie müssen in der letzten Klasse vor der Oberstufe sehr viel höhere Notenanforderungen erfüllen, um in die gymnasiale Oberstufe gelangen zu können. Die meisten gehen davon aus, dass man eine doppelte Drei braucht, also einen Durchschnitt von 3,0, sowohl insgesamt als auch in Deutsch, Mathe und der ersten Fremdsprache. In der Realität ist es aber komplizierter.

Auf jeden Fall reicht es nicht zu bestehen, wenn man von einer Oberschule in die gymnasiale Oberstufe wechseln will. Jetzt muss man sich einmal klar machen, was das heißt. Wenn ich einen Sohn habe, der in der Schule ganz gut ist, in einigen Fächern sogar vielleicht richtig gut, es aber auch ein paar Fächer gibt, die ihm nicht so liegen, bin ich eigentlich nicht schlecht beraten, meinen Sohn nach der 4. Klasse in der Oberschule anzumelden. Aber da kann ihm dieses Leistungsprofil beim Übergang in die gymnasiale Oberstufe zum Verhängnis werden, am Gymnasium nicht. Da muss er nur einfach durchkommen, und es gibt sogar noch Ausgleichsmöglichkeiten.

Die Wahl der Oberschule ist für den Weg zum Abitur in diesem Fall ein Risiko. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das finden wir überhaupt nicht gut.

- (B) (Beifall bei der LINKEN)

Damit läuft nämlich die Grundidee von der Oberschule und Gymnasium als nicht gleichartigen, aber gleichwertigen Schularten ins Leere. Es gibt an der Oberschule G- und E-Kurse. Wenn man in die gymnasiale Oberstufe will, muss man in mindestens drei Fächern auf dem E-Kurs-Niveau sein. Das finde ich nachvollziehbar.

Aber warum es dann nicht reicht zu bestehen, leuchtete mir nicht ein. Hier wird eine zusätzliche Hürde aufgebaut, die es am Gymnasium nicht gibt. Das macht die Wahl der Oberschule gerade für die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler, die das Abitur anstreben, unattraktiv. Das ist schlecht für die Schülerinnen und Schüler. Das ist schlecht für die Oberschulen. Das ist vor allen Dingen schlecht für die Schulreform. Es ist deshalb auch wichtig, ob man einigermaßen unkompliziert zwischen Oberschule und Gymnasium wechseln kann.

Wenn ich weiß, aus der Oberschule komme ich nicht mehr heraus, ist das vielleicht eine erhebliche Hürde bei der Wahl nach der 4. Klasse. In der Praxis hört man auch genau das oft von Eltern, die zweifeln. Man muss nämlich einen langen Atem haben, um zwischen den Schularten zu wechseln. Es ist ja schön, dass der Senat in der Antwort schreibt, Durchlässigkeit sein kein Qualitätsmerkmal mehr. Die Schülerinnen und Schüler und die Eltern sehen das leider anders.

Was ich ungünstig finde, ist die Tatsache, dass die Behörde so viele Dinge an den Schulen einfach nicht weiß. Es kann nicht sein, dass man nicht weiß, wie viele Schülerinnen und Schüler eine Zugangsberechtigung zur gymnasialen Oberstufe bekommen haben. Wenn das wirklich stimmt und uns das Ressort die Antwort nicht nur einfach nicht geben wollte – das Problem hatte wir auch schon öfters –, muss sich das dringend ändern. Wie wollen wir denn steuern, wie wollen wir Probleme erkennen, wenn solche Daten nicht erhoben werden? Es hat auch mit Persönlichkeitsschutz nichts zu tun, wenn eine Schule meldet: Von uns wollen acht Schülerinnen und Schüler zum Gymnasium wechseln, es ist aber nur zwei gelungen. Das muss man wissen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Die Gleichwertigkeit der Oberschule muss für die Schülerinnen und Schüler tatsächlich erfahrbar sein. Schon die Tatsache, dass kaum ein Schüler oder eine Schülerin sicher sagen kann, welche Noten man am Ende einer Oberschule braucht, um in die gymnasiale Oberstufe wechseln zu können, ist eigentlich ein Skandal. Wie will man denn eine Schulart stark machen, wenn man auf die Frage: „Wie komme ich zum Abitur?“, sagen muss: Das weiß niemand so genau.

Machen Sie einmal eine Umfrage an den Oberschulen, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie viele Schülerinnen und Schüler ihre Punkte auf Seite zwei wiedergeben können. Die meisten wissen nämlich tatsächlich nicht, in welchen Fächern sie mit welchem Notendurchschnitt bestehen müssen. Das muss sich ändern. Die Oberschule müssen wir stärken. Die Oberschule muss attraktiv bleiben. Sie muss auch attraktiv gemacht werden. Deswegen haben wir an dieser Frage einen Reformbedarf, den man vor fünf Jahren vielleicht noch nicht gesehen hat. – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Güngör.

Abg. **Güngör** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage konzentriert sich auf zwei wesentliche Aspekte. Erstens, in der Tat, unser im Jahr 2009 beschlossenes Schulgesetz ermöglicht sowohl an der Oberschule als auch am Gymnasium das Erreichen aller Abschlüsse, und um die Gleichwertigkeit der beiden Systeme zu untermauern, ist das auch notwendig. Gleichzeitig war es für uns wichtig, das gegenseitige Abschulen von einer Schulart zur anderen zu unterbinden. Das soll möglichst nur noch auf Schüler-beziehungsweise Elternwunsch geschehen. Jede Schule, das ist der Sinn, soll die Schülerinnen und Schüler zum bestmöglichen Abschluss führen, darauf ist unser Schulsystem ausgelegt, und an diesem Punkt ist aus der Großen Anfrage und den Antworten kein Handlungsbedarf zu erkennen.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Der zweite Aspekt, meine Damen und Herren, ist der Übergang in die Oberstufe. Es kommt leider vor, dass Schülerinnen und Schüler die E-Phase nicht erreichen. Das ist bei dem vielfältigen Anschlussangebot, das wir in Bremen haben, aber auch gut zu kompensieren. Gewiss ist die persönliche Enttäuschung groß, das möchte ich hier gar nicht in Abrede stellen. In der Aufstellung nach Stadtteilen, wie viele Schülerinnen und Schüler den Übergang nicht geschafft haben, zeigt sich eine gewisse Korrelation zu den Abiturquoten, die wir in der Vergangenheit diskutiert haben, und dabei gibt es einige Stadtteile, die wir uns vielleicht genauer anschauen müssen.

Die Übergangsprobleme, Frau Vogt, die Sie hier eben beschrieben haben, können wir gern in der Deputation noch einmal intensiver besprechen. Sie liegen aber darin begründet, dass wir in der Oberschule auf unterschiedlichen Leistungsniveaus und auf dem Gymnasium eben auf einem Leistungsniveau unterrichten und es vorher ein Leistungskriterium für den Übergang gibt, aus dem sich dann am Ende eben auch diese Übergangsprobleme ableiten lassen.

Ich möchte die Gelegenheit aber doch nutzen, denn ich finde, aus der Aufstellung leitet sich doch noch eine weitere wichtige Frage ab: Wie viele der Schülerinnen und Schüler, die den Übergang in die Oberstufe nicht geschafft haben, wurden eigentlich in der Schule, in ihrer Klasse beraten oder vorbereitet, einen Anschluss an eine andere Schulform zu bekommen, zum Beispiel um eine Fachoberschule, eine Handelsschule oder eine Berufsfachschule zu besuchen?

(B) Mir sind da leider Fälle bekannt, in denen die Schule es eben nicht rechtzeitig geschafft hat, die Schülerinnen und Schüler in einem Anschlussystem unterzubringen oder zumindest dahingehend zu beraten, dass sie sich rechtzeitig um einen Platz kümmern. Spätestens im Halbjahreszeugnis ist eine Tendenz, ob der gewünschte Übergang in die Oberstufe wahrscheinlich ist oder nicht, ja absehbar. Genau in diesem Abschnitt der Schullaufbahn ist eine intensive Vorbereitung für die Wahl eines Anschlussystems sehr wichtig, nicht nur, um Anschluss zu finden, sondern auch um aufzuklären, welche Wege möglich sind, um dann doch noch den Wunsch zu verwirklichen, zum Beispiel die allgemeine oder die Fachhochschulreife zu erlangen.

Menschen und auch Schülerinnen und Schüler brauchen Ziele und Perspektiven. Wir wollen, dass keine Schülerin und kein Schüler zurückgelassen werden, solche Brüche beeinflussen die Motivation. Das ist nicht nötig, meine Damen und Herren, nur wer sein Ziel nicht aus den Augen verliert, wird seinen Wunsch auch erreichen! – In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass man diese Debatte viel besser im Dialogverfahren in der Deputation hätte führen können und führen müssen.

(C)

(Abg. Frau **Bösch** [SPD]: Wie so vieles, Herr Rohmeyer!)

Frau Vogt, man merkt, dass Sie sich aus dem Bildungskonsens bis heute inhaltlich verabschiedet haben.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **Güngör** [SPD]: Willkommen zurück in der Vergangenheit!)

Ja, Sie haben sich seinerzeit verabschiedet

(Abg. Frau **Vogt** [DIE LINKE]: Ja, zu Recht!)

und stehen dem Ansatz des Bildungskonsenses, nämlich eine langfristige, gemeinsame und verlässliche Schulentwicklung für Bremen und Bremerhaven zu gewährleisten, immer noch fern.

Wir wollen jetzt aber einmal eben einmal ganz kurz das aufarbeiten, was Sie uns hier hingeworfen haben.

(Abg. **Saffe** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist wir?)

(D)

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, geht es darum, dass der unterschiedliche Erwerb von Abschlüssen, die Übergänge von Schularten und Schulstufen sowie die schulischen Anschlüsse und Zugangsvoraussetzungen von Ihnen problematisiert wurden. Insbesondere wurden die unterschiedlichen Voraussetzungen beim Zugang zur Gymnasialen Oberstufe für die, die von der Oberschule oder vom Gymnasium kommen, thematisiert. Sie sprechen immer noch vom durchgängigen Gymnasium, ich darf Sie daran erinnern, dass es nur noch das Gymnasium gibt, es gibt keine andere Form des Gymnasiums mehr.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Entschuldigung, Frau Hoch, wenn Ihnen das zu nahe geht! Es ist schon ein Unterschied, ob Sie von vornherein eine Durchgängigkeit und damit eine Durchlässigkeit haben oder ob Sie das seinerzeit die Probleme verursachende Stufenschulsystem haben, das wir zum Glück nicht mehr haben. Da aber Frau Vogt noch in der Vergangenheit lebt, muss man sie zumindest darauf hinweisen, dass sie hier immer noch von einem vergangenen Schulsystem denkt und redet.

Hier geht es darum, dass Sie sagen, das sei alles ungerecht. Ich sage Ihnen, hier wird Ungleiches ungleich und Gleiches gleich behandelt, meine Damen

(A) und Herren, und das ist richtig, denn Sie können nicht alles über einen Kamm scheren!

(Beifall bei der CDU)

Um auch unsere grundsätzliche Position noch einmal klar zu machen:

(Beifall bei der CDU)

Nicht alle können das Gleiche tun oder erreichen, aber sie müssen die gleiche Chance dafür haben, meine Damen und Herren, und darin unterscheiden wir uns ganz erheblich von Ihrer sozialistischen Position, Frau Vogt!

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Schuster, bleib bei deinen Leisten!)

Sie verwechseln leicht und gern und Teile der Sozialdemokratie fallen diesem gern anheim, Gerechtigkeit mit Gleichheit – –.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sie sind so langweilig, wissen Sie das? – Heiterkeit bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich habe jetzt auf Ihren Zwischenruf gewartet, weil Sie eben schon die ganze Zeit Ihren Mund bewegt haben! Meine Damen und Herren, Sie müssen einfach anerkennen, dass es unterschiedliche Menschen gibt, und diesen unterschiedlichen Menschen muss man dann auch im Schulsystem gerecht werden. Sie können nicht so tun, als ob alle gleich wären, Frau Vogt, das schaffen Sie auch mit noch so vielen Anträgen und Großen Anfragen hier in der Bürgerschaft nicht! Wir müssen erreichen, dass allen die gleichen Chancen eröffnet werden, ob aber alle die gleichen Chancen nutzen wollen und können, liegt wiederum beim Einzelnen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen keine Uniformität oder, um den Begriff auch noch einmal zu benutzen, weil der ja bei Ihnen immer noch im Kopf herumspukt, auch keine Einheitschule, Frau Vogt.

(Zuruf des Abg. G ü n g ö r [SPD])

Ja, Herr G ü n g ö r, dass Sie in Ihrer Partei gelegentlich davon träumen und auch bei den Grünen – –. Herr Dr. Kuhn hat das ja in der Programmdebatte unterbunden,

(Abg. Frau D r. S c h a e f e r [Bündnis 90/ Die Grünen]: Oh, waren Sie dabei?)

aber es gibt ja starke Strömungen bei Ihnen, die auch am liebsten die Einheitsschule hätten. Das wird den Menschen nicht gerecht.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Dann müssen Sie einmal zur Kenntnis nehmen, dass Sie in der Minderheit sind, Herr Rohmeyer!)

(C)

Nein, wir sind nicht in der Minderheit, Frau Vogt. Hier im Plenarsaal sind wir vielleicht im Moment nicht in der Mehrheit, ich verspreche Ihnen aber, dass wir draußen in Bremen und Bremerhaven in der großen Mehrheit und Sie in einer absoluten Minderheit sind, Frau Vogt!

(Beifall bei der CDU)

Das werden Sie auch wieder am 10. Mai des nächsten Jahres merken.

Wir müssen bei all diesen Punkten – das merkt man ja auch daran, wie Frau Vogt es vorgetragen hat und was dazu an Zwischenrufen kommt – schon darauf achten,

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE])

dass wir trotz Wahlkampfzeit die Schulentwicklung behutsam betrachten und weiterentwickeln.

(Lachen bei der LINKEN)

Frau Vogt, Sie sitzen genau wie wir in der Opposition! Ich weiß nicht, was Sie hier gerade vorher im Foyer genommen haben!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Was wir als CDU sagen, lässt sich immer relativ stringent nachvollziehen. Wir haben zugegebenermaßen, und das haben wir sehr öffentlich gemacht, im Jahr 2007 einen Bruch in unserer Schulpolitik gehabt, den aber sehr transparent vollzogen, als wir für Bremen ein Zwei-Säulen-Modell vorgeschlagen haben. Ich stelle im Jahr 2014 fest, dass Bremen mittlerweile so ein Zwei-Säulen-Modell hat, wie wir es seinerzeit auf einem CDU-Landesparteitag vorgeschlagen haben

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Aber nicht das Zwei-Säulen-Modell, was Sie vorgeschlagen haben!)

Es ist das Zwei-Säulen-Modell, das wir vorgeschlagen haben, zugegebenermaßen unter Ihrer Ausgestaltung, aber es ist das Zwei-Säulen-Modell, das Herr Röwekamp als CDU-Vorsitzender vorgeschlagen hat, Herr G ü n g ö r, so viel Wahrheit muss Ihnen hier vor Weihnachten auch noch einmal gesagt werden!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir brauchen ein Schulsystem für die Oberschule, das Schüler mitnimmt, dif-

(A) ferenziert, fördert und zu ihrem bestmöglichen Schulabschluss führt. Das heißt aber eben nicht, dass es zu einem gleichmachenden Schulabschluss führt.

(Glocke)

Ist meine Redezeit tatsächlich vorbei, Herr Präsident?

**Präsident Weber:** Ja!

(Abg. Frau Dr. Schaefer [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war nicht die Glocke für die Bescherung!)

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Meine Damen und Herren, ich fasse in einem Satz zusammen: Was die Linkspartei tatsächlich versucht, ist Unfrieden in eine sich beruhigende Bildungslandschaft zu bekommen. Dazu sage ich Ihnen ganz deutlich, dass Sie das nicht schaffen werden, denn die Schulentwicklung hat sich trotz aller Schwierigkeiten, die wir in der täglichen Ausgestaltung haben, in den letzten vier Jahren zumindest im Großen und Ganzen bewährt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dogan.

(B)

Abg. Frau **Dogan** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Meine Kollegen haben vorhin auch noch einmal dargestellt, dass die Schulen in Bremen mit dem Schulgesetz 2009 grundlegend verändert worden sind, und durch die Zusammenführung der verschiedenen Schulformen in die Oberschule und die Reduzierung auf eine Zweizügigkeit ist das System grundsätzlich durchlässiger geworden. Schülerinnen und Schüler an den Oberschulen können hier alle Abschlüsse machen und müssen dies nicht bereits mit dem Wechsel von Klasse 4 in Klasse 5 festlegen, und das ist aus unserer Sicht ein Gewinn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das generelle Verfahren der Versetzung beziehungsweise Nichtversetzung ist von den Leistungsbildern abhängig, die wiederum nicht im Ermessen des jeweiligen Bundeslandes und damit im Ermessen Bremens liegen, sondern das Ergebnis der Vereinbarungen der Kultusministerkonferenz und somit bundesweit verbindlich sind. Frau Vogt hat vorhin in ihrer Rede auf die Ungerechtigkeiten Bezug genommen, die, wie sie begründet hat, auch der Akzeptanz der Oberschulen schaden könnten. Vielleicht müsste man diese Problematik, die von Ihnen aufgezeigt worden ist, auf der Kultusministerkonferenz

noch einmal diskutieren, ob das mit dem Notendurchschnitt so fortgeführt werden oder ob man das ändern kann.

(C)

Ich möchte aber bei dieser Diskussion jetzt nicht auf die Aspekte, die andere hier schon dargestellt haben, eingehen. Bei dieser Diskussion ist mir noch einmal wichtig, und das spielt überhaupt keine Rolle in Ihrer Anfrage, Frau Vogt, dass neben den Gymnasien, an denen man das Abitur im Land Bremen machen kann, auch die berufsbildenden Schulen eine große Bedeutung haben, denn auch dort kann man das Abitur oder das Fachabitur machen, was natürlich auch die Möglichkeit zum Besuch einer Universität oder Fachhochschule eröffnet. Ich möchte hier auch noch einmal betonen, im Bundesvergleich gehören wir in Bezug auf die beruflichen Schulen zu den Besten, das wird auch bundesweit so wahrgenommen, aber sehr selten erwähnt, und deswegen, finde ich, muss man das auch in dieser Debatte sagen, weil mir auch bei ganz vielen Gesprächen und Besuchen in berufsbildenden Schulen mitgeteilt worden ist, dass die Schülerinnen und Schüler leider nicht immer so beraten werden, dass sie auch die Möglichkeit haben, in den berufsbildenden Schulen das Abitur zu machen. Ich denke, da dürfen die Berufsschulen nicht in ihrer Arbeit ausgebremst werden, denn sie sind auch ein wichtiger Bestandteil in der bremischen Schullandschaft, und man muss sie aus meiner Sicht noch mehr unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Zum Schluss möchte ich erwähnen, so wünschenswert es tatsächlich ist, dass so viele Schülerinnen und Schüler das Abitur schaffen, so gut ist es auch, wenn sie über eine erfolgreiche berufliche Ausbildung verfügen und im Anschluss eine Anstellung finden. Wir benötigen viele Möglichkeiten und Angebote für den Zugang zur Arbeitswelt, die sich auch an den Unterschieden der Kinder und Jugendlichen orientieren und ihnen auch im Laufe ihrer Schulkarriere immer wieder Möglichkeiten eröffnen, sich zu verändern und neue, anspruchsvollere Ziele zu erreichen. Aus unserer Sicht leisten die Oberschulen, die Gymnasien, aber auch die beruflichen Schulen in Bremen eine gute Arbeit. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)\*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe CDU, es ist sehr bedauerlich, dass der Kollege Dr. vom Bruch die Stimme verloren hat, denn sonst hätten wir von der CDU wahrscheinlich einen bildungspolitisch etwas qualifizierteren Beitrag zu hören bekommen.

(A) (Beifall bei der LINKEN – Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer hat sie ihm denn genommen?)

Herr Rohmeyer, ich möchte hier jetzt nicht zurückblicken, wie oft wir uns hier mit Schwerlasttransporten oder sonstigen Themen zum wiederholten Mal beschäftigen mussten oder wie Sie uns dreimal eine Debatte über die Schulen in freier Trägerschaft aufgezwungen haben, die schon längst abgeschlossen war. Es ist ein gutes Recht, diese Anfrage zu stellen, sie weist auch schlicht und einfach auf ein Problem hin. Vielleicht ist das bei Ihnen noch nicht angekommen, weil Sie vielleicht nicht so viel mit Stadtteilen zu tun haben wie Kattenturm, Gröpelingen, Osterholz-Tenever oder Lüssum. Wir haben in diesen Stadtteilen eine andere Quote im Übergang von Klasse 4 zu Klasse 5 mit der Empfehlung über dem Regelstandard als in anderen Stadtteilen. In Gröpelingen zum Beispiel liegt diese Quote seit Jahrzehnten oder zumindest seit zwei Jahrzehnten – damals hieß es noch Gymnasialempfehlung – bei ungefähr 10 bis 12 Prozent. In anderen Stadtteilen liegt sie im Schnitt bei 30 Prozent, in einigen Stadtteilen bei 40 bis 50 Prozent.

(B) Wenn wir uns die Frage anschauen, in welchen Stadtteilen – darauf hat der Kollege G ü n g ö r schon hingewiesen – der Übergang in die gymnasiale Oberstufe nicht erfolgt, sind es auch genau diese Stadtteile, wo schon der Übergang von der vierten in die fünfte Klasse schwierig ist. Man muss einmal schauen, wie die Eltern in diesen Stadtteilen dann beim Übergang von Klasse 4 nach Klasse 5 reagieren. Sie haben für ein Kind die Empfehlung über dem Regelstandard, aber gelegentlich haben sie Angst, und zwar nicht zwingend, weil das Kind die Leistung nicht bringen würde, sondern weil sie einfach wissen, sie kommen in eine andere soziale Peergroup. Deswegen neigen sie oft dazu, nicht unbedingt das Gymnasium aufzusuchen. Jetzt hat sich aber herausgestellt, dass der Übergang in die Oberstufe an den Oberschulen von den Noten her doch nicht ganz so einfach ist, und so etwas spricht sich eben auch bei den Eltern herum. Ich finde, dieses Problem muss man doch einmal intensiver betrachten, ob das wirklich so gerechtfertigt ist, was wir da im Schulsystem haben.

Man sieht es auch in der Praxis, wenn Kinder, die vom Gymnasium in die Oberstufe gehen und die Oberstufe wechseln und nicht an dem Gymnasium bleiben – deswegen bleiben sie durchgängige Gymnasien, weil die Kinder in der Regel nicht die Oberstufe wechseln –, dann erlebt man durchaus, dass diese Kinder in bestimmten anderen Fächern nicht unbedingt leistungsstärker sind als Kinder, die auf einer Sekundarschule oder Oberschule waren. Sie haben aber einfach mit einem Notendurchschnitt von 4 die Möglichkeit erreicht, in die Oberstufe zu gehen. Für Eltern ist nicht ersichtlich, warum ein Kind an der Oberschule diese Chancen, wenn es sich nur um ein

Fach oder um Fächer handelt, die dann nicht relevant sind, nicht bekommen sollte und höhere Hürden hat.

(C)

Das ist ein Akzeptanzproblem, und das darf man doch nicht ignorieren, denn wenn Eltern in Gröpelingen oder Tenever mittlerweile darüber rätseln, ob sie ihr Kind doch lieber an einem Gymnasium anmelden anstatt an der Oberschule Waller Ring, an der Oberschule Helgolander Straße, an der GSW, an der GSO, an der Koblenzer Straße oder wo auch immer, dann ist das ein Problem für uns alle.

Die Schulreform haben wir nicht mitgetragen, und wir hatten dafür gute Gründe, die sich auch bestätigen. Wir denken uns das ja nicht aus, sondern es ist nun einmal leider so, dass es ein Konkurrenzsystem zu den Oberschulen gibt, was sich auch negativ bemerkbar macht. Wenn wir hier die Weichenstellungen in der Frage des Übergangs und der Voraussetzungen ändern können, wenn es denn möglich ist – ich nehme einmal an, dass die Senatorin dazu gleich etwas sagen wird –, dann sollten wir uns das ernsthaft überlegen, weil es die Akzeptanz der Oberschulen in diesen Stadtteilen erhöht, und das ist zumindest das, was wir wollen, auch wenn wir den Bildungskonsens nicht mitgetragen haben. Wir wollen die Oberschulen stärken, und damit muss man auch die Voraussetzungen schaffen, dass sie von Kindern und Eltern akzeptiert werden, um nichts anderes geht es uns.

(D)

(Abg. R o h m e y e r [CDU]: Sehen Sie sich doch die Oberschulen einmal an!)

Herr Rohmeyer, seitdem ich in diesem Parlament bin, hat die CDU immer nur eines von vornherein deutlich gemacht, nämlich dass sie einen Bildungskonsens mit verabschiedet hat, von dem sie sich gern einmal wieder durch die Hintertür verabschieden will. Sie haben hier oft genug Debatten geführt, in denen es darum ging, dass Sie die Gymnasien stärken wollen, dass Sie die Oberschulen stärker zum Beruf und weniger zum Abitur hin orientieren wollen. Sie haben hier auch diverse andere Debatten geführt, in denen Sie immer einmal wieder in diese eine Richtung stoßen. Wir alle hier sind doch nicht dumm, man merkt doch, welche Intention Sie hier verfolgen, und das wird man im Wahlkampf noch deutlicher merken! Ich bin wirklich einmal gespannt darauf, auf welche Seite Sie sich stellen, wenn in der Mitte der nächsten Legislaturperiode der Schulkonsens ausläuft. Darauf bin ich wirklich einmal gespannt! – Danke!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Zum Glück haben Sie damit nichts zu tun, weil Sie raus sind! – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Da ist wohl der Wunsch der Vater des Gedankens! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aus dem Bildungskonsens! – Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Ach so!)

- (A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Quante-Brandt.
- Senatorin Professor Dr. Quante-Brandt:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich unterstelle jetzt erst einmal, die Fragestellerin möchte, dass unser Schulsystem den sozialen Zusammenhang zwischen Elternhaus und Schulerfolg entkoppelt. Darauf haben wir doch eine gemeinsame Sicht.
- Sie haben sich im Jahr 2007 hier in der Bürgerschaft auf den Weg gemacht und sich gegen ein weiteres Zersplittern des bremischen Schulsystems entschieden. Sie haben dabei auch Empfehlungen beschlossen. Die Empfehlung 12 besagt zum Beispiel „Vielligkeit reduzieren“, daraus hat sich ein zweigliedriges Schulsystem entwickelt, und mit diesem Modell beschulen wir heute im Land Bremen. Ich denke, das ist eine richtige und gute Entscheidung, die Sie seinerzeit getroffen haben.
- Wenn man jetzt über das Thema spricht, erscheint der Wechsel von der Grundschule zur Oberschule für die Mehrheit der Schülerinnen und Schüler sinnvoll, weil hier ihre schulischen Entwicklungsmöglichkeiten bis zum Ende der Sekundarstufe I offengehalten werden. Der gymnasiale Bildungsgang in der Oberschule entspricht inhaltlich und hinsichtlich der Anforderungen dem des durchgängigen Gymnasiums durch das entsprechende Differenzierungs- und Anforderungsniveau.
- (B) Der gymnasiale Bildungsgang in der Oberschule stellt eine längere und weniger verdichtete Lernzeit zur Verfügung und führt daher in der Regel nach neun Jahren zum Abitur. An diese fachliche Erkenntnis und an diese politische Zielsetzung hält sich die weitere Ausgestaltung der Oberschule. Sie hält sich vor allem – und das ist, glaube ich, auch das Entscheidende für uns – an die Vorgaben der Kultusministerkonferenz, um die bundesweite Anerkennung und die Vergleichbarkeit der Abschlüsse zu sichern. In den Begriffen der Kultusministerkonferenz ist die Oberschule eine Schulart mit mehreren Bildungsgängen, sie integriert nämlich die Bildungsgänge zum Abitur, zum mittleren Schulabschluss und zur Berufsbildungsreife in einer Schule.
- Die Vereinbarung der Kultusministerkonferenz über die Schularten der Sekundarstufe I gibt bestimmte Regelungen vor: An Schularten mit mehreren Bildungsgängen wird der Unterricht leistungsdifferenziert auf mindestens zwei lehrplanbezogenen definierten Anspruchsebenen in Kursen erteilt. Für den leistungsdifferenzierten Unterricht gibt es feste Vorgaben, wann der Unterricht auf verschiedenen Anspruchsebenen beginnt: in Mathematik und in der ersten Fremdsprache mit Jahrgangsstufe 7, in Deutsch in der Regel mit Jahrgangsstufe 8 oder spätestens mit Jahrgangsstufe 9, in mindestens einem naturwissenschaftlichen Fach. – in Physik oder Chemie – spätestens ab Jahrgangsstufe 9. Genau so machen wir das hier in Bremen, und damit bewegen wir uns auf der gemeinsamen Grundlage der Kultusministerkonferenz. Es ist also keine Bremensie, und es ist, glaube ich, auch gut so, dass wir nach diesen Regelungen arbeiten.
- (C) Die Kultusministerkonferenz hat auch gemeinsam festgelegt, wie an verschiedenen Schularten Abschlüsse und Berechtigungen erworben werden. Uns interessiert heute die Zugangsberechtigung zur gymnasialen Oberstufe. Ich zitiere hier wieder aus der KMK-Vereinbarung, weil wir hier keine Insellösung wollen, sondern Lösungen, die den KMK-Regelungen und KMK-Standards auch entsprechen. Am Gymnasium wird die Berechtigung erworben, wenn „in allen versetzungsrelevanten Fächern mindestens ausreichende Leistungen erbracht wurden“. Also entspricht auch hier die vorhandene Praxis den KMK-Regelungen.
- Ich zitiere weiter: In einem Bildungsgang mit Fachleistungsdifferenzierung – also zum Beispiel der Bremer Oberschule – müssen folgende Voraussetzungen erfüllt sein: „Unterricht“ auf der oberen Anspruchsebene „in drei Fächern, zu denen mindestens zwei der Fächer Deutsch, Mathematik und eine Fremdsprache gehören. In diesen Fächern und in den ohne Fachleistungsdifferenzierung geführten abschlussrelevanten Fächern müssen im Durchschnitt mindestens befriedigende Leistungen erbracht werden“. Auch das ist eine Vorgabe, an der wir uns ausgerichtet haben, als wir dieses zweigliedrige Schulsystem umgesetzt haben. Auch hier entsprechen wir wieder der Übergangsregelung, die die Kultusministerkonferenz vorgibt.
- (D) Nun ist die Frage, ist das logisch, ist es pädagogisch sinnvoll, wenn am Gymnasium die Note 4 ausreichend ist und in der Oberschule in zwei Fächern der Fächer Deutsch, Mathematik und Englisch die Note 3 verlangt wird. Das ist die Frage, stimmt das, was die Fragestellerin unterstellt, nämlich dass hier für Schülerinnen und Schüler aus der Oberschule eine zusätzliche Hürde aufgebaut wird. Aus meiner Sicht stimmt es nicht, denn der Bildungsplan der Oberschule hat auf dem Erweiterungsniveau vergleichbare Anforderungen zum Bildungsplan des Gymnasiums, aber man hat an der Oberschule ein Jahr länger Zeit, um dieses Niveau zu erreichen. Dann soll es nach Ansicht der Kultusministerkonferenz in drei Fächern auch die Note 3 statt der Note 4 sein. Andererseits kann man sich an der Oberschule auch Fächer erlauben, in denen man nicht so gut ist und die dann nur auf dem grundlegenden Niveau bearbeitet werden müssen, die Leistungsfähigkeit darf also differenzierter sein.
- Schließlich – das ist dabei, glaube ich, auch ganz wesentlich – ist die Grundlage für die Versetzungsentscheidung in die gymnasiale Oberstufe sowohl an der Oberschule als auch am Gymnasium letztlich die Prognose der Zeugniskonferenz, in der entschieden wird, ob dem Unterricht auf der nächsten Stufe erfolgreich gefolgt werden kann. Wir haben also nicht

(A) ein Schema F, sondern wir lassen an dieser Stelle auch den pädagogischen Sachverstand der Lehrerinnen und Lehrer walten, die am Ende am besten einschätzen können, ob die Schülerinnen und Schüler den Anforderungen der gymnasialen Oberstufe entsprechen können.

Frau Vogt, Sie haben schon angemerkt, dass wir noch keine Übergangszahlen der Oberschulen aufgelistet haben. Das hat natürlich nicht den Grund, dass wir sie verheimlichen wollen, sondern dass wir sie nicht nennen können, weil wir erst in diesem Schuljahr die Jahrgangsstufe 10 erreichen und erst jetzt die Übergangszahlen erfassen können.

Wenn wir das aber einmal mit den Übergängen aus der Sekundarstufe I vergleichen, können wir feststellen, dass die Übergangsquoten aus den durchgängigen Gymnasien in die gymnasiale Oberstufe bei fast 90 Prozent eines Schülerjahrgangs liegen. Das ist natürlich ein sehr hoher Anteil, der sich auch aus der Schulform ergibt, aber wenn man bedenkt, dass das Gymnasium auf das Abitur ausgerichtet ist, muss man sich an der Stelle auch nicht so sehr wundern. Von den Sekundarschülern erreichen knapp 30 Prozent eine Zugangsberechtigung zur gymnasialen Oberstufe, und das ist beachtlich, wenn man bedenkt, dass die Sekundarschule anders als die Oberschule nur die Bildungsgänge zum mittleren Schulabschluss oder zur Berufsbildungsreife zusammenfasst und eigentlich gar nicht systematisch auf das Abitur vorbereitet.

(B) Wie sieht es nun bei den Gesamtschulen aus? Die Gesamtschule entspricht in ihren Regelungen weitestgehend den Regelungen der Oberschule. Fast 40 Prozent der Gesamtschüler erreichen eine Zugangsberechtigung zur gymnasialen Oberstufe. Damit kann man sagen, wenn die Gesamtschule eine ähnliche Schulform ist wie die Oberschule, die nämlich die Wege zum Abitur, zum mittleren Schulabschluss und zur Berufsbildungsreife zusammenfasst und anbietet, dann gehen wir von 40 Prozent der Oberschüler aus, die über dieses zweigliedrige System, auch den Weg zum Abitur finden können, für das wir uns im Land Bremen entschieden haben. Ich glaube, dass wir dann auch eine sehr gute und beachtliche Integrationsleistung über unser zweigliedriges Schulsystem erzeugen.

Ich gebe Ihnen recht, Frau Vogt, dass wir an der Stelle noch Vermittlungsbedarf haben, weil ich die Diskussion auch gehört habe, die Sie hier jetzt angestoßen haben, , genau das ist mir auch zu Ohren gekommen. Ich glaube, wir müssen dafür auch noch einmal deutlicher und überzeugender werben und vor allem auch deutlich machen, warum wir uns an den Regularien der Kultusministerkonferenz orientieren, und vor allem, welches Mehr an Qualität das eine Jahr längerer Lernzeit für die Schülerinnen und Schüler bedeutet. Dann sind wir, glaube ich, auf einem guten Weg und kommen auch von dem Kon-

kurrenzgedanken zwischen Oberschule und Gymnasium weg. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/1619, auf die Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE Kenntnis.

### **Fachkräftemangel in der Altenpflege stoppen! Ausbildungsplatzanzahl erhöhen!**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 14. Oktober 2014  
(Drucksache 18/1580)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon heute stehen 100 offenen Stellen in der Altenpflege lediglich 37 arbeitslos gemeldete Fachkräften gegenüber. Im Jahr 2030 werden deutschlandweit ungefähr 500 000 Altenpflegefachkräfte fehlen, in Bremen wären das mindestens 3 000 Vollzeitkräfte.

(D)

In Pflegeeinrichtungen gilt heute noch eine Fachkraftquote von ungefähr 50 Prozent. Wenn diese Fachkraftquote aus Personalmangel unterschritten wird, dann darf eine Einrichtung keine neuen Bewohner mehr aufnehmen. Aus solchen Gründen gibt es in Bremen seit dem Jahr 2012 eine Pflegeinitiative gegen den Fachkräftemangel, bis zum Jahr 2030 soll es hier rund 1 300 zusätzliche Pflegekräfte geben. Woher aber sollen sie kommen, und wie möchte man mit 1 300 Pflegefachkräften die vorhersehbare Lücke von 3 000 fehlenden Pflegefachkräften füllen?

Immer wieder kann man solche Hiobsbotschaften lesen, der Altenpflegeberuf sei unattraktiv, es gebe zu wenig Gehalt, zu viel Druck und zu viel Bürokratie. Darum möchte auch so gut wie niemand mehr Altenpflegerin oder Altenpfleger werden. Die ständig steigende Zahl pflegebedürftiger Menschen nimmt aber keine Rücksicht auf solche Probleme. Bis zum Jahr 2030 wird die Zahl der Leistungsbezieher aus der Pflegeversicherung bis zu 50 Prozent höher sein als heute, und obwohl die Altenpflege heute noch ein Aschenputtel unter den Berufen ist, wird sie ziemlich sicher bis zum Jahr 2030 zu einem der Jobmotoren der Zukunft werden.

(A) (Beifall bei der CDU)

Es wurde schon versucht, fehlendes Personal durch gezieltes Anwerben von ausländischen Fachkräften auszugleichen. Das ist nicht nur mühsam, sondern auch finanziell ein riesiges Verlustgeschäft, weil bislang nur ungefähr ein Drittel der angeworbenen Kräfte nach der Einarbeitungszeit auch bei uns in Deutschland bleiben. Zu alledem kommt die noch zu oft ignorierte Tatsache, dass die Zahl der jungen Menschen, die eine Ausbildung beginnen werden, in den nächsten Jahren zunehmend sinkt. Bei solchen Zukunftsperspektiven ist es völlig richtig, dass Bremen im Jahr 2012 die Pflegeinitiative gegen den Fachkräftemangel auf den Weg gebracht hat. Es ist aber wiederum falsch, dass Bremen es sich leistet, Jahr um Jahr aufs Neue etwa 120 qualifizierte Bewerbungen auf einen Altenpflegeausbildungsplatz abzuweisen.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt viel zu wenige Plätze in den bremischen Altenpflegesschulen, um alle, die sich um einen Platz bewerben, ausbilden zu können. Das ist angesichts der eben beschriebenen Entwicklung ein Skandal, meine Damen und Herren! Sehenden Auges läuft Bremen in den pflegerischen Bankrott, schmückt sich aber nach außen mit einer Pflegeinitiative gegen den Fachkräftemangel. Solange aber Bewerberinnen und Bewerber abgewiesen werden, ist diese Pflegeinitiative in meinen Augen ein Witz!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Frau Senatorin Stahmann hat zwar im Laufe ihrer Amtszeit die Zahl der Ausbildungsplätze erhöht, aber anscheinend wird sie damit vom restlichen Senat ziemlich allein gelassen. Jemand hat einmal gesagt, dass man den Zustand einer Gesellschaft an seinem Umgang mit alten Menschen erkenne. Ich sage: An der Investition in die Altenpflegeausbildung erkennt man sehr deutlich den Zustand der Bremer Pflegezukunft!

Wie wichtig sind dem Bremer Senat die älteren Bremerinnen und Bremer? Die bisherigen Ausbildungsplatzserhöhungen sind jedenfalls mit Blick auf die vielen abgelehnten Bewerberinnen und Bewerber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Den seit diesem Sommer 120 Ausbildungsplätzen in den Bremer Altenpflegesschulen stehen immer noch gut 100 Absagen gegenüber. Wenn von den abgelehnten Bewerbern trotzdem jemand die Ausbildung machen möchte, dann kann er das hier und da machen, muss aber dann das Schulgeld von 364 Euro selbst zahlen. Das machen jedes Jahr so ungefähr fünf bis sieben Personen.

Pflegekräfte, die in Bremen ausgebildet werden, sind im Übrigen anders als Studenten, die kommen und gehen, ziemlich standorttreu und bleiben in Bre-

men. Der Pflegeberuf selbst sollte natürlich trotzdem attraktiver werden. All die Probleme, die diesbezüglich immer geschildert werden, möchte ich überhaupt nicht kleinreden, aber es gibt eben viele Menschen, die die Pflegeausbildung machen möchten. (C)

Im Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramm, dem BAP, ist die Ausbildung junger Menschen ganz wichtig. Deshalb wäre ein Teil der 76 Millionen Euro, die Bremen hier bis zum Jahr 2020 zur Verfügung stehen, nach unserer Auffassung in der Erhöhung der Platzzahlen in den bremischen Altenpflegesschulen sehr gut eingesetzt.

Ich habe gehört, dass unser Antrag in die Sozialdeputation überwiesen werden soll.

(Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Wollten wir eigentlich! Aber jetzt?)

Damit sind wir auch einverstanden, ich bitte aber darum, mit dieser Überweisung auch die Zusage zu verbinden, dass der Antrag bis zum Mai 2015 abgearbeitet wird.

(Glocke)

Ich möchte einfach einmal das Stichwort Diskontinuitätsprinzip in den Raum stellen, ich möchte nicht, dass der Antrag dem nachher anheimfällt.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Kühn [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich möchte meinen Zwischenruf von vorhin in aller Form zurücknehmen!) (D)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben ja jetzt das Problem gehört, wir überweisen das in die Deputation. Dort werden wir ausgiebig darüber reden, und deswegen wünsche ich Ihnen ein frohes Fest!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde es nicht ganz so kurz machen, tut mir leid!

(Zurufe: Oh!)

Ich muss noch einmal eben auf Frau Grönert eingehen: Wir haben schon viel geschafft, das möchte ich auch noch einmal betonen. Wir haben von 50 auf

- (A) 120 Pflegefachkräfte erhöht. Das ist ja nicht nichts, wie Sie das behauptet haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sehen die Lösung – ich mache es ganz kurz! – in der generalistischen Ausbildung, die ab dem Jahr 2016 kommen wird, die ist zugeschrieben und wird von der EU gefördert. In diesen Ausbildungsrahmen wollen wir eine Fondslösung verankern, die verhindert, dass die Altenpflegeschülerinnen und -schüler ihr Schulgeld teilweise selbst bezahlen, wie es nämlich meiner zukünftigen Schwiegertochter ergangen ist, die nach ihrer Ausbildung eine Gesamtschuld von 6 300 Euro hatte. Wir werden in dieser Prüfung feststellen, ob das im BAP unterzubringen ist. Wir werden den Bedarf feststellen, deswegen ist eine Überweisung gut. – Somit auch frohe Weihnachten von mir!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

- (B) Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrten Damen und Herren! Nicht ganz kurz, aber lassen Sie mich einfach sagen, wenn der Antrag nicht hätte überwiesen werden sollen, dann hätten wir dem Antrag der CDU zugestimmt! Wir müssen betonen, dass wir bereits im Jahr 2013 – das habe ich einmal nachgesehen – in der Sozialdeputation einen ähnlichen Antrag gestellt haben, und darauf haben wir auch in einer Presseerklärung hingewiesen. Ich denke, das Problem ist einfach, dass man nicht die ganze Zeit von der demografischen Herausforderung und so weiter sprechen kann, wenn man gleichzeitig zum Beispiel die Altenpflegeausbildung nicht so ausgestaltet, dass die Menschen damit tatsächlich versorgt werden können. Wir werden der Überweisung deshalb zustimmen.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte-Sasse.

**Senator Dr. Schulte-Sasse:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf jetzt meine Kollegin Frau Stahmann vertreten und möchte aus dem Text, den ihr Ressort für sie vorbereitet hat, nur den Anfang vortragen, nämlich Folgendes: Der Antrag der CDU-Fraktion an den Landtag zielt darauf, die Anzahl der landesfinanzierten Plätze in der Altenpflegeausbildung bedarfsdeckend anzuheben und diese Anhebung aus Mitteln des Beschäftigungspolitischen Aktionsprogramms zu finanzieren. Eine Anhebung der Anzahl der Ausbildungsplätze ist in der

Vergangenheit bereits erfolgt. Die Anzahl der Plätze für Erstauszubildende, die eine Altenpflegeausbildung starten möchten, wurde zwischen den Jahren 2010 und 2014 kontinuierlich von zunächst 50 auf 120 pro Jahr erhöht, also mehr als verdoppelt.

(Beifall bei der SPD)

Weitere Erhöhungen sind vorgesehen, dies entspricht einer Vereinbarung der Bremer Pflegeinitiative und einer Vereinbarung zu der sich das Land Bremen im Rahmen der „Ausbildungs- und Qualifizierungsoffensive Altenpflege“ dem Bundes verpflichtet hat. Alle weiteren Ausführungen, die mir hier vorliegen, betreffen dann Themen, die am besten in der Deputation fachlich zu beraten sind. – Ich danke Ihnen und wünsche Ihnen auch schöne Weihnachten und ein gutes Jahr!

(Beifall)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist vorgesehen, diesen Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend zu überweisen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/1580 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Soziales, Kinder und Jugend seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

### **Gesetz zur Änderung von Vorschriften zum Wegfall von Befristungen**

Mitteilung des Senats vom 17. Dezember 2014  
(Drucksache 18/1692)

1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung von Vorschriften zum Wegfall von Befristungen, Drucksache 18/1692, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

(D)

- (A) (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- (DIE LINKE)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.
- Interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung erster und zweiter Lesung vorzunehmen.
- Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!  
Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (Einstimmig)
- Wir kommen zur zweiten Lesung.
- Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- (B)
- Wir kommen zur Abstimmung. (C)
- Wer das Gesetz zur Änderung von Vorschriften zum Wegfall von Befristungen, Drucksache 18/1692, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und BIW)
- Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?
- (DIE LINKE)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Ich wünsche Ihnen besinnliche, friedliche Feiertage und einen guten Rutsch ins neue Jahr! Ich hoffe, dass wir uns gesund im neuen Jahr wiedersehen.
- (Beifall)
- Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 18.02 Uhr)
- Die mit \*) gekennzeichneten Reden wurden vom Redner/von der Rednerin nicht überprüft. (D)

(A) **Anhang zum Plenarprotokoll****Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 18. Dezember 2014****Anfrage 10: Beteiligung beim Deutschen Pflage-tag 2015**

Wie plant der Bremer Senat sich am Deutschen Pflage-tag 2015 in Berlin zu beteiligen?

Wie beurteilt der Senat die Kernforderungen des Deutschen Pflagerates?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um die Kernforderungen des Deutschen Pflagerates in Bremen umzusetzen?

Bensch,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Der Bremer Senat sieht keine Notwendigkeit an der Beteiligung an einem Fachkongress, der der Berufsgruppe Pflege primär die Möglichkeit bieten soll, sich fachlich auszutauschen.

Zu Frage 2 und Frage 3: Mehrere Kernforderungen des Deutschen Pflagerates werden vom Senat aktiv unterstützt und bearbeitet. So setzt sich der Senat für die Einführung einer generalistischen Pflegekraftausbildung ein und hat hierzu an der Erarbeitung eines Bund-Länder-Eckpunktepapiers zur Vorbereitung eines entsprechenden Bundesgesetzes mitgearbeitet. Im Bundesland Bremen konnte zudem im Sommer 2014 der erste Schulversuch einer generalistischen Pflegehelferausbildung abgeschlossen werden. Dabei unterstützt der Senat die Durchlässigkeit der Ausbildung bis hin zur Akademisierung des Berufsfeldes.

Die Forderungen nach besseren Arbeitsbedingungen der Pflege werden im Rahmen der vom Senat unterstützten „Bremer Pflegeinitiative gegen den Fachkräftemangel“ in Ihren zentralen Fragen und Problemen beraten. Dabei stehen insbesondere Ausbildungsplatzkapazitäten und deren Finanzierung, Verbesserung des Images der Pflegeberufe, Vereinbarkeiten von Familie und Beruf, Gesundheits- und Arbeitsschutzaspekte oder Verbesserungen der allgemeinen Rahmenbedingungen im Fokus. Wesentliche Ergebnisse der Arbeit einzelner Arbeitsgruppen an den Themenschwerpunkten werden im Jahr 2015 öffentlich vorgestellt.

**Anfrage 12: Aufnahme von Menschen mit psychischen Erkrankungen in Werkstätten für Menschen mit Behinderungen**

Wie viele Menschen wurden 2012, 2013 und 2014 jeweils neu in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen aufgenommen?

Wie viele dieser neu aufgenommenen Menschen in 2012, 2013 und 2014 nahmen die Arbeit in einer Werkstatt wegen einer psychischen Erkrankung auf?

Wie hoch war 2012, 2013 und 2014 der Anteil der psychisch Erkrankten unter den Werkstattbeschäftigten insgesamt?

Frau Grönert,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Im Land Bremen sind drei Werkstätten tätig, Werkstatt Bremen, Lebenshilfe e. V. und Elbe-Weser-Werkstätten, Bremerhaven. Im Jahr 2012 haben sie im Berufsbildungs- und Arbeitsbereich zusammen 50 Menschen mit Behinderungen neu aufgenommen. In 2013 lag die Anzahl bei 27 Neuzugängen. Die Erfassung der Daten ist für das Jahr 2014 noch nicht abgeschlossen. Die Fachausschüsse der Werkstätten tagen im Dezember. Die Zahlen über die Neuzugänge in 2014 liegen somit im Januar 2015 vor.

Zu Frage 2: Unter den 50 Neuzugängen im Jahr 2012 hatten 20 Menschen eine psychische Erkrankung, unter den 27 Neuzugängen im Jahr 2013 waren es drei. Für das Jahr 2014 ist die Erfassung noch nicht abgeschlossen.

Zu Frage 3: In den Werkstätten des Landes haben in den Jahren 2012 und 2013 jeweils knapp 3 000 Menschen gearbeitet. Der Anteil der wesentlich seelisch behinderten Menschen lag im Jahr 2012 bei 27 Prozent und im Jahr 2013 bei 26 Prozent.

**Anfrage 13: Einkommens- und Vermögensprüfung bei der Eingliederungshilfe**

Welche Kosten entstanden in Bremen und Bremerhaven 2011, 2012 und 2013 jeweils im Rahmen der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderungen (bitte aufgeschlüsselt nach Stadtgemeinden)?

In welcher Höhe wurden in Bremen und Bremerhaven 2011, 2012 und 2013 jeweils Kosten durch Menschen mit Behinderungen selbst oder deren Angehörige getragen?

Welche Kosten entstanden in Bremen und Bremerhaven 2011, 2012 und 2013 jeweils durch den bürokratischen Prozess der Einkommens- und Vermögensprüfung?

Frau Grönert,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Gesamtausgaben der Eingliederungshilfe betragen für das Jahr 2011: 172 Millionen Euro, für das Jahr 2012: 170 Millionen und für das Jahr 2013: 175 Millionen Euro. Auf Bremerhaven entfielen davon für 2011: 40 Millionen Euro, für 2012 und 2013 jeweils 41 Millionen Euro. Eingliederungshilfe wird vor allem geleistet für geistig, körperlich und mehrfach behinderte Menschen, für behinderte Kinder sowie für Sucht-, Drogen- und psychisch kranke Menschen.

(C)

(B)

(D)

(A) Zu Frage 2: Eingliederungshilfe wird geleistet, soweit den Leistungsempfängern oder zahlungspflichtigen Angehörigen eine Finanzierung aus Einkommen und Vermögen nicht zuzumuten ist. Bestimmten Eingliederungshilfeleistungen wie die stationäre Eingliederungshilfe werden in voller Höhe erbracht, das einzusetzende Einkommen wird als Kostenbeitrag verlangt. Andere Eingliederungshilfeleistungen wie die Beschäftigung in einer Werkstatt für behinderte Menschen sind vom Einkommens- und Vermögenseinsatz ausgenommen. Die selbst zu tragenden Kosten werden individuell im Einzelfall ermittelt. Die konkrete Höhe aller Eigenanteile oder Kostenbeiträge kann aus der EDV nicht ermittelt werden.

Zu Frage 3: Die Prüfung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse erfolgt oft parallel auch für andere Leistungen nach dem SGB XII, zum Beispiel für Leistungen der Existenzsicherung oder für Leistungen der Hilfe zur Pflege. Es lässt sich daher der Kostenaufwand für die Eingliederungshilfe nicht herauslösen und separat beziffern.

#### **Anfrage 14: Verbeamtung von Lehrerinnen und Lehrern trotz Übergewichts**

Erstens: Wie bewertet der Senat die Urteile des 2. Senats des Bundesverwaltungsgerichts von 2013 zur gesundheitlichen Eignung als Einstellungs Voraussetzung für Beamte und Beamtinnen, nach denen alleiniges Übergewicht kein Einstellungs Hindernis mehr ist?

(B) Zweitens: Welche Auswirkungen hat diese Neuorientierung in der Rechtsprechung auf die Einstellungspraxis von Beamtinnen und Beamten, insbesondere von Lehrerinnen und Lehrern, im Land Bremen?

Drittens: Wie gedenkt der Senat mit Altfällen umzugehen?

Frau Böschen,  
Tschope und Fraktion der SPD

#### **Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Mit seinen Urteilen aus dem Jahre 2013 hat das Bundesverwaltungsgericht den generellen Prognosemaßstab für die gesundheitliche Eignung von Beamtenbewerberinnen und Beamtenbewerbern abgesenkt. Der Senat hat diese Entscheidungen zur Kenntnis genommen. Die Dienststellen des Landes Bremen, einschließlich des Gesundheitsamtes, wurden im Februar 2014 über den neuen, zugrunde zu legenden Prognosemaßstab mit einem Rundschreiben der Senatorin für Finanzen informiert.

Zu Frage 2: Aufgrund des niedrigeren Prognosemaßstabes wird übergewichtigen Beamtenbewerberinnen und Beamtenbewerbern der Zugang zur Beamtenlaufbahn erleichtert. Dies betrifft mit Ausnahme der Feuerwehr, des Polizei- und Justizvollzugsdienstes, an die ein besonderer Maßstab bei der jeweiligen Diensttauglichkeit anzulegen ist, sämtliche Fachrichtungen der Beamtenlaufbahnen.

(C) Zu Frage 3: Bei abgelehnten Bewerberinnen und Bewerber nehmen die Einstellungsbehörden auf Antrag eine erneute Bewertung der gesundheitlichen Eignung vor.

#### **Anfrage 15: Schwerbehindertenvertretungen in Betrieben und Behörden**

Wie viele Schwerbehindertenvertretungen in Betrieben und Behörden gibt es in Bremen und Bremerhaven?

Wie beurteilt der Senat die Arbeit dieser Schwerbehindertenvertretungen?

Welche Maßnahmen plant der Senat, um die Schwerbehindertenvertretungen im Land Bremen zu stärken?

Frau Grönert,  
Röwekamp und Fraktion der CDU

#### **Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: In den Betrieben in der Stadt Bremen gibt es 255 dem Amt für Versorgung und Integration Bremen gemeldete Schwerbehindertenvertretungen. In 92 Fällen nehmen Frauen dieses Wahlamt wahr. In den Betrieben der Stadt Bremerhaven gibt es 59 dem Amt für Versorgung und Integration Bremen gemeldete Schwerbehindertenvertretungen. In 20 Fällen nehmen Frauen dieses Wahlamt wahr.

(D) In den Dienststellen des Landes und der Stadtgemeinde Bremen gibt es 37 Schwerbehindertenvertretungen und eine Gesamtschwerbehindertenvertretung. In 17 Fällen nehmen Frauen dieses Wahlamt wahr. Beim Magistrat Bremerhaven gibt es eine Gesamtschwerbehindertenvertretung und acht Bereichsschwerbehindertenvertretungen. Hier nehmen 5 Frauen dieses Wahlamt wahr.

Zu Frage 2: Der Senat ist der Überzeugung, dass die Schwerbehindertenvertretungen einen sehr wertvollen Beitrag zur Teilhabe von schwerbehinderten Menschen am Arbeitsleben leisten.

Zu Frage 3: Auf Bundesebene plant der Senat keine Initiativen zur Änderung der einschlägigen Regelungen des SGB IX. Der Senat beteiligt sich jedoch an dem laufenden Prozess der Novellierung des Schwerbehindertenrechts. In diesem Zusammenhang steht aktuell auch eine Stärkung der Rechte von Schwerbehindertenvertretungen zur Diskussion. Der Senat unterstützt dieses Ansinnen. Auf Ebene von Land und Stadt wird der Senat prüfen, ob die für das Land und die Stadtgemeinde Bremen geltende Integrationsvereinbarung zu überarbeiten ist. Ein entsprechender Prüfauftrag ist im Bremischen Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vorgesehen. Inwieweit sich daraus Änderungen ergeben werden, die die bestehenden Rechte der Schwerbehindertenvertretungen stärken, ist noch nicht abzusehen.

(A) **Anfrage 16: Abschiebungen und Winterabschiebestopp**

Erstens: Wie viele im Land Bremen lebende Personen wurden in den vergangenen zwei Jahren aus der Bundesrepublik wann genau in welche Länder abgeschoben?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat den Erlass eines Winterabschiebestopps?

Drittens: Wenn ja, wann und für welche Länder?

Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: 2014 sind bisher 5 Personen in die Länder Türkei, Moldau, Montenegro, Polen und Italien abgeschoben worden. Es handelt sich dabei ausnahmslos um Straftäter. 2013 wurden insgesamt 11

Personen in die Länder Türkei, Kenia, Dominikanische Republik, Weißrussland, Kosovo, Polen, Portugal und Italien zurückgeführt. Davon waren 5 Personen straffällig.

Zu Frage 2 und 3: Bremen wird – wie in den vergangenen Jahren auch – bei Ausreiseverpflichtungen in die Balkanstaaten Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Mazedonien, Montenegro und Serbien bis zum 31.03.2015 zur Vermeidung humanitärer Härten die winterlichen Verhältnisse besonders berücksichtigen und den Aufenthalt der Betroffenen dulden, wenn keine diesen Verhältnissen angepasste Aufnahme erfolgen kann. Dabei wird insbesondere die Situation von Familien oder allein Erziehenden mit minderjährigen Kindern, allein reisenden Frauen, älteren Menschen und kranken, schwangeren oder pflegebedürftigen Personen in die Entscheidungen einbezogen.

(C)

(B)

(D)